Theologischer Literatur-Bericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Pfarrer in Warendorf.

Oktober. 1903. Nr. 10.

Philosophie.

Deussen, Paul, Dr. Prof.: Der kategorische Imperativ. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen, Wilhelm II., am 27. Januar 1891. Zweit-Aufl. Kiel 1903, Lipsius und Tischer (29 S.) 0,50 M.

Deussen betont in seinem geistvollen Vortrage zunächst die Verwandtschaft des kantischen Pflichtbegriffs mit dem christlichen „du sollst das Gute tun und das Böse meiden." Hier wie dort ein kategorischer Imperativ der Pflicht. Der kategorische Imperativ verhalte sich zu allen hypothetischen der Glückseligkeits- und Gemeinwohl-Ethiken wie das Evangelium zum alttestamentlichen Gesetz: die Autonomie des sittlichen Willens bei Kant sei derselbe Gedanke wie Pauli Wort vom kindlichen, nicht knechtischen Geist. Nichtsdestoweniger sei Kant in verschiedene Fehler verfallen. Der schwerste sei, daß er das Faktum des kategorischen Imperativs in ein Apriori der Vernunft verwandelt habe, in der es vor aller Erfahrung wohnen solle. Die Vernunft sei aber nicht mehr als rein formales Vermögen der Abstraktion und könne unmöglich das Sittengesetz in sich enthalten. Letzteres laute nicht „handle so, daß dein Handeln verallgemeinert widerspruchsfrei bleibt!" sondern „verleugne dich!" Wenn Deussen diesen Gedanken in Schopenhauers Ethik und in ihr die Vollendung der Kantischen finden will, so muß freilich Referent widersprechen. Um so überzeugter stimmt er dem andern Gedanken bei, daß das Sittengesetz, aus einer Welt der Dinge an sich dem Menschen als Erscheinung gegeben, seine Quelle im Willen habe. Wenn dieses Gesetz den natürlichen Willen zugunsten eines höheren aufzugeben fordere, so bedeute das keineswegs, daß das moralische Handeln neigungslos sei. Ein anderer Irrtum Kants trete hier hervor. Denn Selbstverleugnung und Neigung schlössen sich gar nicht aus, sondern bestünden in derselben Handlung zusammen, ja müßten zusammen bestehn. So heiße es auch beim Apostel „ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen." — Auch dieses Schriftchen, das wie Referent selbst, eine voluntaristische Ethik und das Zusammenwachsen der Pflichten mit unselbstischen Neigungen lehrt, sei bestens empfohlen.

Schwarz-Halle a. S.

Medicus, Fritz: Kants Philosophie der Geschichte. Berlin 1902, Reuther und Reichard. (82 S.) M. 2,40.

Eine dankenswerte Arbeit ist in diesem erweiterten Sonderabdruck aus Band 7 der Kantstudien weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Es wird quellenmäßig gezeigt, wie Kant sich in den verschiedenen Phasen seines Philosophierens auch mit den Problemen der Geschichtsphilosophie getragen und, so wenig ihm die Lösung gelingen konnte, da er über den Dualismus von Natur und Freiheit, von Idee und Erfahrung nicht hinaus kam, doch gerade durch Herausstellung dieser Gegensätze den fruchtbarsten Anstoß gegeben hat zu den großartigen spekulativen Konzeptionen der Geschichtsphilosophie bei seinen Nachfolgern, und seine Impulse noch fortwirkten in der Blüte der historischen Fachwissenschaft, ja noch nachwirken bis in die gegenwärtigen Verhandlungen über die geschichtliche Methodik. Das Buch füllt nicht bloß eine Lücke aus in der Kantliteratur, sondern, indem es neben dem Neuen und Bedeutenden in Kants Anschauungen auch deren Mängel und Einseitigkeiten klar legt, bahnt es selbst den Weg zu einer tieferen philosophischen Auffassung der Geschichte und wird allen, die über Anfang, Sinn und Ziel des Geschichtsverlaufs nachzudenken ein wissenschaftliches Bedürfnis haben, willkommen und wertvoll sein.

Gloatz-Dabrun.

Romundt, H., Dr.: Kants philosophische Religionslehre, eine Frucht der gesamten Vernunftkritik. Gotha 1902, E. F. Thienemann. (IV, 96 S.) 2 M.

Der Verfasser will einen Beitrag zum

rechten Verständnis des großen Werkes der Vernunftkritik von Immanuel Kant liefern. Er behandelt dementsprechend das Verhältnis der Kantischen Religionslehre zur Kritik der reinen und praktischen Vernunft und kommt zu dem Resultat, daß die philosophische Religionslehre des großen Königsbergers nicht zu den vorbereitenden Schritten der Vernunftkritik gehört, sondern eine Frucht derselben ist. — Romundt ist einer der bedeutendsten Neukantianer, der besonders die ethische und religiöse Seite der Philosophie Kants betont. Sein obiges Buch hat daher auch seine philosophische Bedeutung. Wenn ich auch die wissenschaftliche Fundamentierung der Religion, wie Kant sie gegeben, für verfehlt und in den Subjektivismus hineinführend halte, so ist es bei der Bedeutung Kants doch wichtig, seine Gedanken immer wieder zu beleuchten. Romundts Buch sei Interessenten daher zum Studium empfohlen. Siebert-Fermersleben.

Sänger, Ernst, Dr.: Kants Lehre vom Glauben. Eine Preisschrift der Krug-Stiftung der Universität Halle-Wittenberg. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Hans Vaihinger. Leipzig 1903, Dürr. (XVIII, 170 S.) 3 M.

Ein sehr anregendes Büchlein. Kants verschiedene Erörterungen über seinen Glaubensbegriff sind sorgfältig verglichen; nicht nur die aus seinen Hauptwerken, sondern auch die aus seinen kleineren Arbeiten, seinen Vorlesungen und seinem Nachlaß. Der Verf. untersucht an der Hand aller einschlägigen Stellen sowohl, was Kant unter „Wissen", wie was er unter „Glauben" versteht. Das Resultat ist sichere Klarheit über den Sinn von Kants berühmtem Wort „Ich mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen. Das „Wissen" ist der Wissenshochmut der dogmatischen Metaphysik. Der „Glaube" ist nicht der historische Kirchenglaube, sondern der rein evangelische Vernunftglaube." Kant will mit jenem Worte die schlichte praktische Gewißheit dieses Glaubens hervorheben in Gegensatz zu allem theoretischen Spekulieren über Gott. Letzteres eröffne nur dem Unglauben eine Gasse. Denn wo auf einem die Erfahrung überfliegenden Gebiet, wie diesem theoretisch behauptet werde, könne auch theoretisch gezweifelt werden. Erst das vernichte solchen Zweifel, und, wie sogleich sichtbar werde, solchen Unglauben, wenn hier die Müßigkeit aller, sowohl der affirmativen wie der negativen Mutmaßungen, gezeigt sei. Sei sowohl Behauptung wie Gegenbehauptung zum Schweigen verurteilt, dann nämlich trete die ganz andere Eigenart des praktischen Glaubens ins Bewußtsein ein; der Stern der inneren moralischen Gewißheit über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit gehe auf. Diese sei aber auch nach Kant mit der sittlichen Gesinnung unlösbor verwoben. Wer die moralische Gesinnung nicht habe, dem sei unfehlbar der praktische Gottesglaube fremd, jeder andere sei aber eben eine leere Mutmaßung des Kopfes, und wenn als Gewißheit ausgegeben, blinder Wissensdünkel. — Zweierlei erhöht den Wert der vorliegenden Arbeit. Einmal das Geleitwort von Vaihinger: Vor Kant habe man immer gefragt: wie hat sich das Wissen, d. h. die Philosophie zu verhalten dem ihr äußerlich gegenüberstehenden Glauben? Die Entscheidung habe man so getroffen, daß man den Glauben, soweit er sich nicht in Wissen habe verwandeln lassen, also den spezifisch religiösen „Glauben", die durch den Willen vermittelte fides, mit spöttischen Blicken oder wohlwollender Herablassung angesehen habe. Kant habe den verachteten „Glauben" zu Ehren gebracht, indem er ihn zum ersten Male in die Philosophie selbst einfügte als einen integrierenden Teil von ihr selbst. Er, der unterdessen alle Ansprüche auf transzendentes Wissen zerstört, habe nämlich eben dies transzendente Wissen in Glauben zurückverwandelt und dadurch gerettet; er habe dessen ethische Notwendigkeit, beim Mangel der logischen, zum Bewußtsein gebracht. Leider hätten die Nachfolger aus Kants moralischem Glauben, der auf der „praktischen" Vernunft aufgebaut war, doch wieder eine Lehre der theoretischen Vernunft gemacht und ihn so in einen neuen Rationalismus umgebogen. Erst später und zwar von theologischer Seite sei man auf den Kantischen „Glauben" wieder aufmerksam geworden. Eben dies stellt in Kürze der Anhang dar, den Sänger seiner Schrift angefügt hat. Mit kurzen, aber klaren Strichen zeichnet er Kants Einfluß auf Schleiermacher und Albrecht Ritschl; auch dies eine wertvolle Bereicherung des Buches. Kurz, dasselbe bietet mannigfache Belehrung und Anregung und sei auf das beste empfohlen.

Schwarz-Halle a. S.

Theosophie.

Besant, Annie: Esoterisches Christentum oder die kleineren Mysterien. Autorisierte Übersetzung von Mathilde Scholl. Leipzig 1903, Th. Grieben. (VIII, 296 S.) 3,60 M.

Wer die theosophische Bewegung genauer kennen lernen will, der wird nicht an diesem Buche vorübergehen dürfen. Es will das esoterische Christentum enthüllen, das laut Vorwort Christus verboten den Hunden und Säuen preiszugeben und Clemens von Alexandrien als Mysterien bezeichnet hat; doch sollen das nur die kleineren sein, teilweise Enthüllung tiefer Wahrheiten, deren Studium dem der größeren Mysterien vorhergehn muß, die nie im Druck veröffentlicht, sondern nur von Mund zu Ohr mitgeteilt werden können, auch nur andeutend, zur Meditation anregend; denn das Erkennen geistiger Wahrheiten komme nicht von einem äußern Lehrer, sondern vom göttlichen Geist, dem innern Licht, dem Sinn Christi. Es fragt sich nur, wie wir denselben erlangen. Nach evangel. Lehre durch die Schriften des Neuen Testaments, aber diese ergeben als ihren allen Heilsverlangenden zugänglichen Kern doch eine reinere und höhere Theosophie, als hier verkündet wird: Sie sei esoterisches Christentum ebensowohl als esetorischer Buddhismus und gehöre gleichmäßig allen Religionen an. Erhalten wir nicht aber so nur eine allgemeine unbestimmte elementare Grundlage aller Religionen? Wenn doch der Vorwurf der Verschwommenheit abgewehrt wird, so bleibt nur der Synkretismus. Zwar werden Animismus und Fetischismus als Entartung ausgeschaltet, aber schon im Sonnendienst viel Allegorie und tiefe Wahrheit gefunden (S. 6). Die ägyptischen, die Mithras- und die eleusinischen Mysterien werden (S. 15) in der Weise des Neuplatonismus und mit diesem (S. 16 ff.), sowie den Schulen der Pythagoreer (S. 21 ff.), der Hindu (S. 23), der hebräischen Propheten und der Kabbala (S. 24 f.) zusammengeschlossen, ebenso mit den Mysterien, die das Christentum nach Zeugnis der Heiligen Schrift (S. 26 ff.) und der Kirchenväter (S. 49 ff.) gehabt, sodann mit der neuplatonischen Mystik des Mittelalters (S. 77 ff.), während der Geist der Reformation äußerst antimystisch sein soll (S. 82). Der historische, der mythische und der mystische Christus bilden zusammen den ganzen Christus (S. 89). Man kann ebensogut als mit der Kritik die neutestamentlichen Schriften um ihres theosophischen Gehalts willen möglichst spät datieren, den historischen Christus ein Jahrhundert früher ansetzen und in die essenischen und ägyptischen Mysterien eingeweiht denken (S. 92). Von übermenschlicher Reinheit ist er bei der Taufe durch den Gottesgeist der Sohn Gottes, das ewige Wort in ihm Fleisch geworden (S. 94), was sein Leib nach 3 Jahren büßen mußte (S. 96); doch besuchte er seine Jünger noch 50 Jahre in einem ätherisch-geistigen Leibe und unterwies sie in den okkulten Wahrheiten laut der gnostischen Schrift Pistis Sophia (S. 97 ff.), hat aber auch in den 3 Jahren vorher okkulte Wunderwerke vollbracht (S. 99), wie fast alle großen Lehrer (S. 103). Die um ihn wie um diese gesammelten Mythen, die namentlich auf Sonnenmythus zurückgehen, sind wie die Sonne Symbole des Logos (S. 109) und des mystischen Christus, der aus dem makrokosmischen in uns mikrokosmisch geboren werden und Gestalt gewinnen soll (S. 120 ff.). Das Versöhnungsopfer hat der Logos schon in seiner freiwilligen Kenose und Geburt von der Weltenmutter Maria-Maja, deren Schleier die Materie ist, zum Zweck der Weltschöpfung vollbracht (S. 147). Die Sakramente gliedern die materielle Welt den ätherischen, unsichtbaren Regionen an und verwandeln die Kräfte der unsichtbaren Welt in Handlung in der physischen Welt (S. 235). Die 7 Sakramente wurden von den Okkultisten eingesetzt, welche die Stoffe, Worte und Zeichen sorgfältig wählten zu dem Zweck, okkulte Wirkungen hervorzubringen, während sie im Protestantismus auf 2 beschränkt ihre hohe Stellung einbüßten (S. 236 f.). Die katholische Kirche hat in der Tat dem Synkretismus mehr Raum gelassen als die evangelische mit ihrem historisch-kritischen Schriftprinzip, hat aber auch damit das Verständnis für geschichtliche Entwicklung verloren. Es wird Aufgabe der Apologetik sein, die religionsgeschichtlichen Parallelen sorgfältig zu prüfen und über etwaigen elementaren Zusammenhängen nicht die Unterscheidungsmerkmale der Religionen zu verwischen, sondern zu zeigen, wie sie eine aufsteigende Reihe bilden, die allein im Christentum ihren Abschluß und ihre Vollendung findet.

Gloatz-Dabrun.

Diene dem Ewigen! Was nützt die Theosophische Gesellschaft ihren Mitgliedern? Lebe deinem höchsten Ideale getreu! Berlin 1902, C. A. Schwetschke. (143 S.) 2 M.

So wenig ich dem Synkretismus in der sog. theosophischen Strömung unserer Zeit das Wort reden mag, so scheint mir doch seine stetig wachsende Verbreitung eine Mahnung an das offizielle Kirchentum zu sein, mehr die Innerlichkeit, wie christliche Mystik zu pflegen und eine daraus erwachsende Gotteserkenntnis; wenn die Kirche dieses Bedürfnis nicht befriedigt, so ist die notwendige Folge, daß die Befriedigung desselben außer ihr gesucht wird. Vorliegendes Buch ist nicht schlecht und sehr geeignet, der neuen Bewegung auch ernstere und tiefer grabende Geister zuzuführen. So heißt es S. 27 mit Recht: „Nur solche, die durch des Gedankens Blässe angekränkelt und durch einseitige Verstandeskultur um die natürliche Vernunft gebracht sind, reden sich ein, daß nichts Individuelles in ihnen unsterblich sei." Freilich wird dann sogleich daraus ein Vordasein vor der Geburt gefolgert. Der Christus für uns soll dann der Christus in uns werden (S. 41 f.). An Pantheismus aber streift S. 103: „das göttliche Selbst, aus dem die Quelle aller Kraft und Weisheit fließt, ist unbeschränkt und in allen einheitlich; jedes Selbst, das sich noch als ein Sonderdasein fühlt, ist eine Beschränkung und Behinderung der Gotteskraft." Es müßte heißen: „das sich bloß als Sonderdasein fühlt, als selbständig ohne Gott." Man denke aber nicht, daß der Pantheismus als bloße Spekulation nur auf praktischem Wege zu überwinden sei; denn auch unser Buch erklärt auf derselben Seite theoretische Spekulation für nutzlos; es handle sich vielmehr um tatsächliche Verwirklichung des Nicht-getrenntseins. Es verlangt zu einem beständigen Gebären des göttlichen Geistes in der Menschenseele ein fortwährendes Selbstopfer oder Kreuzigung (S. 107 mit dem Bild der gekreuzigten Seele). Zum Schluß (S. 111 f.) wird das unbedingte, absolute, ewige Sein doch auch das ewige Bewußtsein genannt. Die Anmerkungen (S. 114 ff.) sind natur- und religionsgeschichtlich vielfach interessant; mit Zinzendorfs Trinitätslehre berührt sich S. 125 die Auffassung des Heiligen Geistes, daß er das Mutter-Prinzip des Sohn-Prinzips, Christus sei. Nur ist dabei die Kombination mit der Gottesmutter Isis aus der Naturreligion geeignet, das ethische Prinzip des Heiligen Geistes wieder ins Physische herabzuziehn.

Gloatz-Dabrun.

Müller, Egbert, Dr.: das Problem: „Wo ist das Jenseits, da unsere Toten wandeln?" Berlin 1901. Fr. Schlosser. (62 S.) 1,50 M.

Der Verf. bekennt sich zu dem Spiritismus. Er will nachweisen, daß der Himmel der Seligen real vorhanden ist, und zwar befindet er sich irgendwo im Raum und in der Zeit. Unser sogenanntes Weltall mit seinen Sternen und Planeten sei nicht unendlich, sondern ein umschlossener Raum. Über dieses irdische Weltall zieht sich eine Sphärenhülle, und oberhalb dieser Sphärenhülle ist der Ort der Seligen. Der Weg von dort bis zu uns ist sehr weit, und der Verf. überlegt, wie unser Geistwesen die maßlose Schnelligkeit der Fortbewegung besitzen könne, „um nach dem so überaus ungeheuerlich fern liegenden Jenseitsorte hinzugelangen;" er hat auch in Dresden einen Vortrag hierüber gehalten. — Trotz manchem Anziehenden, was diese Arbeit bietet, z. B. der feste Unsterblichkeitsglaube Müllers, seine Anerkennung der Bibel, seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse u. s. w., ist mir doch die Lektüre derselben nicht sympathisch gewesen, nicht allein wegen der mangelhaften äußeren Darstellung, sondern wegen der der christlichen Demut widersprechenden Art, mit dem Anspruch sicherer Erkenntnis nach Dingen zu forschen, deren Wissen uns stets Stückwerk bleibt und bleiben muß. Solche Fragen führen höchstens zu neuen Zweifeln; begnügen wir uns lieber mit dem, was wir Sicheres wissen, nämlich daß es eine Seligkeit gibt für alle, welche Christum lieb haben. Mehr wissen wollen führt auf spiritistische Irrwege.

Falke-Berlin.

Theologie.

Kalthoff, A.: Das Christus-Problem. Grundlinien zu einer Sozialtheologie. Leipzig 1902, E. Diederichs. (IX, 88 S.) 2 M.

Thikötter, Julius, D.: Dr. Kalthoff's Schrift „Das Christusproblem" beleuchtet. Bremen 1903, J. Morgenbesser. (63 S.) 1 M.

Dr. Kalthoff, den D. Thikötter als einen

Mann schildert, der dem Drang des in ihm wohnenden ideologischen Enthusiasmus gefolgt ist und von seiner phantasievollen Sozialtheologie Zeugnis ablegen zu müssen geglaubt hat, ist allem Anschein nach der Meinung, daß er in seinem Buch eine rettende Tat getan hat. Denn er ist sich bewußt, der gesamten Theologie, der orthodoxen und noch mehr der liberalen, einen Weg gezeigt zu haben, wie sie wirklich historisch denken lernt. Das Resultat dieses historischen Denkens aber ist, daß man von der Voraussetzung loskommt, „daß unsre gegenwärtige christliche Kultur an der Person eines gewissen Jesus hänge." Denn darauf kommt diese Lösung des Christusproblems heraus. Die kritische Theologie hat sich an der Lösung abgearbeitet, und nichts erreicht. Sie lebte in dem Aberglauben, daß das Christentum einen persönlichen Stifter haben müßte. Das kam daher, daß sie nichts verstand von der materialistischen — Kalthoff sagt realistischen Geschichtsforschung, vielmehr in dem naiven Heroenkultus hängen geblieben war und meinte, daß die großen, genialen, bahnbrechenden Persönlichkeiten, — wenn sie auch immer innerhalb ihrer Umgebung zu betrachten seien, — als die eigentlichen Träger und treibenden Faktoren der Weltgeschichte anzusehen seien. Aber das ist grundfalsch. Die materialistische Geschichtsbetrachtung, die Marx zuerst durchgebildet hat und für die auch Kant sehr fälschlich in Anspruch genommen wird, belehrt uns eines andern. Sie muß auch auf das Urchristentum angewandt werden, und dann wird die ganze Theologie Sozialtheologie werden. Denn wie gestaltet sich dann die Sache? der Jesus der Evangelien ist nur eine Symbolisierung der werdenden Kirche. Die Evangelien sind nur eine apokalyptische Projektion von Rom aus, entstanden in der Zeit Trajans, als die religiöse Ideenwelt des Judentums mit dem aufwärtsringenden Streben der unterdrückten Klassen zusammen traf. Kampf gegen jede Art von Unterdrückung und Ausbeutung war ja von jeher ein wichtiger Bestandteil des Prophetismus. Der ganze jüdische Messianismus war von Hause aus nichts als die religiöse Ausprägung des sozialen Rechtsgedankens, und das religiöse Recht ist immer ein allgemeines, ein Menschenrecht, es hat immer und überall einen demokratischen ja kommunistischen Zug in sich. So ist denn das werdende Christentum eine soziale Bewegung größten Stiles, eine elementare Kraftentfaltung einer aufwärts ringenden unterdrückten Menschenklasse. Später tritt dann eine Metamorphose ein, indem die eruptiven Kräfte des alten Gesellschaftslebens kirchlich organisiert werden und schließlich alles in der römischen Weltkirche, der civitas dei ausmündet. Es ist nicht nötig auf Einzelheiten hier näher einzugehen, wodurch Kalthoff aus den Evangelien, Episteln und sonstigen urchristlichen Schriften seine Anschauung zu beweisen sucht; sehr oft muß ein „unzweifelhaft", „ohne Zweifel" u. s. w. den Beweis erbringen; nach dieser Seite ist Thikötters Schrift mustergiltig und bringt alles nötige Material; das Schlußresultat ist: wenn die biblischen Evangelien vom Standpunkt realistischer Geschichtsbetrachtung untersucht und aus dem Zusammenhang mit dem Kulturleben ihrer Zeit heraus verstanden werden, so wird der alte Streit um die Glaubwürdigkeit und Authentie der Evangelien erledigt und man kann die Evangelien erst wirklich als Geschichtsquellen verwerten, nur sind sie nicht Urkunden der Geschichte eines Individuums, sondern der einer sozialen Bewegung, der werdenden katholischen Gesellschaftsordnung. — Es ist wahr, es wird uns in diesem „Christusproblem" Unglaubliches, Ungeheuerliches zugemutet; rührend aber ist Kalthoffs Dogmatismus und Glaube gegenüber der materialistischen Geschichtsbetrachtung; von dem Vater derselben unterscheidet ihn eine gewisse religiöse Wärme, — aber man kann doch mit Thikötter wünschen, daß er bei der Herausgabe dieses Buches das nonum prematur in annum befolgt hätte. Thikötter geht in seiner trefflichen Beleuchtung des Kalthoffschen Buches, die Person sehr milde beurteilend, mit den Aufstellungen desselben sachlich sehr scharf ins Gericht; er legt die falschen Voraussetzungen, die phantastischen Auslegungen und Eintragungen, die willkürlichen Schlüsse, die allegorischen Interpretationskünste unwiderleglich klar. Einem kirchenregimentlichen Einschreiten gegen Dr. Kalthoff redet er mit Recht nicht das Wort; er ist der wohl begründeten Meinung, daß, wenn auch einzelne an dem Buche Anstoß nähmen, ein Sturm oder Stürmchen dadurch weder in der Bremischen Kirche noch auch anderswo erregt würde und das Buch sehr bald wissenschaftlich und praktisch überwunden sein werde. Ich bin der gleichen Meinung.

Dr. Kalthoff ist ein einzelstehender Mann; seine bisherigen Freunde, die liberalen Theologen, behandelt er am schlechtesten; die Orthodoxen kommen besser weg und am besten die römische Kirche. Auch bei den Sozialdemokraten wird er mit seinen Grundlinien zu einer Sozialtheologie wenig Freundschaft erwerben. Diese Herren wollen überhaupt keine Theologie, und ich fürchte, daß auch Dr. Kalthoff mit seiner religiösen Wärme ihnen auch noch ein „Pfaffe" ist. Für mich ist das Buch ein Beweis, bis wie weit ein Theologe bei aller subjektiven Wahrhaftigkeit sich verirren kann. Für schädlich halte ich das Buch nicht; der Gedanke, daß das Christentum entstanden sein sollte, ohne daß es eine geschichtliche Person, Jesus Christus gegeben habe, ist zu ungeheuerlich; aber der Dogmatismus und — sit venia verbo — die Verschrobenheit unsrer Modernsten wird dadurch aufs vollkommenste klargelegt. Clasen-Eichenbarleben.

Soltau, Wilh., Dr., Prof.: **Ursprüngliches Christentum in seiner Bedeutung für die Gegenwart.** Leipzig 1902, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. (X, 143 S.) 2,80 M., geb. 3,50 M.

Die Schrift zerfällt in zwei Hauptteile, in denen das Wesen des ursprünglichen Christentums und der Wert des ursprünglichen Christentums für die Gegenwart behandelt werden. Als Grundwahrheiten des ursprünglichen Christentums, das selbst aber nicht bloße Lehre, sondern ein neues Leben im Einzelnen sein wolle, werden hervorgehoben: Die Lehre vom Reiche Gottes, von einem reingeistigen göttlichen Wesen, das in innigster Seelengemeinschaft mit denjenigen Menschen lebt, welche sich den Ordnungen des Reiches Gottes anschließen, eine ideale Sittlichkeit an Stelle äußerer Werkgerechtigkeit, Unsterblichkeit. Dies ursprüngliche Christentum mit seinem reinen Monotheismus, dem Glauben an eine sittliche Weltordnung, der idealen Sittlichkeit, Unsterblichkeitshoffnung und Humanität fußt auf den Errungenschaften der vorchristlichen Kultur. Eine objektive Offenbarung gibt es nicht, dagegen eine subjektive im Gewissen, Herzen und Geiste des Menschen, die von der sog. natürlichen Offenbarung nicht generell verschieden ist. Die Hingabe an diese subjektive Offenbarung ist die Vorbedingung wahren Christentums. In Kraft solches wahren Christentums können und müssen bekämpft werden sowohl die kulturfeindliche dogmatische Verderbung des ursprünglichen Christentums in der Kirche, die bereits mit Paulus und Johannes begonnen hat, als andererseits die christentumsfeindlichen materialistischen und atheistischen Richtungen in der modernen Wissenschaft. — Verf. ist der Überzeugung, durch richtige kritische Behandlung der Evangelien das echte Christentum Christi festgestellt zu haben; uns ist es nicht minder gewiß, daß er den Quellenwert der Evangelien nach seinem willkürlichen Belieben bestimmt und den Inhalt des Evangeliums nach der Eingebung seines Rationalismns und Moralismus gedeutet hat. Wer von der religiösen Bedeutung Jesu Christi nicht mehr zu sagen weiß, als der Verf., hat weder von dem Wesen des Christentums ein Verständnis noch von dem, was für die Gegenwart heilsam ist. Behm-Doberan.

Bibel und Babel.

Chamberlain, Houston Stewart: **Dilettantismus, Rasse, Monotheismus, Rom.** Vorwort zur 4. Aufl. der Grundlagen des XIX. Jahrh. München 1903, F. Bruckmann. (80 S.) 1 M.

Schmidt, Wilh., D. Prof., Breslau: **„Babel und Bibel" und der „Kirchliche Begriff der Offenbarung."** Gütersloh 1903, C. Bertelsmann. (45 S.) 0,80 M.

Rothstein, J. W., Dr. D. Prof., Halle: **Geschichte und Offenbarung mit Bezug auf Israels Religion.** Stuttgart 1903, Greiner u. Pfeiffer. (24 S.) 0,40 M.

König, Eduard, D. Prof., Bonn: **Die Gottesfrage und der Ursprung des Alten Testaments.** Gr.-Lichterfelde, o. J.! E. Runge. (57 S.) 0,80 M.

Diettrich, G., Lic. Dr. P., Berlin: **Die neusten Angriffe auf die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Alten Testaments.** Gießen 1903, J. Ricker. (24 S.) 0,50 M.

Budde, K., D. Prof., Marburg: **Das Alte Testament und die Ausgrabungen.** 2. Aufl. Gießen 1903, ebenda. (XII, u. 40 S.) 0,90 M.

Lehmann, C. F., Dr. Prof., Berlin: **Babyloniens Kulturmission einst und jetzt.** Leipzig 1903, Dieterich. (IV u. 88 S.) 1,20 M.

Münz, W., D., Rabbiner, Gleiwitz: **„Es werde Licht!"** eine Aufklärung über Bibel und Babel. Breslau 1903, Köbner. (52 S.) 0,60 M.

Von den vier Aufsätzen in dem ausführlichen Vorwort Chamberlains interessiert uns hier eigentlich nur der dritte über Monotheismus. Der erste enthält ein Lob des Dilettantismus als des Vermittlers zwischen der oft einseitigen und kurzsichtigen Fachgelehrsamkeit und der allgemeinen Bildung, dem sogar mitunter die Rolle des genialen Pfadfinders zufalle. Im zweiten Abschnitt über die Rasse wird die bekannte Ansicht von der Überlegenheit der indogermanischen über die semitische Rasse und der verderbliche Einfluß der Rassenmischung erörtert, im vierten, allen Erfahrungen der Gegenwart zum Trotz, ein Unterschied zwischen Romanismus und Katholizismus behauptet, der im Innern der Gemüter bestehen mag, dagegen, sofern er als Faktor in der Öffentlichkeit mitzählen soll, uns als pure Illusion erscheint. Von S. 24—69 läßt sich der Verf. über das, was er Monotheismus heißt, aus und hält bei diesem Anlaß ein wahres Halsgericht über den ersten Vortrag von Delitzsch ab. Was er an Del. haßt und mit der Lauge bittersten Spottes übergießt, das ist — man höre! — sein Philosemitismus; gerade das, was Del. als „menschliche Gedanken“ aus dem Alten Testament ausscheiden wolle, das alte mythische Gut der Nichtsemiten, sei das beste an ihm; das, was zurückbleibt, das Jüdische, eine bornierte Verstümmelung und Verengung der Religion, die verderblich auch noch in das Christentum hinein nachgewirkt habe. Dazu komme bei Del. eine unglaubliche Überschätzung der Tragweite der Altertumsforschung im Vergleich zu der lebendigen, naturwissenschaftlich fundierten Kultur der Gegenwart. Im einzelnen wird die Behauptung Del.s in betreff eines altsemitischen Monotheismus einer scharfen Prüfung unterzogen, und hier operiert Chamberlain mit Lessing'scher Unerbittlichkeit und grausamem Vergnügen an einer Musterexekution; es ist das schärfste, was gegen die gewagten Aufstellungen des ersten Vortrags geschrieben worden ist. Freilich im Dienste einer Sache, die wir niemals zur unsrigen machen werden: der rücksichtslosesten Entwertung der altest. Religion zugunsten eines angeblichen, übrigens hier gar nicht klar entwickelten indogermanischen Monotheismus, der dem Pantheismus verzweifelt ähnlich sieht. Den Dilettanten im weniger erhabenen Sinne des Wortes verrät Chamberlain, wenn er „Elohim“ mit „Schreckniße oder Dämonen“ übersetzt (wohl von dem späten und abgeleiteten aliha, arabisch, aus), und daher für den ersten Satz der Bibel eine wahrhaft abenteuerliche Deutung leistet, der fast in jedem Wort zu widersprechen ist; wenn er den Juden (soll heißen: Judäer) kaum dem Blute nach mit dem Israeliten verwandt nennt, Amos mit Juda nichts gemein haben läßt, Hammurabi um 2500 ansetzt u. s. w. Der geistreiche Verf. wird es nicht verdenken, wenn wir nur mit kräftigen Vorbehalten das Zeugnis hinnehmen, das er sich selbst S. 55 ausstellt: „Was meiner Darstellung Wirkung verliehen hat, ist die Tatsache, daß Wahrheit überall durchschimmert, und daß bei ihrem Anblick die Lüge von Jahrhunderten wie ein Alp (Alpdruck?) vor dem Morgen verschwindet. Ich selber habe daran nicht das geringste Verdienst, außer daß ich es verstanden habe, an den Quellen reinster, zuverlässigster Wissenschaft zu trinken, mit ängstlicher Vermeidung aller Halbgelehrsamkeit und aller Phantasterei.“ — Der Essai ist packend geschrieben, aber Wendungen wie „ein zweitloser Gott“ oder „den Juden wird genommen, was ihrs (theirs!) ist,“ haben bis jetzt kein deutsches Bürgerrecht gehabt. — Schmidt prüft den Offenbarungsbegriff von Delitzsch, der ihn zur Verwerfung jeglicher besondern Gottesoffenbarung geführt hat, und weist überzeugend nach, daß es weder der biblische, noch der kirchliche war. Die wirkliche Offenbarung ist geschichtlich und sittlich bedingt; der offenbarende Gott wendet sich an die religiöse Empfänglichkeit des Offenbarungsempfängers, und von dieser hängt es mit ab, welche Gestalt die Offenbarung in seinem denkenden Wissen annimmt; ausgeschlossen würde diese echt-geschichtlich vermittelte Offenbarung nur durch die mechanisch-deterministische Geschichtsbetrachtung, die im Bann der bloß natürlichen Faktoren gefangen bleibt. Daraus ergibt sich das richtige, ebenso freie wie pietätsvolle Verhalten gegen das Alte Testament. Charakteristisch für diese Schrift, die einen wohlüberlegten Gedankengang, aber gelegentlich einen etwas zerhackten Stil aufweist, sind die Sätze S. 41: „Eine Offenbarung in fertigen Texten, in unantastbarem Wortlaut, in menschlichen Begriffen und Worten, die von Gott selbst gerade so herrühren, die mit der Geschichte unverträglich ist und zu ihr in schroffstem Gegensatze steht,

dieser Offenbarungsbegriff, den allein Friedr. Del. bekämpft, ist ein Idol, das die Bibel nirgends vertritt und die Kirche nie vertreten hat," und S. 45: „Nicht um des willen, daß es im Alten Testament steht, ist irgend etwas für uns verbindlich. Was uns innerlich binden, verbinden und verpflichten soll, muß den Tatbeweis seiner innern Wahrheit und Verbindlichkeit an unserem Herzen, vor unserem Gewissen erbringen." — Mit dem wirklichen oder vermeintlichen Gegensatz zwischen Geschichte und Offenbarung befaßt sich auch Rothstein, der zunächst das Recht und das Verdienst der nach naturwissenschaftlicher Methode arbeitenden Geschichtsforschung in weitem Umfange anerkennt und darauf hinweist, daß auch in Israel viele geistige und kulturelle Fortschritte aus dem Zusammenwirken natürlicher Faktoren zu erklären sind; unter der Voraussetzung aber, daß nur mit diesen gerechnet wird, muß jeder Glaube an überweltliche Realitäten als krankhafter Wahn erscheinen, der vor reiferer Erkenntnis dahinschwindet. Mag nun auch in der Geschichte Israels manches, was bisher in übernatürlichem Lichte erschien, z. B. durch eindringendere Erforschung der babylonischen Kulturwelt sich als Glied eines natürlichen Zusammenhangs von Ursachen und Wirkungen ausweisen, so hat doch in Israel und nur hier die religiös-sittliche Entwicklung einen so hehren Lauf genommen, daß hier eine besondere Selbstkundgebung Gottes als ihre stets von neuem wirksame Triebkraft angenommen werden muß, welche aber das Spiel jener natürlichen Faktoren keineswegs ausschließt. Die Lektüre dieser Schrift wird durch die langatmigen Perioden einigermaßen erschwert. — König will zeigen, daß weder die Angriffe vom Standpunkt der sog. modernen Weltanschauung aus, noch diejenigen der geschichtlichen Kritik, noch die neuesten, die aus dem babylonischen Arsenal ihre Waffen holen, die religiöse Bedeutung des Alten Testaments zu entwurzeln vermochten. Am ausführlichsten ist die Auseinandersetzung mit Delitzsch in betreff der Flutberichte, des Monotheismus und des Jahvenamens, endlich der sittlichen Höhenlage von Babel und Bibel geraten; überall behauptet K. in der früher schon von ihm vertretenen Weise den hohen Vorzug des Alten Testaments, hie und da mit leisen Einräumungen an die gegnerische Position, aber m. Er. mit zu schwacher Betonung der auch von ihm nicht geleugneten menschlichen Seite des Alten Testaments. Die zur Stütze des bibl. Universalismus S. 44 gegebene Übersetzung von Gen. 12, 3: „gesegnet werden sollen in dir alle Geschlechter des Erdbodens", entspricht nicht dem Sinn der Stelle, und nicht jedermann wird die Rechtfertigung der Rachepsalmen 69. 109. 137 (S. 54) einleuchten: „Die lichte Glut des Eifers für Gott sei hier von einem Flammenmantel der Gegnerschaft gegen Feinde des Gottesreichs umflossen." — Die Schrift von Diettrich ist eine im Predigtton, sogar mit der üblichen Vorausschickung des Themas und der Dreiteilung, gehaltene Polemik gegen Del., in der nachzuweisen versucht wird, daß die von jenem angegriffenen Anschauungen und Äußerungen des Alten Testaments auf Verkennung des geschichtlichen Charakters der Offenbarungsurkunden beruhen und eigentlich die Leugnung jeder wirklichen Offenbarung in sich schließen, bei richtiger Betrachtungsweise aber vielmehr zum Preis des Gottes der Offenbarung ausschlagen müßten. So sei z. B. der Befehl zur Ausrottung der Kanaanäer „ein weises sich Anpassen des großen Menschheitserziehers an die Rechtsanschauungen der Kanaanäer" (S. 22); in der Stelle Prov. 25, 21 „schwinde der letzte Rest der Blutrache" (S. 21). Wir möchten wünschen, daß die Rektoren der Berliner Gemeindeschulen noch etwas gründlicher in den Bibel-Babelstreit eingeführt würden, als es dieser Rede gelungen ist, die keinerlei neue Elemente in die Diskussion bringt und, bei anerkennenswerter Liebe zur Heil. Schrift, sich kaum frei von einer gewissen Parteilichkeit und auch von ungenauen Behauptungen hält, wie z. B. daß um 1200 die Diplomatensprache Vorderasiens die babylonische gewesen sei (S. 13), oder daß Delitzsch bewiesen habe, daß „bei den in Babylonien eingewanderten Kanaanäern"(?) ein Gott namens Jahve verehrt wurde (S. 15). — Budde gibt zuerst eine zutreffende Charakteristik des Vortrags von Delitzsch, wendet sich dann aber ausführlich gegen den von Winckler durchgeführten Versuch, nicht bloß der biblischen Urgeschichte, sondern auch der Volksgeschichte bis auf Salomo das babylonisch-mythische Astralschema aufzuprägen; es wird gezeigt, wie dies nur um den Preis der willkürlichsten Anwendung und gelegentlich Abänderung der proklamierten

methodischen Grundsätze gelingen kann. Wenn nun aber B. den babylonischen Einfluß auf Israel nur für die Zeiten geschichtlicher Annäherung beider Größen und nur, soweit derselbe literarisch in den von der neuen Schule fest datierten Quellen zu konstatieren ist, gelten lassen will, begibt er sich auf einen ebenso unsichern Boden. Der nach seiner Meinung unverrückbare Grenzstein, das Deuteronom (S. 34), könnte leicht noch eine beträchtliche Verschiebung erfahren, und daß Israel um 800 n. Chr. die Sintflutsage noch nicht gekannt habe, weil J[1] — eine selbst unbestimmt umgrenzte Größe — sie nicht biete, ist ein durchsichtiger Fehlschluß, wie denn überhaupt der Verf. den Einzelergebnissen „der ehrlichen Arbeit" der Literarkritik ein zu kühnes Vertrauen entgegenbringt und eine zu große Tragweite beimißt. Es ist mir auffallend, wie empfindlich von mehreren Vertreten der neuen Schule die Möglichkeit abgewiesen wird, daß die Erweiterung unsers geschichtlichen Horizonts im Osten zu einer Revision ihrer Aufstellungen nötigen könnte. Auf der andern Seite vermag ich in der Bestreitung des Offenbarungsgedankens durch christliche Theologen nicht mit B. nur „ein großes Mißverständnis" zu sehen (S. VIII). — Die Schrift von Lehmann ist nicht nur ein Beitrag zum Streit des Tages, sondern kann selbständige Bedeutung beanspruchen. Wir begegnen zwar an ihrem Anfang der übertreibenden Behauptung, „daß das Verständnis des Alten Testaments, von dem das des Neuen großenteils abhängt, durch die babylonisch-assyrischen Entdeckungen auf das gründlichste umgestaltet und vertieft worden ist" (S. 1); aber die folgende Darstellung beschränkt sich in der Hauptsache darauf, die Kulturverdienste Babyloniens mit Zurückweisung aller Auswüchse panbabylonischer Begeisterung nüchtern zu umschreiben und abzugrenzen (Abschnitt II. VII.) In Abschnitt III erhalten wir eine gedrängte Skizze der Geschichte der Ausgrabungen und Entzifferungen; was die Entlehnungen aus dem religiösen Gebiete anbetrifft, so erkennt sie der Verf. an, betont aber auch die bedeutsame Umgestaltung, die sie auf israelitischem Boden erfuhren, besonders auch mit Bezug auf den Jahvenamen (Abschnitt IV—VI). Der VIII. Abschnitt ist dem Gesetz Hammurabis gewidmet, der IX. unternimmt eine Art Ehrenrettung Herodots gegen die assyriologischen Angriffe auf seine Glaubwürdigkeit und empfiehlt für die Förderung der Forschung ein besseres Zusammenwirken von Philologen und Historikern mit den Technikern. Der Wert der gut ausgestatteten und mit Abbildungen geschmückten Broschüre scheint mir namentlich darin zu liegen, daß sie die Frage nach Wert und Gehalt der babylonischen Kultur aus dem einseitigen Gesichtspunkt der Vergleichung mit dem Alten Testament hinausrückt. — „Die Lichtwelle, welche durch die Schrift von Münz flutet, schlägt ihre Ringe bis zum Herzen des Lesers, der nicht ohne innere Bewegung die Broschüre aus der Hand legen wird," so belehrt uns ein derselben beigelegter Waschzettel des Verlegers, und sie selbst trägt an ihrer Stirn das Motto: „Es werde Licht!" Diese erleuchtende Wirkung haben wir nicht an ihr erlebt; sie preist — und das ist uns verständlich — die Herrlichkeit des israelitischen Gottesgedankens mit der eigentümlichen Überschwenglichkeit jüdischer Rhetorik, zeigt aber weder die erforderlichen Kenntnisse, noch irgendwelches Verständnis für das vorliegende Problem. Die Entzifferung der Keilschriften hat ihm nur „dürftige schwerverständliche Zeugnisse" ergeben (S. 17); Fr. Delitzsch ist ihm der Leiter der deutschen Orientgesellschaft (S. 16); im Gesetzbuche Hammurabis, „der angeblich 500 Jahre vor der sinaitischen Gesetzgebung lebte," sollen sich die bekannten Beichtfragen finden, die dem 5.—7. Gebot des Dekalogs entsprechen (S. 33); der Prophet Jesaja soll die geistige Richtung Babels genau gekannt haben (S. 40) usw. Die Mischung von jüdischem Selbstgefühl mit warmer Begeisterung für das ganz traditionell, ohne eine Spur von geschichtlichem Verständnis aufgefaßte Alte Testament macht einen seltsamen und nicht eben angenehmen Eindruck. Last and least! Oettli-Greifswald.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Wildeboer, G. Dr., Prof. in Groningen: **De la formation du Canon de l'ancien Testament,** traduit par L. Perriraz. Lausanne, G. Bridel u. Cie. (nach der Unart dieses Verlegers wieder ohne Jahrzahl!). (VIII, 128 S.) 3,50 Fr.

Eine gute französische Übersetzung der 3. Auflage des gleichnamigen holländischen

Werkes, welches mit eindringender Kenntnis und besonnenem Urteil die Entstehungsgeschichte des alttestamentlichen Kanons in seiner dreifachen Abstufung bietet. Der Verfasser durchgeht die Zeugnisse des Kanons selbst, der nur griechisch erhaltenen Schriften der LXX, des Neuen Testaments, des Talmuds und der Kirchenväter, erörtert dann den Begriff der Kanonizität, wie er sich nach und nach in der Synagoge herausbildete, und stellt fest, wann derselbe auf jeden der drei gesammelten und abgeschlossenen Hauptteile angewendet worden sei. Seine Ergebnisse sind die jetzt fast allgemein anerkannten. Zur Einführung in die Geschichte des Kanons ist diese Schrift vorzüglich geeignet.

Oettli-Greifswald.

Marti, Karl D., Prof. in Bern: **Geschichte der israelitischen Religion.** 4. verbesserte Auflage von Aug. Kaysers Theologie des A. T. Straßburg 1903, Fr. Bull. (XII, 330 S.) 4 M.

Die 2. Auflage dieses Buchs ist im ThLBr. 1895 S. 5, die 3. 1897 S. 436 angezeigt und charakterisiert worden. Mit der 3. ist die vorliegende 4. fast gleichlautend, so daß ich nur wiederholen kann, daß, wer sich eine Anschauung vom Entwicklungsgang der Religion Israels auf Grund der Wellhausenschen Hypothese verschaffen will, hier gut beraten wird. Daß Marti jetzt sicherer als je zu sein glaubt, die messianische Weissagung in den vorexilischen Propheten beruhe auf später Interpolation, wird nicht das letzte Wort in dieser Sache sein; wir erwarten auch, daß in einer neuen Auflage der berichtigende Einfluß deutlicher erkennbar sein werde, den die babylonischen Funde auf die Auffassung der Anfänge von Israels Religion und Geschichte ausüben müssen.

Oettli-Greifswald.

Stosch, Georg, Lic., Past.: **Das Deuteronomium.** (Theol.-homilet. Bibelwerk bearbeitet von J. P. Lange. Altes Testament, III. Teil). 2. verb. Auflage neu herausgeg. Bielefeld und Leipzig 1902, Velhagen u. Klasing. (VI, 214 S.) 3 M.

Daß eine Neuauflage auch dieses Bandes des bekannten Langeschen Bibelwerkes — wenn auch erst nach 36 Jahren — notwendig geworden ist und die Verleger trotz manch anderer Unternehmungen, die inzwischen ans Licht getreten sind, sie veranstaltet haben, ist erfreulich und dankenswert. Der neue Bearbeiter hat manches geändert und verbessert. Wir hätten es gern gesehen, wenn die Umarbeitung eine noch eingreifendere gewesen wäre. Volck in seinem Abriß der alttestamentl. Heilsgeschichte, Gütersloh 1902 hat soeben gezeigt, welche Mittellinie dabei einzuhalten gewesen wäre. Stosch hat die Ergebnisse der Pentateuchkritik abgewiesen, aber seine Gegenausführungen sind nicht beweisend, auch nicht überzeugend. Denn die Berührungen des Deuteronomisten mit der geschichtlichen und prophetischen Literatur beweisen noch nicht die mosaische Abfassung des Deuteronomiums. Der Standpunkt Hengstenbergs ist tatsächlich überholt. Eine bloße Repristination kann nicht den gewünschten Erfolg und Einfluß haben. Auch bewegt sich die Beweisführung im Kreise: „Um die Echtheit des Deuteronomiums anzuerkennen, muß die Echtheit aller übrigen Dokumente des Pentateuchs anerkannt werden" (S. 10). Ja, um deren Anerkennung handelt es sich ja! Aber das ist doch kein Argument gegen die Kritik. Das ist eine Forderung, aber kein Beweis. Vom Standpunkt der irrtumslosen Verbalinspiration der alten Dogmatik, wie er ja noch von vielen geteilt und verteidigt wird, ist die Kritik natürlich von vornherein eine reine Unmöglichkeit. Dann braucht man sie nicht erst zu widerlegen. Will man aber in eine geschichtliche Erörterung überhaupt eintreten, dann muß man ihre Beweise prüfen. Die Prüfung, die Stosch anstellt, kann nicht genügen. Dann lasse man die Kritik lieber ganz beiseite und verfasse einen Kommentar vom Standpunkt der reinen altprotestantischen Dogmatik aus. Er wird nicht unnütz und sicher lehrreich sein. Die Literaturangabe ist einseitig und reicht nicht aus. Die angeführten Apologeten Zahn (Adolf) und Rupprecht u. s. w. haben ihre Aufgabe in durchaus guter Meinung unternommen, aber nicht gelöst. Die „exegetischen Erläuterungen" sind ausreichend für den Zweck, dem der Kommentar dienen soll. Im wesentlichen geben sie aber nur den Standpunkt wieder, wie er vor 50 Jahren war. In den „homiletischen Andeutungen" werden auch in der Hauptsache nur ältere Autoren angeführt. Eine strengere Sichtung wäre hier vielleicht am Platze gewesen. Der Erfolg wird lehren, ob es wohlgetan war, die Bearbeitung in dieser Beschränkung auf eine hinter uns liegende Zeit zu geben. Jedenfalls wird der, der den Ergebnissen der Kritik gar keine Be-

rechtigung zugesteht, zu dieser Bearbeitung mit Freuden greifen, der aber, der anders steht, wird doch mit Nutzen diese fleißige Arbeit gebrauchen, die viel Gutes enthält und der Gegenwart mit ihrem raschen Wechsel die Leistungen auch der Vergangenheit ins Gedächtnis zurückruft und an die Benutzung dieses Erbes mahnt. Und auch das hat seinen Segen. Schaefer-Köslin.

Lagrange, Marie-Joseph: **Le Livre des Juges.** Paris 1903, Librairie Victor Lecoffre. (XLVIII, 338 S.)

Dieser von Jerusalem aus datierte Kommentar ist ein Ergebnis der biblischen Studien des Dominikaner- oder Prediger-Ordens, zu dem der Verf. gehört. Dieser erweist sich in seinem Buche als voll ausgerüstet mit den Mitteln der modernen biblischen Wissenschaft. Grammatische Untersuchung des hebräischen Grundtextes, textkritische Beachtung der Versionen, literarkritische Prüfung der im Richterbuche zusammengeleiteten Quellen, archäologische und theologische Würdigung der einzelnen Aussagen — das alles kommt in hohem Maße bei ihm zur Geltung. Dabei übt der Verf. eine selbständige Kritik an den Aufstellungen, in denen die andern neusten Kommentatoren des Richterbuches (Moore im International Critical Commentary 1895, Budde im Kurzen Handkommentar 1897 und Nowack im Handkommentar 1900) meistens zusammenstimmen, und schon deshalb ist neben ihnen das Buch von Lagrange durchaus zu beachten. — Eine einzige Probe mag dies veranschaulichen. Die drei erst erwähnten Erklärer des Richterbuches haben über dessen ersten Abschnitt (1, 1—2, 5) folgendes Gesamturteil. Sie meinen, die Situation der Stämme Israels, mit der dieses Buch beginne, sei diese: die Stämme haben sich am Westufer des Jordan, bei Jericho (der Palmenstadt 1, 16) oder bei Gilgal (2, 1) gelagert. Der Ausgangspunkt der Aktion ist also derselbe, wie im Buche Josua bei Kap. 6 nach der Einnahme von Jericho. Man vermutet auch, daß das zu erobernde Land im voraus durch das Los verteilt worden sei. Jeder Stamm hätte also seine bestimmte Einzelrolle gehabt, und das Orakel habe entschieden, daß Juda den Angriff beginnen solle. Darüber bemerkt Lagrange: Wir scheuen uns nicht, es auszusprechen, daß diese neue Geschichte einen künstlicheren und unnatürlicheren Charakter trägt, als der ist, den eben jene Kommentatoren am Buche Josua tadeln. Man sehe doch die zu Gilgal versammelten Stämme, wie sie Lose ziehen und damit Territorien erlosen, die sie nicht kennen können! Man sehe, wie dann jeder Stamm von Gilgal aufbricht, um sich in seinem Gebiete festzusetzen, wie wenn jeder es nur mit d e n Kanaanäern zu tun hätte, die zu ersetzen er die Aufgabe hatte. Außerdem würde diese angebliche Geschichte der Eroberung Kanaans (Richt. 1, 1—2, 5) durchaus nur die Taten des Stammes Juda und die Eroberung von Bethel erwähnen (S. 26). — Mit dieser Kritik hat Lagrange recht, und Ref. hat selbst schon früher mit andern Gründen die Behauptung vertreten, daß die Israeliten zuerst mit der Gesamtheit ihrer Streitkräfte unter Josuas Führung einige ausschlaggebende Siege über die westjordanischen Kanaanäer erfochten haben. Zu Gunsten dieser Überlieferung sei hier nur auf einen Punkt aufmerksam gemacht, der bei der Kritik der geschichtlichen Leistung Josuas übersehen zu werden pflegt. Dieser Punkt ist die mehrmals auftauchende Erzählung, daß die Krieger der Stämme Ruben, Gad und Halbmanasse ihren Brüdern bei der Bekämpfung ihrer Gegner geholfen und erst nach deren Überwältigung wieder ostwärts über den Jordan heimgekehrt seien (Num. 32, 28 ff.; Deut. 1, 18—20; Jos. 1, 12—16; 22, 1—6). Wie wäre Israel ohne eine geschichtliche Grundlage darauf gekommen, diese Erzählung zu fingieren? Josua hat die Scharen Israels nur bis zur Einnahme von Jericho (Jos. 6) geführt (Budde S. 1)? Dann trat er von der Führung Israels zurück? Dies ist „geschichtlich glaubwürdig"? Wenn dies der Fall wäre, warum will Budde (S. 11) die überlieferte Aussage „und Jahve war mit ihm" (Richt. 1, 22) durch den Satz „und Josua war mit ihm" (nämlich mit dem Hause Josephs bei dessen Zug gegen Bethel) ersetzen? Wenn ferner der Bericht Richt. 1, 1 αβ b, 2 f., 5—7 ꝛc. (Budde, S. XXII) der ältere und der einzige wäre, wie könnte dann Juda von „seinem Los" (1, 3) sprechen? „Der Bericht setzt nach 1, 3 eine durch das Los vorgenommene Verteilung des noch uneroberten Landes voraus," muß Budde selbst S. 1 bemerken. Er giebt auch selbst „die entfernte Möglichkeit" zu, daß in Richt. 1, 22 „ein kurzes Wort über Ai ausgefallen sei." Nein, das alles ist im Buche Josua enthalten.

König-Bonn.

Budde, D. Karl, Prof. in Marburg: **Die Bücher Samuel** erklärt. (Kurzer Handkommentar zum A. T. herausgeg. von

Marti. Lief. 18.) Tübingen und Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (XXVII, 344 S.) Subskriptionspreis 4 M., bezw. 5,80 M., einzeln 7 M.

Die sehr stoffreiche Einleitung ist so knapp gehalten, daß sie an leichter Übersichtlichkeit ziemlich viel verliert. Aus des Verfassers Schrift: „Die Bücher Richter und Samuel 1890“ sind seine Ansichten über Entstehung und Zusammensetzung des Samuelbuches bekannt: vor der deuteronomistischen Redaktion sind zwei ältere (vorexilische) Quellen miteinander verbunden, die Budde auf E und J in dem Sinne verteilt, daß die eine Schicht die volkstümlich-theokratische Art von E, die andere die prophetische von J an sich trage, welch letzterer das größere Maß von Glaubwürdigkeit zukomme. Hochwichtige Abschnitte (z. B. 2. Sam. 9—24!) wurden sodann von der deuteronomistischen Redaktion (mir unbegreiflicherweise) ausgeschieden und nebst andern ältern und jüngern Bestandteilen von einer spätern Redaktion wieder nachgetragen; auch jetzt ist mir nicht deutlich und nicht wahrscheinlich geworden, daß in dem prophetischen Geschichtswerk die alten pentateuchischen Quellen weiter fließen sollen. Über den höchst mangelhaften Text herrscht Einverständnis; auch Budde mißt der mit höchster Vorsicht zu ermittelnden hebräischen Vorlage des ebenfalls verderbten LXX Textes weit größeren textkritischen Wert bei als Löhr und handhabt die Textkritik mit Entschlossenheit und verhältnismäßig geringer Wertung des mass. Textes. Die Auslegung selbst ist sorgfältig und reichhaltig; aber auch hier leidet die Übersichtlichkeit unter den fortwährenden Auseinandersetzungen mit andern Kritikern und Auslegern. Würde es für einen „kurzen Handkommentar“ nicht genügen, wenn der Ausleger sich schlecht und recht mit seinem Autor auseinandersetzte, ohne auf Schritt und Tritt ein Kreuzverhör mit den Mit- und Vorarbeitern anzustellen? Die Prioritätsansprüche sind für den Leser nicht so wichtig und dürfen es auch für den Verfasser nicht sein, daß um ihrer Klarstellung willen die zusammenhängende Lektüre des Buchs mit unnötigen Unannehmlichkeiten belastet werden müßte. Doch trifft diese Bemerkung unsern ganzen alttestamentlich-exegetischen Betrieb, der oft mehr an Schuldisputationen, als an ruhige Versenkung in den Gegenstand erinnert. Im vorliegenden Werke ist viel Scharf- und Spürsinn aufgeboten; aber seine Funde und Aufstellungen haben oftmals für denjenigen nichts Überzeugendes, der die an ein antikes Geschichtswerk angelegten, von Pedanterie nicht freien Maßstäbe nicht für richtig hält. Mit diesem Vorbehalt kann der Dank für vielfache Belehrung gut bestehen. Oettli-Greifswald.

Nowack, Wilh.: Die Bücher Samuelis übersetzt und erklärt. (Handkommentar zum A. T. von Nowack. I. Abt. 4. Bd.). (XXXIV, 262 S.) 5,80 M.

Die Einleitung verbreitet sich nach einer kurzen Inhaltsangabe über die Beschaffenheit des bekanntlich sehr verwahrlosten massoretischen Textes und sein Verhältnis zu den alten Übersetzungen, besonders der LXX, der mit Recht eine größere textkritische Bedeutung als von Löhr beigemessen wird. Die kritische Analyse ergibt für 1. Sam. 1—15 eine alte, geschichtlich wertvolle, eine prophetisch gefärbte, jedoch ebenfalls alte Stoffe enthaltende und eine deuteronomistische Quelle ohne geschichtlichen Wert; für 1. S. 16—2. S. 8 wiederum eine alte, daneben eine jüngere und eine deuteronomistische Quelle nebst einer Reihe späterer Wucherungen; 2. S. 9—20 werden als gutgeschichtliche und wesentlich einheitliche Quelle gewürdigt, endlich Kap. 21—24 in drei Anhänge von verschiedenem Werte zerteilt. Die Redaktion des Ganzen denkt sich der Verfasser auf drei Stufen verlaufen: vordeuteronomisch die Vereinigung der beiden ältern Quellen; deuteronomisch und nachdeuteronomisch. Damit wird es im ganzen seine Richtigkeit haben; wenn auch die Tabellen S. XXX f. zeigen, wie unsicher im einzelnen hier noch manches bleibt. Anfechtbarer sind die Ausführungen über die religionsgeschichtliche Bedeutung des Buchs; hier herrscht die Tendenz vor, die Religion der vorköniglichen Zeit möglichst roh zu fassen, und übersehen wird, daß von jeher gleichzeitig mit der ungeläuterten Volksreligion reinere prophetische Anschauungen lebendig waren und fortwährend als Korrektiv auf jene einwirkten. Es sollte nun doch bald angesichts der babylonischen Forschungen dazu kommen, daß die Hypothese einer geradlinigen Entwicklung von unten nach oben für Israels Religion aufgegeben würde. Die Auslegung selbst enthält viel Lehrreiches; störend ist die ungleiche Orthographie, man liest auf derselben Seite Jonathan und Jonatan (S. 105), vertheidigen und Anteil (S. V). Anfechtbar

erscheint mir oft die psychologische Argumentation als Basis für die Quellenscheidung, z. B. (S. 194), daß 2. Sam. 12, 1—15 nicht in die Situation von Kap. 11 eingreife und die Stimmung Davids 2. Sam. 12, 15 ff. eine ganz andere, als V. 1—15 sei — bei Anlegung so pedantischer Maßstäbe kann jede etwas ausführlichere Erzählung zerpflückt werden. — Die Übersetzung klingt überall sehr modern und trifft schwerlich immer den im Original dem Gegenstand unübertrefflich angepaßten epischen Ton; die vorausgesetzte Quellenscheidung deuten verschiedene Drucksorten an. Die Textkritik hält sich, den Geleisen Wellhausens, Drivers und Buddes folgend, im allgemeinen auf mittlerer Linie und verfährt maßvoller, als die Klostermanns. Oettli-Greifswald.

Kittel, Rud. D Prof., Leipzig: **Die Bücher der Chronik übersetzt und erklärt.** (Handkommentar zum A. T. herausgeg. von Nowack. I. Abt., 6. Bd., 1. Teil). Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XVI, 180 S.) 4 M.

In der Einleitung wird die Chronik als Kirchengeschichte Judas und seines Tempels charakterisiert, der es nicht um genaue geschichtliche Berichterstattung, sondern um das Interesse der Erbaulichkeit und die Illustrierung des göttlichen Regiments zu tun sei, welches kultische Korrektheit belohnt und das Gegenteil bestraft; kurz, die Chronik ist ein jüdischer Midrasch. Die von dem Chronisten selbst angegebenen Quellen werden reduziert auf ein midraschartiges Königsbuch, nicht identisch mit dem kanonischen, ferner auf einen Midrasch zum Buch der Könige (II, 24, 27); dem erstern denkt sich der Verf. auch die unter prophetischen Namen erwähnten Schriften einverleibt, mit Ausnahme des dem Propheten Iddo zugeschriebenen Midrasch (II, 13, 22) und des in II, 26, 22 gemeinten Jesajabuchs. Über die Art der Benutzung dieser Quellen durch den Chronisten spricht sich Kittel schwankend aus, hält aber für wahrscheinlich, daß er gewisse Stoffe aus ihnen geschöpft habe, auch wenn er selbst als Midraschist die Überlieferungen noch weiter erbaulich ausbildete. In der Analyse des Textes werden unterschieden und in der Übersetzung auch durch verschiedene Drucksorten kenntlich gemacht die Auszüge aus den midraschartigen Vorlagen, ein älterer Chronist, der noch ein früheres Stadium der Überlieferung darstellt, der eigentliche Chronist selbst mit seiner Vorliebe für die niedrigeren Levitenklassen, sodann ein späterer Chronist mit Nachträgen über gewisse Sängergeschlechter seiner Zeit; das eigentliche Gerüste boten natürlich die mit Sam. und Kön. übereinstimmenden Stücke, aber gleich in die Genealogien I, 1—9 und auch sonst zerstreut sind noch mehrere andere alte Nachrichten eingearbeitet. Den ganzen Entstehungsprozeß des Buches läßt K. vom Exil bis etwa 300, abgesehen von den noch späteren Zusätzen, verlaufen. Daß in der Unterscheidung dieser Schichten nicht alles gleich sicher ist, namentlich die drei Chronisten einander manchmal zum Verwechseln ähnlich sehen, lehrt der erste Blick in die Durchführung dieser Analyse. — Auf das einzelne der Auslegung kann hier nicht eingegangen werden; sie ist zwar knapp, aber ausreichend, durchaus sachkundig, in der Geltendmachung geschichtlich brauchbarer Stoffe unbefangen und über viele die Entstehung des Judentums betreffende Fragen und die neueren Untersuchungen darüber gut orientierend. Über die Textkritik vermisse ich zusammenhängende Ausführungen; der Verfasser hat aber den Chr.-Text in der sog. Regenbogenbibel bearbeitet und kann sich im Kommentar darauf beziehen. Dem Studium unserer Theologen sei diese Erklärung des nicht eben übermäßig anziehenden und doch für die Kenntnis des nachexilischen Judentums unentbehrlichen Buches bestens empfohlen. Oettli-Greifswald.

Happel, Otto, Dr., Prediger in Kitzingen: **Der Psalm Nahum** (Nah. 1) kritisch untersucht. Würzburg 1900, Andr. Göbel. (34 S.) 0,80 M.

Derselbe, **Das Buch des Propheten Nahum** erklärt. Würzburg 1902, Göbel und Scherer. (VIII, 106 S.) 3 M.

Schon längst ist die Beobachtung gemacht, daß das Lied Nah. 1 wenigstens Spuren alphabetischer Anordnung der Verse zeigt. Nach den Vorarbeiten von Bickell, Gunkel und Wellhausen versucht der Verfasser diese Frage abschließend zu beantworten und gelangt zu dem Ergebnisse, daß Nah. 1 ursprünglich nicht mit Kap. 2 u. 3 zusammengehört, in der gegenwärtigen Fassung nicht streng alphabetisch, sondern die Zusammenarbeitung zweier Aussprüche (1, 2—10 u. 1, 11—2, 1) ist, die ursprünglich ein fortlaufend alphabetisches Gedicht darstellten; die Abweichungen von der alphabetischen Ordnung beruhen nicht auf mangelhafter Text-

überlieferung, sondern auf absichtlichen Änderungen der Überarbeiter. Eine tabellarische Zusammenstellung bringt das Verhältnis der Hypothesen von Gunkel, Bickell und Happel zum massoretischen Texte zur Anschauung. Wir haben den Eindruck, daß es bei all diesen Textänderungen nicht ohne erhebliche Willkür abgeht. — Im ThLB. 1900 S. 209 habe ich eine Erklärung des Propheten Habakkuk durch denselben Verfasser angezeigt; das dort gefällte Urteil über seine wissenschaftliche Eigenart trifft auch bei dieser bemerkenswerten Arbeit zu. Happel hält Nahum für ein Erzeugnis der Seleukidenzeit, und zwar sei Kap. 2 und 3 bei Anlaß des Feldzuges von Antiochos IV gegen Ägypten verfaßt (a. 168), Kap. 1 in seiner Urgestalt unmittelbar nach der makkabäischen Erhebung 167, in der Überarbeitung 165. „Ninive“ ist dann natürlich nur Deckname für Syrien und No-Amon 3, 8 (welche Stelle bisher gewöhnlich zur Ansetzung Nahums von der Mitte bis zum Ende des 7. Jahrhunderts verwendet wurde) soll nicht Theben bedeuten, sondern aus minni amon (= hamon) verderbt sein und „als die Menge“ (nämlich Ägypten oder Alexandria) heißen. Diese Konjektur erscheint in keiner Weise empfehlenswert, und auch die übrigen Gründe für so späte Abfassung (S. 10 f.) sind nicht durchschlagend, noch die Gegeninstanz aus der Geschichte des Prophetenkanons (S. 16) irgend widerlegt; denn wer wird dem Verfasser glauben, daß die 12 Propheten von Jes. Sir. 49, 12 etwas anderes als die Urheber des Dodekaprophetons bedeuten? Der Kommentar selbst ist reichhaltig, sorgfältig und sachkundig und als Zeugnis ebenbürtiger wissenschaftlicher Bemühung um das A. T. aus dem Schoß der römischen Kirche (trotz der bischöflichen Approbation an der Spitze!) freudig zu begrüßen.

Oettli-Greifswald.

Meyers kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.

II. Abtlg. **Weiß**, B. D.: **Das Johannes-Evangelium.** 9. Aufl. (VI, 543 S.) 8 M., geb 9,50 M.

VIII. u. IX. Abtlg. **Haupt**, E. D.: **Die Gefangenschaftsbriefe.** 8. bezw. 7 Aufl. (VI, 104, 198, 248, 180 S.) 9 M., geb. 10,50 M.

XI. Abtlg. **Weiß**, B. D.: **Die Briefe Pauli an Timotheus und Titus.** 7. Aufl. (379 S.) 5,80 M., geb. 7,30 M.

Meyers Kommentar zum Neuen Testament ist zu fest eingebürgert, und seine Vorzüge sind zu bekannt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung zur weiteren Verbreitung bedürfe. Auch die Namen der gegenwärtigen Bearbeiter, insonderheit der beiden oben genannten, bürgen dafür, daß die neuen Auflagen sich auf der alten, allgemein anerkannten Höhe halten. Eigentlich möchte darum nur eine einfache Anzeige genügen, welche mit Freuden und mit Dank konstatiert, daß wieder eine neue Ausgabe dieser Abteilungen notwendig geworden ist. Dennoch ist es nicht müßig, einige Worte darüber zu verlieren. Denn der Hauptvorzug dieses Kommentars besteht ja unbedingt in seiner Beweglichkeit und Elastizität, mit der er es verstanden hat, sich vor Starrheit zu bewahren und kraft welcher er immer wieder sich verjüngend mit neuer Frische und in neuer Gestalt erstanden ist. Das gilt auch von diesen neuen Auflagen. Es ist teilweise ein ganz neues Werk, das uns vorliegt, nicht so sehr im Vergleich zu den letzten, als zu den früheren Auflagen. Es ist höchst interessant und lehrreich, eine von den alten Auflagen vorzunehmen, die sicher noch sehr gut zu brauchen sind und vom Rezensenten besonders gern zur Orientierung herangezogen werden, und dieselben mit den neuen Bearbeitungen zusammenzustellen. Da macht sich der Unterschied, resp. der Fortschritt in auffallender Weise bemerkbar. D. Haupt spricht sich im Vorwort zu der von ihm bearbeiteten Abteilung ausführlich darüber aus. Er bestimmt die Umgestaltung vor allem dahin, ähnlich wie es auch D. Weiß zum Johannes-Ev. tut, daß an die Stelle der glossatorischen Methode die psychologische, wie er den Ausdruck wählt, getreten sei, daß statt der Einzelauslegung die Gedankenbewegung und der Zusammenhang die Hauptberücksichtigung erfahren habe, so daß zur Geltung kommt, nicht nur was der Verf. sagt, sondern auch „warum er unter dem Einfluß der jedesmal gegebenen Verhältnisse und seiner individuellen Eigenart es gerade so sagt. Es ist versucht worden, das Einzelne fortwährend aus dem Ganzen zu erklären, sodaß überall dem Leser das Ganze vor Augen steht, und die Erklärung des Einzelnen nur in den Dienst der Erkenntnis des Gedankengangs gestellt ist.“ Dadurch ergab sich aber die Nöti-

gung, nicht nur — was von Weiß noch nicht so streng durchgeführt ist, wie von Haupt — davon abzusehen, jeden Vers zu einem Absatz zu gestalten — wer wollte das nicht mit Freuden begrüßen! — sondern auch noch weitergehende Veränderungen wurden erforderlich, zu denen vor allem folgende gehören: die textkritischen Erörterungen sind zum großen Teil in die Anmerkungen verwiesen; die lexikalischen und grammatischen Angaben haben es sich gefallen lassen müssen, möglichst eingeschränkt zu werden, und ebenso ist die Geschichte der Exegese zurückgetreten, d. h. die abweichenden Erklärungen und ihre Vertreter sind nur so weit berücksichtigt, als sie wirklich eine Bedeutung haben. Von da aus erhellt, wie sich der Kommentar uns in einem ganz neuen Gewand darstellt, natürlich in den einzelnen Abteilungen mit einer verschiedenen Nüanzierung und nicht erst seit dieser Auflage, sondern auch schon in den früheren, so in Bezug auf das Joh.-Ev. seit der achten Auflage, welche eine durchgreifende Bearbeitung brachte, bei den Gefangenschaftsbriefen, seitdem Haupt sie bearbeitet hat, also seit der siebenten, bezw. sechsten Auflage und bei den Briefen an Timotheus und Titus seit der fünften Auflage, welche als erste von B. Weiß besorgt ist. — Trotzdem also diese fundamentale Änderung schon seit längerer Zeit in Gang ist, war es doch nicht unangebracht, darauf noch einmal hinzuweisen, einmal weil der Irrtum nicht selten ist, als wiesen die Meyerschen Kommentare noch die alte Gestalt auf, sodann weil dies andersartige Gepräge natürlich in der neuen Auflage noch stärker zur Geltung kommt, als früher. Wie haben wir aber über diese Veränderungen zu urteilen? Das ist sicher, daß die Entwicklung der Exegese dahin drängte, und daß die Kommentare in dieser Ausgestaltung den Zeitbedürfnissen entsprechen. In der Hauptsache liegt also unbedingt ein Fortschritt vor. Der Zweck, den diese Bücher haben, wird eher auf diesem Wege erreicht. Denn Haupt hat in seiner Weise unleugbar recht, wenn er, wiederum in seinem Vorwort, betont, daß ein solches Buch nicht zum Nachschlagen über Einzelheiten, sondern zur zusammenhängenden Lektüre bestimmt ist. Aber gerade in dieser Gegenüberstellung liegt ein Entweder-Oder ausgesprochen, das den Unterschied deutlich erkennen läßt und damit das, was vielleicht an der Neubearbeitung zu vermissen wäre. Exegese wird doch nicht bloß so getrieben, daß die einzelne Schrift im Zusammenhang durchgegangen wird? Ist es nicht auch wichtig, unter anderen Gesichtspunkten und von andern Ausgangspunkten aus bisweilen lediglich das Einzelne in Betracht zu ziehen, wobei allerdings nicht der Gedankengang unberücksichtigt bleiben darf? Kommen nicht die Kommentare auch als Nachschlagebücher in Betracht, wenn es gilt ein umfassendes, über das ganze Neue Testament sich erstreckendes Thema zu bearbeiten? In dieser Beziehung vermögen die älteren Auflagen fast bessere Dienste zu leisten als die jüngeren. Es ist ja aber auch gut, wenn das Alte durch das Neue nicht gänzlich bei seite geschoben wird, und dem Neuen wird damit, weil es sich selbst dies ganz andere Ziel gesteckt hat, der Wert in keiner Weise abgesprochen. Doch nun zum Einzelnen! Der Weiß'sche Kommentar zum Joh.-Ev. hat wieder eine bedeutende Verkürzung erfahren. Aus den 635 Seiten der vorigen Auflage sind 543 geworden. Das ist Beweis genug, welch' gründlicher Bearbeitung er von neuem unterzogen ist. Nicht nur die Einleitung ist wiederum verkürzt, sondern auch die Auslegung erscheint in zusammengezogener Form. Das kann natürlich nur einer, der so wie D. Weiß das ganze Material beherrscht und auf Grund dieser umfassenden Kenntnis das Wichtige von dem Unwichtigen zu scheiden weiß. Es ist bewundernswert, mit welcher Unermüdlichkeit der Altmeister der Exegese immer wieder den Stoff einer neuen Durchsicht unterzieht, das, was inzwischen erschienen ist, hinzunimmt und daraufhin das Alte prüft und wägt. Ja, bisweilen will es uns fast bedünken, als läge die Gefahr einer zu großen Kürze nahe, sodaß für den nicht so tief Eingeweihten nicht recht deutlich wird, weshalb der einen oder der anderen Ansicht der Vorzug gegeben ist. Ich habe in Rücksicht darauf den sog. Prolog des Evangeliums noch einmal nach der Erklärung, die er hier findet, gründlich durchstudiert, aber es ist mir z. B., um eins anzuführen, nicht deutlich genug gemacht, was die dort so grundlegenden Begriffe, wie ζωή, φῶς, κόσμος nach des Auslegers Meinung zu bedeuten haben. Das ist aber etwas, was sich bei der Kürze nie wird ganz vermeiden lassen; und für die Kürze wiederum haben wir nur zu danken. Für die Gesamtauslegung habe ich es bedauert, daß

D. Schlatters bedeutsame Arbeit über „Die Sprache u. Heimat des vierten Evangelisten“ BFTh 1902, 4. soviel ich sehe, nicht mehr hat berücksichtigt werden können. Gerade für die Ansicht, welche Weiß in unseren, dem Joh.-Ev. so wenig günstig gesinnten Zeiten mit Energie und Stetigkeit vertritt, nach der es vom Jünger Johannes für griechisch gebildete Kreise verfaßt ist, hätte jene Schrift, welche diesen palästinensisch-griechischen Doppelcharakter beleuchtet, manche dankenswerte Belege bieten können. — Von der anderen Abteilung, welche gleichfalls von Weiß herrührt und welche die Briefe Pauli an Timotheus und Titus umfaßt, ist ungefähr dasselbe zu sagen, wie von der ersten. Weiß hat diese seit der 5. Auflage besorgt. Die dazwischenliegende sechste ist seinem Sohn, Joh. Weiß, übertragen gewesen. Es ist natürlich, daß diese, die siebente, sich eher etwas enger an die frühere fünfte anschließt, obwohl wie in der Vorrede, ausdrücklich bemerkt wird, die Zusätze der sechsten eine dankbare Benutzung gefunden haben. Haupt's Gefangenschaftsbriefe haben im großen und ganzen dieselbe Gestalt behalten, wie in der vorhergehenden Auflage, welche ja schon von ihm stammte. Daß natürlich im einzelnen Verbesserungen eingetreten sind und nicht selten auch Meinungsänderungen statt gefunden haben, ist selbstverständlich. Wer aufmerksam vergleichen würde, würde erkennen, welch sorgfältige Durchsicht auch dieser Kommentar erfahren hat. Es ist unmöglich, das im einzelnen auszuführen und zu belegen. Welcher Beliebtheit sich der Kommentar in seiner neuen Gestalt erfreut, dafür genügt der Hinweis, daß die letzte Auflage erst 1897 erschienen und seitdem schon wieder diese nötig geworden ist. Kögel-Greifswald.

Historische Theologie.

Kirchengeschichte (Geschichte der Theologie.)

Dräseke, Johann, D.Dr., Prof. am Matthias Claudius-Gymnasium zu Wandsbeck: Johannes Scotus Erigena und dessen Gewährsmänner in seinem Werke De divisione naturae libri V. (Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. IX. Band. 2. Heft). Leipzig 1902, Dieterich (Theod. Weicher). (IV, 67 S.) 1.60 M.

Allmählich drängt sich immer unabweisbarer das Bedürfnis auf, die seiner Zeit vortreffliche Erigena-Ausgabe von Floß (bei Migne; 1853) durch eine neue zu ersetzen. Anlaß dazu gaben die Mitteilungen A. Schmitts über eine bisher verschollene Bamberger Handschrift, die durch einen unbegreiflichen Katalogisierungsfehler in Vergessenheit geraten, jetzt an die erste Stelle rückt. Es ist die beste Handschrift für die drei ersten Bücher des bekannten Hauptwerkes des Scotus Erigena. Über das Bamberger Gymnasialprogramm von A. Schmitt habe ich in der Deutschen Lit.-Ztg. 1902, Nr. 19, kurz referiert. Eine weitere dankenswerte Vorarbeit für die erwünschte neue Ausgabe liefert Dräseke durch den Nachweis der Gewährsmänner des großen irischen Theosophen und Mystikers. Floß verzeichnet weder seine Schriftzitate noch seine anderen Entlehnungen. In sehr mühsamer Arbeit hat Dr. die lateinischen und griechischen Gewährsmänner, so vollständig wie möglich festgestellt. Daß der Areopagite und Maximus Konfessor von stärkstem Einfluß auf ihn waren, ist bekannt; hier sind die übrigen Anlehnungen festgestellt. Einer neuen Ausgabe wird dieser Zitatennachweis ebenso zu statten kommen, wie einer Erigena-Biographie. Christlieb's Buch über ihn ist 1860 erschienen; Noacks gute Einleitung zu der sehr empfehlenswerten Übersetzung des Erigena (in Kirchmanns Philos. Bibliothek) erschien 1874. Kropatscheck-Greifswald.

Goetze, Alfred, Dr.: Sebastian Lotzers Schriften. Leipzig 1902, B. G. Teubner. (VI, 86 S.) 3 M.

Neben dem trefflichen Eberlin von Günzburg ist Sebastian Lotzer ein Hauptherold christlich-sozialer Ideen in der Reformationszeit. Er ist der Redaktor der zwölf Artikel, die im Bauernkrieg 1525 eine so wichtige Rolle spielen. Eberlins Schriften sind in den Niemeyerschen Neudrucken von D. Enders in drei Bänden herausgegeben, Lotzer ist nun auch in einer mustergiltigen Neuausgabe zugänglich gemacht. Das Schriftprinzip Luthers, das er mit glühendem Eifer zum Mittelpunkt seines Denkens machte, hat er in mittelalterlichem Sinne mißverstanden und gu[f] die irdischen Verhältnisse angewandt. So wurde Lotzer, dem im übrigen jede Bildung fehlte, ein fanatischer wirksamer Volksredner. Im Bauernkrieg geht er tragisch zu Grunde, in unglücklichem Kampf mit „den rohen Genossen, die den Krieg ums göttliche Recht zu einem blutigen Beutezug

nach äußeren Gütern herabwürdigten." Unverstanden und ungehört, wurde er nicht von den Feinden, sondern im eigenen Lager überwunden. Eberlin hat ihn vor allem beeinflußt (S. 10 ff.). Dazu kommt seine virtuose Bibelkenntnis (S. 14 ff.). Andere Anklänge (an Vadian, den Augsburger Caspar Adler u. a.) verfolgt G. ebenso gründlich, wie die Eigentümlichkeiten seiner Sprache. Daß er der Verfasser der 12 Artikel ist, wird S. 22 f. sehr wahrscheinlich gemacht. Von den fünf abgedruckten Schriften ist das „Beschirmbüchlein" (1524) das wichtigste. G. hätte übrigens auch die 12 Artikel mit abdrucken sollen. Wer sich genauer mit Lotzer beschäftigen will, findet wertvolle Nachträge in G. Bosserts Rezension, Deutsche Lit.-Ztg. 1902, Sp. 2029—2031.

Kropatscheck-Greifswald.

Knepper, Joseph, Dr.: **Jakob Wimpfeling (1450—1528).** Sein Leben und seine Werke nach den Quellen dargestellt. Freiburg i. B. 1902, Herder. (375 S.) 5,50 M.

Daß der Versuch einer neuen Biographie Wimpfelings kein müßiges Unternehmen ist, steht außer Frage, besonders dann, wenn es einem Historiker gelingt, eine so große Fülle wenig oder garnicht gekannten Materials an seltenen Drucken oder Handschriften zu gewinnen, wie es der Verfasser der vorliegenden Monographie vermocht hat. Die formelle, sehr sorgfältige Behandlung des Stoffes erinnert an die in den Janssen'schen Werken verwandte Darstellungsform: außerordentlich viel Quellenzitate, eine große Zahl von Anmerkungen mit zahlreichen Verweisungen auf andere Schriften, dann eine ganze Reihe knapper, zwischeneingestreuter eigener Bemerkungen, aber wenig bedeutende, ins Große gehende Charakteristiken und Urteile. Die Biographie des 78 Jahre altgewordenen Wimpfeling ist verbunden mit ausführlichen Mitteilungen aus seinen Schriften, die vielfach die eigene Lektüre ersetzen können. Die meiste Anregung und Belehrung aus ihnen wird der für die Geschichte der Pädagogik und des kirchlichen Lebens interessierte Leser gewinnen. Ref. las das Buch vornehmlich unter dem Gesichtspunkte, ein sicheres Bild über die Zustände des kirchlichen Lebens im ausgehenden Mittelalter zu gewinnen, das durch die konfessionell zugespitzte Geschichtsschreibung stark verdunkelt ist. Und hier kann man durch keinen andern so leicht zur Klarheit geführt werden, wie durch Wimpfeling und dafür, daß der Verfasser ihn in vollem Umfange auch da zur Sprache kommen läßt, wo es für des Verfassers eigene Kirche wenig vorteilhaft ist — und das ist die weitaus größte Mehrzahl seiner Schriften — sei ihm von unserer Seite besonders gedankt. Schade ist, daß durch die chronologische und nicht systematisch orientierte Besprechung der Wimpfeling'schen Schriften das Material über einzelne von W. vielfach behandelte Schäden, wie Pfründenjagd, Annaten, Konkubinat in allen Teilen des Buches zerstreut liegt und mehrfach überflüssige Wiederholungen nicht vermieden sind. Während Knepper es W. zur Gerechtigkeit anrechnet, daß er trotz alles Reformeifers, trotz überaus scharfer Kritik des Papsttums niemals das Übel an der Wurzel faßte, und von der von ihm noch miterlebten Reformation entschieden abrückte, wird ein Protestant anders urteilen und die große Distanz zwischen solchen Leuten wie W., die zwar ganz brav reden konnten und zu klagen und anzuregen vermochten, und zwischen Luther, der mit übermächtigem Willen die Verhältnisse wandelte, empfinden. Auch Knepper vermag zu keiner echten inneren Freude an seinem Helden kommen, und in der Tat ist W. mit seiner Berufslosigkeit und Unstetheit, seiner Vielgeschäftigkeit und Unklarheit trotz vieler großer Vorzüge keine zur Begeisterung geeignete Persönlichkeit. — Von Einzelheiten mag der interessante Abschnitt über W's Urteile über Luther, über die auch ein unechter Bericht vorliegt (S. 316) hervorgehoben werden. Wenn zum Belege der Bescheidenheit W. seine eigenen Äußerungen über die Unbedeutendheit seiner Bücher angeführt werden (S. 77), so will das wenig sagen, im Gegenteil die Autoren, die am meisten mit der Wertlosigkeit ihrer Werke kokettieren, sind am stärksten von deren Bedeutung durchdrungen. Bei der Zitierung von J. Niders Formicarius S. 303 Anm. 1 konnte vielleicht mitgeteilt werden, daß dieses umfangreiche Werk uns leichter zugänglich geworden ist durch die Auszüge bei Schieler: Mag. J. Nider 1885. Über die S. 56 erwähnte Verbrennung der Berner Dominikaner orientiert jetzt gut Stecks Schrift: Der Berner Hetzerprozeß.

R. Grützmacher-Greifswald.

von Kralik, Richard, Dr.: **Angelus Silesius u. d. christl. Mystik.** Hamm i. W. 1902, Breer u. Thiemann. (32 S.) 0,50 M.

Der Verfasser hat sich eingehend mit seinem Gegenstande beschäftigt. Er kennt Ellingers Ausgaben der beiden Hauptwerke Schefflers. Er behandelt hier vorwiegend den „Cherubinischen Wandersmann". Domkapitular Seltmann hat 1896 in seinem Werke „A. S. und seine Mystik" alle Verdächtigungen Schefflers, als sei seine Mystik nicht „korrekt", d. h. nicht im Sinne der römischen Kirchenlehre, „als Mißverständnis oder Mißgunst erklärt und zurückgewiesen." Ebenso urteilt auch von Kralik. Uns Evangelischen kann es ja recht sein, wenn Schefflers pantheisierende Mystik für römisch korrekt ausgegeben wird. Schriftgemäß ist sie, als Ganzes angesehen, gewiß nicht. Römische Lehre und Schriftlehre sind eben zwei sehr verschiedene Dinge. Das hindert nicht, daß auch wir Evangelischen uns an zahlreichen Sprüchen des „Cherubinischen Wandersmannes" erfreuen und erbauen können. Eine Perlenschnur solcher Sprüche bietet unsere Schrift auf S. 17--30, wohl geordnet, wenn auch nicht frei von Bedenklichem. — Auf S. 7 feiert die ultramontane Geschichtsmache eine kleine Orgie. Ist Luther ein „Ausläufer des 16. Jahrhunderts"? — Die Schrift von Kraliks ist immerhin ein Beweis für das außergewöhnliche Interesse, das in unseren Zeiten dem Mystiker und Dichter Scheffler wieder zugewandt wird. Nelle-Hamm.

Warmuth, Kurt, Lic. Dr.: **Wissen und Glauben bei Pascal.** Berlin 1902, G. Reimer. (VIII, 56 S.) 1,50 M.

Betrifft die vorjährige, auch von uns empfohlene Studie Warmuths „Das religiös-ethische Ideal Pascals", mehr die Persönlichkeit des frommen Denkers, so werden wir jetzt genau eingeführt in seine Religionsphilosophie, und wieviel es hier immer noch zu untersuchen gibt, zeigt die verschiedene Beurteilung derselben in der S. 5—15 vorgeführten umfangreichen Literatur. Mit Recht unterscheidet W. sogleich in der Einleitung 2 Stadien in der Stellung Pascals zu Religion und Christentum, das vorwiegend mathematische und das durch den Janssenismus bestimmte vorwiegend religiöse. Nach einer grundlegenden Schilderung der von Descartes beeinflußten Anthropologie und der im „unmittelbaren Gefühl, durch welches die Prinzipien uns gewiß sind" (S. 17) über ihn hinausführenden Psychologie Pascals wird nun seine Religionsphilosophie ausführlich zuerst in der ersten Entwicklungsphase (S. 19—26), sodann in der zweiten (S. 27—53) dargelegt. Diese Darlegung ist ganz objektiv in den Aussprüchen Pascals selbst, mit den Belegstellen, auch im französischen Wortlaut unter dem Text gegeben, nur daß diese übersichtlich geordnet sind und hier und da einige Erläuterungen beigefügt sind, mit einem zusammenfassenden Schluß (55 f.) Jeder Leser ist auf diese Weise in den Stand gesetzt, sich auch ein eigenes Urteil zu bilden; das Büchlein sei darum bestens empfohlen. Gloatz-Dabrun.

Berthoud, Alois, Professeur à l'école de theol. de Genève: **Auguste Sabatier et Schleiermacher.** Coup d'oeil sur Theologie „scientifique" au XIX. siècle. Genève 1902, H. Robert. (40 S.) 1 Fr.

Die Abhandlung enthält eine bei Wiedereröffnung der theol. Schule in Genf am 3. Oktober 1901 gehaltene Rede, welche an die beiden Namen Schleiermacher und Sabatier als Ausgangspunkt und Endpunkt der im 19. Jahrh. abgelaufenen Entwicklung der sog. „wissenschaftlichen" Theologie eine interessante Parallele der beiden Theologen und eine Beurteilung des schließlichen Ergebnisses der von ihnen inaugurierten Theologie anschließt. Der Verf. meint vom Standpunkt seines charaktervollen Calvinismus, daß diese sogenannte „wissenschaftliche" Theologie mit der Rückkehr zu ihrem Ausgangspunkt, dem Schleiermacher'schen Mystizismus, bei dem sich wohl vorübergehend der deutsche, nimmermehr aber der Geist des französischen Protestantismus beruhigen könne, sich als Wissenschaft selbst aufgegeben und ihren Lauf erschöpft habe. Hupfeld-Eisenach.

Hennig, Max Dr. Gymnasialoberlehrer in Zwickau: **A. E. Biedermanns Theorie der religiösen Erkenntnis.** Eine religionsphilosophische Studie. Leipzig 1902, G. Wigand. (XII, 184 S.) 3 M.

Die vorliegende „religionsphilosophische Studie", wie sie der Verf. selbst bezeichnet, ist ein Beweis, welche Beachtung sich der charaktervolle schweizerische Theologe noch immer erwirbt, dem ja auch der auf ganz anderem Standpunkt stehende Frank in seiner Geschichte der neueren Theologie eine so hervorragende Würdigung hat zu teil werden lassen. Es begreift sich dies aus dem positiven Interesse, dem Biedermann durch seine Betonung der theoretischen

Seite der Religion dienen wollte. Dem Verf. ist es nicht um die geschichtliche Entwicklung — nach dieser Richtung hat R. Stähelin's Artikel in der Realenzyklopädie das Nötige geleistet — sondern um die inhaltliche Darstellung der Gedankenwelt Biedermanns in ihrer reifsten Form (2. Aufl. seiner christlichen Dogmatik) zu tun, und die klar und frisch geschriebene Studie ist sehr geeignet zur Einführung in dieselbe. Wir wünschen derselben um so mehr Beachtung, besonders seitens der Studierenden der Theologie, da für das Problem des Verhältnisses von Glauben und Wissen die Biedermann'sche Betrachtungsweise noch immer volle Beachtung verdient, sofern sie gegen Hegel entschieden für den Schleiermacher'schen Standpunkt von der Selbständigkeit der Religion eintritt, während sie gegen Ritschl am objektiven Wahrheitsgehalt der religiösen Vorstellung festhält.

Hupfeld-Eisenach.

Schriften des Vereins für schleswig-holsteinische Kirchengeschichte. II. Reihe, 2. Band, 3. Heft. Kiel 1903, Robert Cordes. S. 289—432. Preis ?

Das wertvollste Stück dieses Heftes scheinen R. Hansens Studien über die Wiedertäufer in Eiderstedt (Schluß) zu sein, die ein reiches Urkundenmaterial über fast alle Sonderlehren der deutschen Schwärmer des 16. Jahrh. zugänglich machen. Pastor C. Rolfs druckt aus einem kirchlichen Rentenbuch von 1538 ein Register des Kirchengutes der Gemeinde Heide ab und stellt durch eine Einleitung die Bedeutung des Registers in der Zeit des Kirchenraubes dar. Auch zahlreiche gelehrte Miszellen zeugen von dem wissenschaftlichen Eifer und dem Erfolg der Organisation des Vereins.

Kropatscheck-Greifswald.

Systematische Theologie.

Seeberg, Paul, P. em.: Vorstudien zur Dogmatik. Leipzig 1902, R. Wöpke. (VIII, 60 S.) 1,20 M.

Das Buch will „zur Orientierung über die Grundlagen unserer religiösen und sittlichen Weltordnung“ beitragen. Es zerfällt in 2 Abschnitte. Der erste mit der Überschrift: „Zur Erkenntnistheorie“ handelt von „Endlichkeit und Unendlichkeit, von Zeit und Ewigkeit.“ — Bezüglich der Frage: ist die Welt endlich oder unendlich? setzt sich der Verf. versuchsweise mit Kant auseinander, namentlich wegen des Dinges an sich und der Realität der empirischen Existenzen. Gibt es, so schließt er, nun solche letzteren außer und neben uns, so muß die Gesamtheit dieser endlichen oder räumlichen Dinge schließlich an etwas stoßen (?), was nicht endlich, nicht räumlich begrenzt ist: das ist der unerfüllte Raum. Wenn dann der Verf. diesen unerfüllten Raum gleich unendlichem Raum setzt, der den endlichen umgibt, (?) so gestehen wir, daß wir uns das nicht recht vorstellig machen können. Vielleicht wäre es einsichtlicher von einem ideellen und empirischen, geistigen und sinnlichen Raume zu sprechen. — Ähnlich ergeht es uns, wenn hier unmeßbare Zeit gleich Ewigkeit gesetzt wird. Zudem ist hierin die Ausführung sehr abgekürzt. Das aber wird mit Recht hervorgehoben, daß eine von Ewigkeit her bestehende Welt annehmen, den Bankerott des Denkens erklären heißt. Raum und Zeit weisen vielmehr auf ein absolutes Sein zurück, das weder räumlich noch zeitlich und doch wirklich ist. — Daran knüpft nun der 2. Abschnitt mit der Überschrift: „zur Theologie und Anthropologie“ an. Er handelt vorerst „vom Grunde aller Dinge“. Das Kausalitätsgesetz weist auf eine absolute, erste Ursache, die eine geistige sein muß, zurück. (Gegensatz zu Hegel, Schopenhauer, Hume). Ihr Wirken ist darum auch ein zweckmäßiges und zielbewußtes; und das sagt die Schrift aus mit dem Satze: Gott ist Geist. — Zweitens: „Gott“. Hier setzt sich Verf. zunächst mit Ritschl und Genossen bezüglich ihrer irrigen Auffassung des Absoluten auseinander und kommt dann zu der inneren Wesensbewegung der Gottheit in der Trinität, die er insonderheit gegen Rothe in ihrer kirchlichen Auffassung verficht. Die Lehre von den göttlichen Eigenschaften wird nur berührt. — Drittens: „Gottes Wille“ ist der der Hingebung an ein Anderes. Erhebt sich dagegen der Egoismus, so redet zu uns das Gewissen, das mit dem Gesetze vor allem auf die Gesinnung dringt, die sich dem Willen Gottes zuneigt, erweckt durch die Gnadenoffenbarung Gottes, die am hellsten leuchtet in der Sendung des Sohnes. — Nun viertens: „unser Wille“. Nach kurzer Erörterung des Wesens der Freiheit und der Unfreiheit wird von dem menschlichen Egoismus auf den Sündenfall zurückgegangen und dann von der Erbsünde gehandelt, die eben als Sünde und

nicht bloß als Übel zu fassen ist. So entsteht dann fünftens „der Zusammenstoß" der zwei Willen, der den Sünder innerlich und äußerlich schädigt, hier und dort. Hier widerlegt nun Verf. entscheidend die völlig irrige Auffassung der Strafgerechtigkeit und des Zornes Gottes bei Ritschl, als wodurch der innige Zusammenhang der Gerechtigkeit mit der Gnade Gottes zerrissen wird, da beide als sich ausschließend angesehen werden. Ebenso wird der Irrtum Ritschls nachgewiesen, daß das Bedecken der Sünde sich auf den Menschen überhaupt und nicht auf den sündigen beziehe, womit Ritschl ja seine ebenfalls irrige Lehre von der Versöhnung stützt. — Die Untersuchung über diese Lehre soll später folgen. — Alles zusammenfassend müssen wir sagen, daß die Abhandlung von besonderem Interesse ist. Sie streckt nach vielen Seiten hin ihre Fühlfäden aus, zeugt von großer Belesenheit, setzt sich mit einer ziemlichen Anzahl von Theologen und Philosophen auseinander und enthält eine Reihe feiner Bemerkungen. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung wäre sehr erwünscht.

Otto-Radebeul.

Graue, Paul, Pfarrer an der Lutherkirche in Berlin: **Kurze Glaubens- und Sittenlehre für die evangelische Gemeinde.** Berlin 1902, C. A. Schwetschke u. Sohn. (154 S.) 2,80 M.

Das inhaltsreiche Buch entwickelt in gewandter, fesselnder Diktion den Abriß einer protestantischen Glaubens- und Sittenlehre für die gebildete Gemeinde. Mit warmer religiöser Begeisterung und sittlichem Ernst hat der Verfasser eine Fülle von Gedanken hier niedergelegt, allerdings nicht in guter systematischer Ordnung, auch nicht mit ausreichender Benutzung der Schätze der H. Schrift und des kirchlichen Bekenntnisses, und oft zu sehr von den Voraussetzungen und Schlagworten der modernen kritischen Theologie beeinflußt, aber immer anregend. Der gesamte Stoff wird in 56 Kapiteln und in folgenden 5 Hauptabschnitten abgehandelt: I. Das Ziel, II. Der Glaube an Gott, III. Die einzelnen Pflichten gegen Gott und die Menschen, IV. Sünde und Erlösung, V. Die Kirche. Eine seltsame Folge der Kapitel findet sich im II. Abschnitt: 15. Vater, Sohn und H. Geist, 16. Reich Gottes, 17. Sittengesetz, 18. Segen und Fluch, 19. Natur, 20. Schöpfung, Erhaltung, Regierung; und im III. Abschnitt, nach der Entwicklung der christlichen Tugenden im Anschluß an die 10 Gebote (die unpassend mit den Bitten des Vaterunsers verknüpft werden) und nach der Zusammenfassung der Gebote im Gesetz der Liebe, folgt 37. Selbstliebe, 38. Nachfolge Christi, 39. Die geistige Beanlagung des Menschen, 40. Bildung. Die Christologie ist recht auseinandergerissen; II, 11—13 wird „Jesus Christus, Gesinnungsüberzeugungen, der Sohn Gottes", dann III, 38 „Nachfolge Christi", und erst IV, 46. 47 „Der Mittler und Heiland, Das Kreuz" behandelt. „Reich Gottes" ist gleiche Überschrift des 5. und 16. Kapitels. — Doch das Systematische der Anordnung ist bei solchem Buch nicht das Wichtigste. Viel Anfassendes, Packendes ist doch in einzelnen Kapiteln gesagt, gleich in den ersten „Christlicher Unterricht — ewiges Leben — Seligkeit (wo in den Schriftbelegen Jak. 1, 25 vergessen ist) — Freiheit." Im allgemeinen haben mich die ethischen Teile mehr befriedigt als die dogmatischen. Vom Sohn Gottes wird zwar gesagt, daß er einzigartig, unüberbietbar sei als der „eingeborene"; aber das soll nur bedeuten: „Jesus gehört zu Gott. Sein Geistesleben — gleichviel wie einer seine leibliche Geburt sich vorstelle — ist nicht restlos erklärbar aus den Kräften der Menschheit, sondern stammt aus Gott, ist gottgeboren, und wir erkennen in ihm Gott, wie man aus der Art eines Sohnes die Art des Vaters erkennt . . . Er ist der Sohn Gottes, d. h. wir stehen unter ihm als unserm Herrn und Führer, unserm Messias und König." Hernach aber heißt es doch vom Heiligen Geist: „Durch ihn ist Jesus, aber sind auch wir Sünder von Gott geboren, sind Gottmenschen 2c." Die Ostertatsache wird ganz modern gedeutet; man solle nicht pochen auf den Beweis der fünf Sinne, Ostern werde nicht bewiesen durch die rein äußerliche Tatsächlichkeit des leeren Grabes und der Erscheinungen, sondern nur die innere Erfahrung von der Macht des Christenlebens vermöge die äußeren Geschichtstatsachen des Osterfestes zu deuten (S. 30 f.) Erhebliche Abschwächungen des biblischen Gehalts finden sich dann auch in der Versöhnungslehre. Zwar ist in Christus „die Versöhnung und Erlösung tatsächlich verwirklicht", er ist „das bleibende Haupt der Gemeinde, die zu ihm als ihrem königlichen Propheten und Priester emporschaut" (S. 114 f.); aber zugleich wird die Einzigartigkeit Christi

und seines Werkes unsicher gemacht, wenn es von dem Gekreuzigten heißt: „Wie strahlt er im Licht des Überwinders! Vor Gott ist auch er ohne Verdienst, auch der größte Sohn war groß nur durch den Vater." „So gibt Gott in dem heiligen Ernst seiner Liebe seine edelsten Kinder dahin als ein Opfer für das Heil der Welt" (S. 118 f.) Unbefriedigend und zu unbestimmt ist auch die Wunderfrage behandelt, so richtig das wider Wundersucht und Wunderscheu Gesagte sein mag (S. 48 ff.), und manches andere. In den ethischen Abschnitten vermißte ich beim 5. oder 8. Gebot ein Eingehen auf das Duell, beim 6. Gebot eine Beleuchtung der Unzuchtssünden; in der grundlegenden Erläuterung des Sittlichen erscheint mir das Ästhetische und Sittliche S. 95 zu sehr vermengt, wenn von einem „Schönheitsgewissen" die Rede ist und das Gewissen als „Gefühl für gut und böse, schön und häßlich" definiert wird (S. 95, etwas anders S. 98). — Die lebhafte innere Anteilnahme des Verf. an dem, was er zu sagen hat, kommt wiederholt darin zum Ausdruck, daß die Abhandlung durch Worte des Gebetes, des Gelübdes und der Mahnung unterbrochen werden, z. B.: „Habe Dank, Unerschöpflicher, für den Reichtum der Ewigkeiten, der in dir beschlossen ist ꝛc." (S. 36) „Großes ist euch geschenkt, ihr Christen, laßt fahren den Streit über die kleinen Unterschiede der Lehre ꝛc." (S. 45) „Die Leiden sind eine Heimsuchung Gottes, durch die er deine Seele sucht" (S. 46) „Tief will ich in mir hegen das Gefühl meiner Verantwortung vor Gott! Hüten will ich mich, die Schuld der Sünde leichtsinnig oder heuchlerisch nur auf andere zu schieben" (S. 105) u. ä. Vereinzelt freilich entgleist die Rhetorik in die Bahn der Phrasen herab, wie in der Auslegung des 4. Gebots S. 64: „Die Mutter mit dem Kinde ist heilig, lasset uns sie lieben, denn sie hat uns zuerst geliebt!" — Die Lektüre des Buches lohnt, auch wenn man sich oft zum lebhaften Widerspruch gegen seine Ausführungen angeregt und verpflichtet fühlt. Albrecht-Naumburg a. S.

Haarbeck, Th. P., Barmen: **Kurzgefaßte biblische Glaubenslehre** für nachdenkende Christen. Neukirchen (Mörs) 1902, Bchhdlg. d. Erziehungsvereins. (IV u. 226 S.) 3 M., geb. 3,75 M.

Das Buch ausgehend von dem Gedanken, daß „es an einer Glaubenslehre fehlt, welche in den christlichen Kreisen Anerkennung gefunden hat und gebraucht wird", will gegenüber der Unklarheit so vieler in der Lehre und gegenüber den falschen Propheten der Sekten und der Modernen eine „gesunde Gesamtauffassung der ganzen Heiligen Schrift" geben. In der Einleitung wird der Begriff der biblischen Glaubenslehre und ihr Wert, dann die Lehre der Heiligen Schrift von sich selbst, als der Erkenntnisquelle der biblischen Glaubenslehre, und dann die Inspiration der Schrift dahin erörtert, daß sie, bei aller Wahrung der ausgeprägten Persönlichkeit der Schreibenden, nicht bloß eine solche der Gedanken, sondern auch der Ausdrücke und Worte ist. Bezüglich des A. T. wird hervorgehoben, daß nach dem Zeugnisse Jesu und der Apostel es „keine Appellation von der Schrift an eine höhere Instanz" gibt. — Der Inhalt gliedert sich dann — indem das Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes in das Mittel gestellt wird — so: 1. Gott, der Vater Christi und der Ursprung aller Dinge. — 2. Weltschöpfung und -regierung. — 3. Sünde und Tod. — 4. Christi Person und Werk. — 5. Die Aneignung des Heils von Christo. Die Heilsstiftungen. Die Heilsgemeinschaft. — 6. Die letzten Dinge. — Zu 1. Die Selbstoffenbarung des Einen persönlichen Gottes, primär in der Schrift, sekundär in der Natur und im Gewissen. Seine Namen: Elohim, Jehovah (Jahve?), Vater. Die Dreieinigkeit = Selbstoffenbarung Gottes, der als Vater sein personhaftes Geisteswesen verselbständigt in einem aus ihm hervorgehenden Sohne und Geiste. Die Eigenschaften sich ergebend aus Gottes Wesen als Geist, Liebe, Licht. — Zu 2. Ziel der Weltschöpfung a. im allgemeinen: der Ratschluß Gottes ist ein heiliger Liebesrat gefaßt in Christo, durch ihn, zu ihm. — b. Bezüglich der Menschen: vollendete Gemeinschaft Gottes in Christus mit der vollendeten Menschenwelt in einer vollendeten Natur. — Der biblische Schöpfungsbericht geht auf das Sechstagewerk nicht näher ein. — Dann: Gottes Weltregierung in der geschaffenen Welt gegenüber den festen Naturordnungen, die durch Gott erst zu solchen werden; gegenüber der Freiheit des Menschen. Wenn es freilich hier heißt: „Frei ist der Mensch nur soweit, als Gott dem Bösen gegenüber sich passiv verhält," so kann das irreführend wirken, als ob Gott nicht der

ewig Aktive wäre, der auch zulassend will; richtig aber ist, daß der Mensch nur als Gottes Diener frei ist. — Nun die Lehre von den Engeln und dann die von dem Menschen; seiner Erschaffung, dem göttlichen Ebenbilde (Person), seiner Aufgabe. — Zu 3. Der Abfall der Engel, seine Möglichkeit, sein Wesen, seine Geschichte. Der Fall der Menschen, seine Geschichte, des Menschen Schuld, der Sünde Sold. Vielleicht wäre hier das Wesen der Sünde, des Bösen als eines Affirmativen, eines Affectus gegenüber der Auffassung desselben als nur einer Negation, eines Defectus schärfer zu betonen gewesen; womit dann auch die Lehre von der Erbsünde, die (wie mit Recht gesagt wird) mehr ist als eine Erbkrankheit, besser vorbereitet worden wäre. Wenn dann freilich einerseits die Sünde als persönliche Schuld und Verderbtheit des Menschen verstanden, andererseits ihm aber doch eine gewisse Befähigung zum Guten aus sich selbst heraus zugeschrieben wird, so läßt sich dieser Gegensatz doch wohl kaum ganz aufheben durch die Behauptung, daß nur das der Mensch nicht vermöge, von sich aus „der Sünde wirklich Meister zu werden." — Zu 4. Der Ratschluß Gottes zur Rettung der Sünder von Ewigkeit her und seine geschichtliche Verwirklichung: Weissagung, Christus = wahrhaftiger Gottessohn, wahrhaftiger Menschensohn. Mit Schärfe wird hier darauf hingewiesen, daß die Geringschätzung des Gottessohnes herauswächst aus der Geringschätzung der Sünde. — Christi Werk nach den drei Ämtern. Bei der Lehre von dem prophetischen Amte (Wunder, auch Tatweissagungen) wird auch von der prohetischen Tätigkeit Christi im Hades gehandelt (Schwierigkeit, die Schriftlehre von der Gnade für die Unwissenden und von dem Gerichte nach den Werken miteinander zu vereinigen) und dann von der Tätigkeit des verklärten Christus durch seinen Heiligen Geist in den Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern. — Bei der Besprechung des hohenpriesterlichen Amtes Christi wird gehandelt vom Opfer (Demütigung und Trost), von dem stellvertretenden Tod (Lamm Gottes) objektiv und subjektiv, letzteres lediglich durch den Glaubeu (das Bedecken" der Sünde hätte hier erwähnt werden können). Endlich Christi himmlisches Hohenpriestertum, seine Fürbitte für die Sünder und für die Ausbreitung seines Reichs. — Nun Christus der König auch in der Niedrigkeit; dann noch seine Auferstehung und Himmelfahrt im Walten des Heiligen Geistes, also daß die Predigt des Evangeliums ein Zeugnis ist über alle Völker, deren Reichskönig, und eine Zubereitung der Gemeinde, deren Haupt Christus ist. — Zu 5. Zuerst wird hier vorbereitend vom Heiligen Geist nach der Schrift A. und N. T. gehandelt. (Mit recht nüchterner, gesunder Beurteilung hingewiesen auf die geistlichen Gaben 1. Kor. 12 u. 14). Nun erwartet man, daß, wenn weiter von der Heilszueignung auf Grund des Glaubens gehandelt wird, hingewiesen werde auf den Heiligen Geist als Glaubenswecker &c.; statt dessen wird erst fast am Schlusse der Heilsordnung, zwischen Wiedergeburt und Heiligung von der Geistestaufe gehandelt. Und dort tritt uns auch der eigentümliche Satz entgegen, daß wir erst durch den Glauben Anteil an dem Heiligen Geiste bekommen; als ob der Glaube nicht erst durch den Geist käme. — Verf. handelt also vom Glauben, und zwar Abrahams (Röm. 4, 17—25) und dann vom Glauben überhaupt (Hebr. 11, 1.) (Die Übersetzung von ἔλεγχος durch „Überführung" scheint nicht recht passend.) Dann vom Wachstum des Glaubenslebens. Nun läßt er, abweichend von der gewöhnlichen Stufenfolge, die Lehre von der Rechtfertigung der von der Berufung vorausgehen, welcher dann die von der Buße und Bekehrung, von der Wiedergeburt und (s. o.) von der Geistestaufe folgt. Zuletzt kommt, ganz getrennt von der Rechtfertigung die Lehre von der Heiligung. „Die Heiligung ist nichts anderes als die im praktischen Leben bewiesene, und durchgeführte Rechtfertigung," und „gerechtfertigt ist, wer Jesum, den Gekreuzigten im Glauben ergriffen hat." — Wenn bei der Erörterung der zeitlichen Berufung gegenüber der ewigen Erwählung ausgeführt wird, daß diese ewige Prädestination sich nicht auf die persönliche Seligkeit oder Verdammnis der Einzelnen beziehe, sondern lediglich auf den Platz, den der Einzelne in der Welt, im Reiche Gottes, in der Vollendung einnehmen solle; dann aber bei der Lehre von der Bekehrung die Urheberschaft derselben mit Recht durchaus Gott, ihre Abweisung lediglich dem Menschen zugeschrieben wird, so bleibt auch hier, wie sonst, die Frage unbeantwortet, warum der eine sich abweisend, der andere sich zustimmend verhält. — In der Lehre von

der Heiligung wird neben dem Glauben energisch auf die Sakramente als Heiligungsmittel und -kräfte hingewiesen. — In dem von der Taufe handelnden Abschnitte (Taufe bedeutet wörtlich „Eintauchung"?) ist besonders interessant die Erörterung des Verhältnisses der Taufe zum Glauben und die über die Kindertaufe. Wenn dann in der Lehre vom Abendmahl ausgeführt wird, „das Gemeinsame bei Luther und Calvin ist die Betonung der realen Mitteilung Christi im Abendmahl, und dieser gemeinsame Boden sollte genügen, um sich gegenseitig anzuerkennen und zu einer Abendmahlsgemeinde zu vereinigen," so wird dabei im unionfreundlichen Sinne übersehen, daß bei Luther diese Mitteilung eine essentielle, bei Calvin eine dynamische ist, was wieder mit der verschiedenen Auffassung von dem Wesen des erhöhten Christus zusammenhängt. — Nun folgt endlich die Lehre von der Kirche, die doch wohl mindestens der von den Sakramenten voranzustellen wäre. Die Kirche ist einerseits Gemeinde Jesu, andrerseits (den Sekten) gegenüber Volkskirche. Sie bleibt (als die erstere) „Gegenstand des Glaubens und der Bruderliebe." Zu 6. In fünf Bildern wird die Zukunftsoffenbarung der Schrift zusammengefaßt. 1. Die Wiederkunft Christi. Ihre Zeit (eigentümliche Auffassung des *κατέχον* und *κατέχων* 2. Theſſ. 2, 6 u. 7 als eines Vorgangs in der Geisterwelt mit Beziehung auf Dan. 10, 13), ihre Vorzeichen, ihr Zweck, ihre Wirkungen (erste Auferstehung und Entrückung). 2. Das 1000jährige Reich: Kirche und Staat eins. Eine Herde und ein Hirt. Christliche Zucht, Ordnung und Sitte beherrscht das Völkerleben. Die Erde wird wieder zum Paradiese. — 3. Die Zeit der letzten Verführung. Allgemeiner Abfall und Empörung. — 4. Das Weltgericht und seine Folgen. Allgemeine Auferstehung der Toten, endgültige Entscheidung, ewiges Leben, ewiges Sterben. — 5. Die neue Welt. Das neue Jerusalem und seine Umgebung. Gott alles in allem. — Das Buch ist sehr zu empfehlen. Es ist in seiner Kürze sehr inhaltsvoll. Es führt in die Tiefe der Schrift N. und auch A. T. Es geht auch auf die geschichtliche Entwicklung ein und enthält ebenso namentlich im 5. Abschnitte z. B. bei der Lehre von der Bekehrung (plötzliche oder allmähliche — wann kann ein Mensch als bekehrt gelten? — unvollkommene Bekehrung), von der Wiedergeburt (das reale Sein in Christo durch den Glauben), von der Geistestaufe u. s. w. eine Reihe von feinen psychologischen Bemerkungen, die besonders wertvoll sind. — Möge das Buch gesegnete Frucht schaffen und wirken, wozu es geschrieben ist.

Otto-Radebeul.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bilfinger, Adolf, Prälat und Oberhofprediger: **Zwölf Predigten.** Tübingen u. Leipzig 1902, J. C. B. Mohr. (100 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M.

Wertvolle Zeugnisse aus dem Nachlaß eines begabten Predigers, der aus seiner letzten Wirksamkeit als Oberhofprediger in Stuttgart schon nach kurzer Frist im besten Mannesalter heimgerufen wurde. Die Predigten sind von mäßiger Länge, in leicht durchsichtigen, zumeist kurzen Sätzen, gedankenreich und doch allgemeinverständlich, zeitgemäß und doch allenthalben ins Ewige hinüberweisend, nicht Dogmatik treibend, sondern das Evangelium verkündend. Musterhaft in ihrer Art sind die Abschiedspredigt in Ulm und die Antrittspredigt in Stuttgart durch die taktvolle Zurückhaltung, womit das Persönliche behandelt wird. Eigentümlich ergreifend berührt die Predigt nach dem Tode eines Töchterleins, den Trauerfall nur leise andeutend und Schrecken und Schmerz mit dem Glauben an Gott als die geoffenbarte Liebe überwindend, sowie die letzte, sorgfältig ausgearbeitete, aber nicht mehr gehaltene Predigt, die für den 4. Sonnt. nach Trin. 1902 (den 3. Tag vor dem Tode des Verfassers) bestimmt war, ausklingend in den Gedanken an die Feier in Gottes Vaterhaus, wenn die Arbeit des Lebens getan ist. Die häufig vorkommenden Fremdworte wie: präzisiert, trivial, kritisch, positiv, Problem, Impuls, Episode, Aristokraten des Geistes u. dgl. wären besser vermieden worden. Das „Mütterchen aus dem Volk" versteht sie nicht, und auch der Gebildete entbehrt sie gern an heiliger Stätte. Auch warum S. 74 und S. 90 die Stadt von Hebr. 13, 14 (im Griechischen: *Μένουσαν πόλιν*) in Statt verwandelt ist (wie man dies allerdings auch sonst häufig findet), ist nicht abzusehen. Wir wollen uns

das schöne Bild nicht durch einen blasseren Begriff verwischen lassen!

Kluckhuhn-Rosperwenda.

Bitzius, Albert, s. Z. Pfarrer und Reg.-Rat in Bern: **Religion im Alltagsleben Predigten**. 7. Bd., aus seinem Nachlaß herausgegeben mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers. Bern 1903, A. Francke. (XVI u. 408 S.) 4 Fr., geb. 5,50 Fr.

Die frische, anpackende, ins Leben greifende Art dieses Predigers liberaler Richtung verleugnet sich auch in dieser neuen Sammlung nicht. Er ist jedenfalls nie langweilig, huldigt keiner homiletischen Schablone, verachtet jede fromme Phrase und Pose und beweist oft eine feine Beobachtung der Seelenzustände und immer einen männlichen tatfrohen Sinn. Schon die Formulierung seiner Themata ist oft interessant, z. B. „Kampf zwischen Glauben und Lebenssitte, die innere Welt Jesu, der Grundriß der Kirche, der Alltagssegen der Reformation, Leitung Gottes durch Geheimnisse u. s. w." Verschwiegen darf freilich nicht werden, daß das biblische Evangelium dabei in manchem Punkte durchaus nicht zu seinem Rechte kommt, sondern sich moderne Umdeutungen gefallen lassen muß; aber anzuerkennen ist auch dann das Bemühen des Predigers, keinem einzigen Zuhörer Anstoß zu geben. Wer das sog. „liberale Christentum" in einer der gewinnendsten Formen kennen lernen will, wird nicht umsonst zu diesem auch äußerlich gut ausgestatteten Buche greifen.

Oettli-Greifswald.

Frenssen, Gustav, P. a. D. in Barlt, Ditmarschen: **Dorfpredigten**. III. Bd. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI u. 169 S.) Geb. 3 M.

Über 16 000 Bände sind von Frenssens Predigten innerhalb drei Jahren verkauft. So kann die Verlagsbuchhandlung in ihrem Anschreiben zu diesem 3. Bande, der den angefangenen Jahrgang Predigten der ersten zwei Bände abschließt, rühmend hervorheben. Es werden in der Tat wohl nur wenige Predigtsammlungen sein, die so rasche und weite Verbreitung gefunden haben. Gefeierte Theologen haben sie empfohlen, sonderlich für die der Kirche Entfremdeten. Und es ist wohl denkbar, angesichts der ähnlich enormen Verbreitung von Jörn Uhl, daß manche, die den Romandichter liebgewonnen haben, nun auch den Prediger haben kennen lernen wollen. Fr. kann ihnen auch etwas bieten. Wenn auch zunächst nur seine dichterische Begabung, die nie um Bilder und Gleichnisse verlegen ist, seine jeder Abstraktion feindliche, lebensvolle Darstellung das Interesse fesseln wird, man wird sich doch auch dem andern Eindruck nicht verschließen können, daß hier ein ernst sittlich denkender, grundehrlicher Mensch redet, dem es wirklich um Gott zu tun ist, der nach heißen Kämpfen, in Jesu den Führer zu Gott gefunden, der darum dem Bösen und Schlechten gründlich feind, mit starkem Herzen nach dem Guten, Wahren, Schönen hinstrebt und seine Hörer auf den gleichen Weg bringen möchte. Umgekehrt freilich bin ich ebenso fest davon überzeugt, daß unsere Bibelchristen — Fr. würde sagen: „Kirchenchristen;" (S. 68. 110) und er ist nicht gerade gut auf sie zu sprechen, kennt sie freilich, nach seinen Schilderungen zu urteilen, kaum — an Fr. keinen Gefallen finden werden. Es mag das Geschmacksurteil eines einzelnen sein, wenn ich sage: je mehr ich von Fr.'s Predigten lese, desto mehr erhält ihre so gefeierte Sprache für mich etwas Manieriertes, etwas Gesucht-originelles. Ich erlaube mir auch nur leise meinen Zweifel auszusprechen, ob Fr.'s Hörer wirklich diesem Strom von Bildern und Gleichnissen haben folgen können und sie in ihrer Anwendung verstanden haben. Jedenfalls aber beanstande ich ihre theologische Stellung sehr entschieden. Schon die Art und Weise, wie oft in geradezu geschmacklosen Bildern von Gottes Tun geredet wird (vgl. z. B. S. 20. 91), stößt mich ab. Vor allem aber ist mir die Wertung der Person Christi völlig ungenügend. „Eine neue Weltanschauung, eine neue Willensrichtung, neue Wege wollte er der Menschheit geben" (S. 112) das ist wohl das Höchste, was Fr. von ihm zu sagen hat. Hier ist er ganz der Vertreter der modernen Theologie. Ihm ist Jesus das Kind von Joseph und Maria; (S. 16. 127) er wird versucht aus seinem eigenen Herzen heraus (S. 106); das Vaterunser ist das Gebet (S. 56. 57), das er selbst immer betete; weil seine Liebe ihn drängte, war es ihm möglich, mit seinem heißen Beten der Natur etwas abzuzwingen (S. 111); sein Tod ist nur der Beweis, (S. 137) daß es ihm ernst war mit seiner Verkündigung. So wagt er auch zu schreiben: „Der Heiland — ich glaube, er hat die Geschichte vom verlorenen

Sohn nicht richtig erzählt. Es war nicht allein so, daß der Vater ... und ihn freundlich empfing und über ihm weinte; sondern es war so: daß er noch dazu den Ältesten, den Ernsten und Treuen, in das fremde Land sandte, um den Jüngsten des Hauses zu suchen in der bitterbösen Fremde." Aber darum, ob bei diesem doch dem N. T. wahrlich nimmer entsprechenden Christusbild wirklich ein dauernder Segen von Fr.'s Predigten ausgehen kann und wird? Jordan-Warendorf.

Moderne Predigtbibliothek. I. Serie. Leipzig 1902, R. Wöpke. Jedes Heft 1,20 M., Serie I in Subskription 4 M.
1. Heft. **Mehlhorn,** Paul, D. Pfr.: **Aus Höhen und Tiefen.** (VIII u. 108 S.)
2. Heft. **Schulze,** Hermann, Pfr. em.: **Für die Wahrheit.** (VI u. 76 S.)
3. Heft. **Ludwig,** Ernst, Pfr.: **Fünf Brote zur Seelenspeise.** (X u. 70 S.)
4. Heft. **König,** Karl, **Wahre Lebenskraft.** (VI u. 70 S.)

Unter einem eigenartigen Titel und in eigenartiger Gestalt treten diese Hefte auf, kleines Quartformat, sehr großer guter Druck mit gotischen Lettern auf starkem Papier; auch die Ausstattung des Umschlags, roter Titel auf blaugrünem Papier hat etwas Herausforderndes. Wir wollen das keineswegs tadeln, denn es ist das gute Recht jedes Verlegers auch durch die Ausstattung auf seine Bücher aufmerksam zu machen. Aber man nimmt immerhin ein solches Heft mit einer gewissen Spannung zur Hand und denkt: das muß ja etwas ganz Besonderes sein. Und das sind nun diese Predigten doch eigentlich nicht; wenn auch tüchtige und geistvolle Arbeiten darunter sind, so kann man doch nicht sagen, daß hier ein neuer Weg gezeigt oder beschritten wird, wie der Titel das vermuten läßt. An erster Stelle stehen die Predigten von Paul Mehlhorn. Es sind das wirklich hervorragende Geisteszeugnisse, in einer edlen, einfachen und für den gebildeten Laien wenigstens durchaus verständlichen Sprache, wenn auch von einem Standpunkt, der nicht der unsere ist. Charakteristisch ist die schöne Osterpredigt über Matth. 28, 16—20, eine Predigt voll wahrhaftiger Ostergedanken, nur fehlt die Grundlage: „Durch alle Wolken und Nebel, die sich über ihre erschrockenen Seelen gelagert hatten, brach wie sieghaftes Sonnenlicht die Überzeugung: Er lebt." Gefühl ist alles! — Viel Schönes enthalten auch die Predigten von Karl König neben Absonderlichem, das unseres Erachtens nicht hierhin gehört. Was soll es doch, wenn er von Petrus schreibt, daß er zuerst aufsprang aus der Scham und Reue und Tatenlosigkeit. „Er fühlte immer die zwei Augen, aus denen der Himmel so leuchtend ihn angestrahlt und die ihn zuletzt so voll unsäglichen Wehs getroffen." Das klingt mehr nach Jörn Uhl, als nach dem Neuen Testament, und schließlich bleibt das Letztere doch immerhin noch die sichere Quelle. — Unter den Predigten von Hermann Schulze haben uns einige recht gut gefallen. Am wenigsten ist zu sagen über die Predigten von Ernst Ludwig, schlichte, einfache und zum Teil ganz „altmodische" Predigten, in denen wir nichts besonders Bemerkenswertes gefunden haben. Thiele-Potsdam.

Katechetik und Pädagogik. Schulwesen

Rein, Wilhelm: Pädagogik in systematischer Darstellung. I. Die Lehre vom Bildungswesen. Langensalza 1902, H. Beyer & Söhne. (XII, 680 S.) 10 M., geb. 12 M.

Diese auf zwei starke Bände, von denen hier der erste vorliegt, angelegte „Pädagogik" ist äußerlich vortrefflich ausgestattet. Ihr Verfasser ist bekanntlich ein Hauptvertreter der Herbartschen Pädagogik, auch einer ihrer tüchtigsten und verdienstvollsten; wie ja denn auch diejenigen, welche dieser Richtung in ihren philosophischen und zum Teil auch pädagogischen Grundsätzen gegenüberstehen, nicht verkennen dürfen, daß dieselbe viele pädagogische Fragen nicht nur anregend, sondern auch gründlich durchgearbeitet hat. Das gilt auch von diesem Werke Reins. In der „Einleitung" dieses ersten Bandes setzt sich der Verf. mit den grundlegenden Fragen (I. II. Volksleben und Erziehung, Macht und Grenzen der Erziehung, III. Notwendigkeit eines Systems der Erziehung im Zusammenhange mit dem Leben, IV. Entwicklung der Erziehungswissenschaft, V. Pädagogik eine Wissenschaft oder Kunst? VI. Theorie und Praxis, VII. Individual- und Sozialpädagogik, VIII. Verhältnis der Pädagogik zu den Grund- und Hilfswissenschaften, IX. Aufgabe und Plan der Pädagogik) eingehend auseinander. Das Bildungswesen, welches dann als der Hauptinhalt dieses ersten Teiles behandelt wird, „umfaßt sämtliche öffentliche und private Veranstaltungen, die auf dem Gebiete der Bildung, einschließlich der Er-

ziehung, teils ins Werk gesetzt worden sind, teils noch ins Werk gesetzt werden müssen. In diesen Veranstaltungen ist der äußere Rahmen gegeben, in denen die Erziehungs- und Bildungsarbeit verläuft." (Von dieser wird im zweiten Bande die Rede sein.) Liegt in letzterer auch der Schwerpunkt, insofern es überall in menschlichen Angelegenheiten auf den Geist ankommt, der sich den Körper baut, so ist es doch nicht gleichgültig, ob die äußeren Bedingungen, wie Schulorganisation, Ausstattung u. s. w. der erzieherischen und bildnerischen Arbeit helfend entgegenkommen, oder ob sie unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen! Wenn wir auch so manchen Urteilen in der Einleitung widersprechen müssen, so bekennen wir doch gern, daß auch sehr viele durchaus berechtigt sind, und daß auch in dem Hauptteil (über das Bildungswesen) eine ganze Reihe sehr gründlicher Erörterungen und berechtigter Forderungen ausgesprochen sind. Über die Zweckmäßigkeit der ausführlichen statistischen Mitteilungen wird man verschiedener Meinung sein. Da der Verf. selbst den Schwerpunkt seines Werkes in dem zweiten Teil erkennt, so wird eine eingehendere Besprechung des ganzen erst nach dem Erscheinen dieses zweiten Teiles möglich sein.

Heine-Cöthen.

Erbauliches.

Naumann, Friedrich: **Gotteshilfe.** Gesamtausgabe der Andachten aus den Jahren 1895—1902 sachlich geordnet. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. (XII, 611 S.) 5,20 M., geb. 6,60 M.

Unter den Überschriften „die christlichen Feste; die biblische Geschichte; der Gottesglaube; Inneres Leben; die persönliche Sittlichkeit; das Gemeinschaftsleben" ist hier zusammengestellt, was Naumann in den letzten sieben Jahren den Lesern der „Hilfe" in seinen Andachten dargebracht hat. (Vorangeschickt ist ein interessantes Vorwort über Entstehung und Abzweckung der Andachten, das zugleich für Naumanns Persönlichkeit instruktiv ist.) Neues wird so den Lesern und Freunden seiner „Andachten", die ja alle, jahrgangsweise, in Sonderausgaben erschienen sind, nicht eigentlich geboten; und doch auch ihnen etwas Neues; denn gerade die hier geschehene Zusammenstellung der zu verschiedenen Zeiten niedergeschriebenen Andachten in sachlich zusammengehörige Gruppen gibt ein überraschend anschauliches Bild der religiös-christlichen Eigenart Naumanns. Deutlicher noch als bei der Lektüre der einzelnen Jahrgänge spürt man hier, wie wirklich ein ganzer Mann spricht, der aus dem reichen Schatz seines Inneren neues und altes bringt. So aber wird er erst recht denen etwas zu sagen haben, die ihn noch nicht kennen, sei es, daß die gewöhnliche Art der kirchlichen Verkündigung sie bisher befriedigt hat, sei es, daß sie sie — und gerade an solche denkt Naumann sonderlich — wenig oder gar nicht mehr angezogen hat. Sie finden hier ein liebevolles Eingehen auf all das Suchen und Sehnen des modernen Menschen; ein Suchender redet zu Suchenden; und doch mehr als ein Suchender; einer, der klaren Blicks hinausschaut auf Jesum und durch ihn auf den lebendigen Gott, und in ihm das eine hohe Ziel seines Lebens gefunden hat. In neuem, ungewohnten, vielleicht überraschenden, ja befremdlichen und doch wieder anheimelnden Lichte erscheint da das alte Christentum; es bewahrheitet sich, daß es noch heute Leben ist und bringt, auch in all den äußeren Formen, die oft mehr als lebenhemmend als lebenfördernd empfunden werden.

Jordan-Warendorf.

Äußere Mission.

75 **Jahre Rheinischer Missionsarbeit.** 1828—1903. Mit zahlreichen Illustrationen. Barmen 1903, Missionshaus. (320 S.) Eleg. geb. 1 M.

Unter der geschickten Hand des den rheinisch-westfäl. Missionsfreunden wohlbekannten P. W., G. ist hier durch treue Mitarbeit einer ganzen Reihe von Missionsleuten sowohl aus der Heimat wie aus den Missionsgebieten, eine treffliche Jubiläumsschrift entstanden, die auch abgesehen von dem großen Kreise der speziellen Barmer Missionsfreunde, um ihres reichen Inhalts willen auf weitgehende Beachtung in allen Missionskreisen begründeten Anspruch machen kann. Der gewaltige Stoff ist geschickt gruppiert und lebensvoll dargestellt. Sowohl die Vergangenheit wie die geschichtliche Entwicklung bis heute treten in anschaulichen Bildern klar heraus. Dankbar wird der vielen hervorragenden Missionare draußen, der Missionsleiter daheim gedacht. Die so ganz verschiedenen einzelnen Arbeitsfelder werden eingehend gewürdigt. Besonders interessant sind die Berichte von einzelnen wichtigeren Missionsstationen, zumal sie größtenteils von Augenzeugen herrühren; aber auch der heimischen Missions-

gemeinde ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Neben der Hauptarbeit der Missionare, der Wortverkündigung, werden auch die sonstigen missionarischen Arbeitszweige, Schule, Erziehung, ärztliche Mission, kulturelle Pionierarbeit, behandelt. Bei aller dankbaren Hervorhebung dessen, was in 75 Jahren aus kleinen Anfängen heraus durch Gottes Gnade Großes geworden ist, fehlt nicht der klare Hinweis darauf, wie viel noch weiter zu tun, ja wie große und schwere Aufgaben gerade mit dem Fortschritt der Arbeit sich geltend machen. Beides, dieser herzliche Dank gegen Gott, der so sichtbar die Barmer Mission gesegnet hat, wie das lebendige Gefühl der Verpflichtung zu immer angespannterer, ernsterer Missionsmitarbeit geben dem ganzen Werk trotz der selbstverständlichen Verschiedenheit der Beiträge im einzelnen, seinen einheitlichen Charakter; man spürt etwas von der begeisternden Kraft der letzten Weisung des heimgegangenen Missionsinspektors Schreiber nach Sumatra: Tole! Vorwärts in Gottes Namen! — Ein Namenregister fehlt leider. Wünschenswert wäre auch bei den einzelnen Darlegungen ein Hinweis darauf gewesen, wo in den zahlreichen Schriften der Gesellschaft näheres und weiteres zu finden ist; hin und wieder, glaube ich, ist mehr Missionskenntnis beim Leser vorausgesetzt, als gemeinhin vorhanden ist. Die Angaben über die Bastardbevölkerung und ihre missionarische Pflege S. 63. 70 und 204, ebenso die Zahlenangaben über die Missionarskinder, die wieder in den Missionsdienst getreten sind, S. 257 f. und 289 scheinen mir nicht ganz in Einklang untereinander zu stehen. Der Missionar Simon auf Sumatra, S. 314, heißt nicht Georg, sondern Gottfried mit Vornamen. Jordan-Warendorf.

Unterhaltungsliteratur.

Romane und Novellen.

Asmus, Martha: Im Frühling. Novelle. Leipzig 1902, Herm. Seemann Nachf. (135 S.) 2 M.

Es ist die tragische Geschichte eines verführten Bauernmädchens, welches nachher im Gefühl seiner Schuld am Sterbebett der Großmutter den Tod sucht. Die rücksichtslose Art unserer vornehmen Lebewelt, die in derselben herrschenden sittlichen oder unsittlichen Grundsätze, das Lieben einer keuschen, edlen Mädchenseele und dann der ganze Jammer bei ihrer Verstoßung, auch die Reue des Verführers — das alles ist meisterhaft und vornehm geschildert. Es ist ein Zeitroman im besten Sinn. Falke-Mainz.

Blüthgen, Viktor: Die Spiritisten. Roman. Leipzig 1902, Hermann Seemann Nachf. (VI, 405 S.) 3 M., eleg. geb. 4 M.

Viktor Blüthgen ist ein trefflicher Erzähler, und er ist viel zu geschmackvoll und innerlich durchgebildet, um zu den „Modernen" zu gehören, auch wenn er ganz moderne Stoffe behandelt. Dazu versteht er mit jenem herzerquickenden Humor zu schildern, der nur bei einer echt-sittlichen Lebensauffassung möglich ist. In seinem neusten Roman beschäftigt er sich mit dem Spiritismus. Sein Roman ist also ein Tendenzroman. Nicht in dem gewöhnlichen üblen Sinn. Er, der sich mit der Frage des Spiritismus beschäftigt hat, ist nicht der Meinung, diese Fragen in Romanform zum Austrag bringen zu können; aber dazu „will er sein Scherflein beitragen, damit man im Publikum aufhört, Leute, die sich ernsthaft mit dem Welträtsel beschäftigen und die Erfahrungen des Occultismus dafür in Betracht ziehen zu sollen glauben, einfach als Idioten anzusprechen". Das ist ein durchaus berechtigtes, sogar dankenswertes Unternehmen. Daß die geistigen und sittlichen Probleme, die der Menschenwelt in einer bestimmten Zeit gestellt werden, auch im Roman zur Durcharbeitung kommen, halte ich für durchaus richtig, ja für nötig; ich bin sogar der Meinung, daß die meisten Probleme, die die Welt zeitweilig beschäftigen und in Bewegung und Unruhe versetzen, eigentlich immer im Roman schon vorher angeklungen haben, ehe sie auf der harten Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens oder im geistigen Bewußtsein der großen Menge in die Erscheinung treten. Daß also Blüthgen die Sache behandelt, ist nicht zu tadeln, ist nur zu loben. Die Frage ist nur, ob das Problem des Spiritismus hier richtig behandelt ist, — soweit das im Roman, also in einer Kunstform, möglich ist, — und ob die Lösung, die versucht wird, oder sagen wir besser die Stellungnahme, die dem größeren Publikum dazu angeraten wird, eine angemessene ist. Und da trifft Blüthgen, wie ich glaube, das Richtige. Denn zuletzt ist das Resultat, wie es sich aus den Schicksalen der handelnden Personen, die in der Erzählung auftreten, ergibt, dies: gib dich der Beschäftigung mit dem Spiritismus nicht hin, wenn du nicht durch besondere sittliche oder wissenschaft-

liche Notwendigkeit dazu veranlaßt bist; bleibe in dem geordneten Beruf, den du empfangen hast, und tue da, was deine Pflicht ist. Zur Zeit ist es nicht, oder noch nicht die Aufgabe jedes einzelnen, sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen, trotz der Millionen, die angeblich schon dem Spiritismus anhängen sollen. Denn die Beschäftigung mit diesem noch so dunklen Gebiet, wo noch lange nicht ausgemacht ist, was Wahrheit und was Betrug, Lüge, Schwindel ist, birgt schwere Gefahren für das geistige, sittliche, auch körperliche Leben des Menschen. Es ist erst noch nötig, daß das wissenschaftliche, vielleicht mehr noch das sittliche und religiöse Urteil über diese Sache geklärt wird. Diese Schlußfolgerungen, die ich aus der Romanerzählung ziehe, treten ja in derselben nicht so deutlich hervor mit bestimmten Worten; doch glaube ich Sinn und Absicht des Verfassers nicht zu sehr mißverstanden zu haben. Jedenfalls glaube ich den Verf. darin recht verstanden zu haben, daß er der Meinung ist, wie der Spiritismus die, welche sich mit ihm beschäftigen, nur zu leicht sich völlig unterwirft und unfrei macht, und wie bei ihm die Gefahr ist, daß die Menschen sich an die niedern Instinkte der Natur verkaufen. Denn man gibt sich dabei vielfach an die unkontrollierte Phantasie hin, die unter der Bewußtseinsschwelle liegt. Gerade das ist es, wie ich glaube, was in unsrer Zeit, die in hohen und niedern Kreisen zum Phantastischen neigt, dem Spiritismus Anhänger oder doch Zulauf schafft. Daß sehr viel dazu auch das, was man die Glaubenslosigkeit der Zeit nennt, beiträgt, ist gewiß; und doch kann der glaubenslose und daher abergläubische Mensch dies Verlangen nach Leben, nach Gewißheit des zukünftigen Lebens nie ganz aus seinem Herzen herausbringen; und daher will er für das, wofür er durch den demütigen Glauben an das Evangelium und den lebendigen auferstandenen Christus sich die Gewißheit nicht mehr will geben lassen, sich durch den Spiritismus greifbare Beweise geben lassen, nämlich für das Fortleben nach dem Tode. — Doch es sei genug. Mich hat die sittlich-ernste und doch auch humorvolle Behandlung der „heiklen Frage“, zu der der Verfasser ihrem Wesen nach den wohl richtigen Standpunkt des non liquet einnimmt, sehr befriedigt; daß bei Viktor Blüthgen auch das ästhetische Interesse nicht zu kurz kommt, ist anerkannt.

Clasen-Eichenbarleben.

Burmeister, Marie: Pfarrhäuser. Hanau 1902, Claus u. Feddersen. (120 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Vorab: es ist Wahrheit in diesen Zeichnungen. Solchen Eindruck wird jeder haben, auch wenn ihm die Eigenart ostholsteinischen Friesenlebens bislang fremd war. Lebenswahr sind diese Männer und Frauen in den Pfarrhäusern verschiedenster Gestaltung, in denen, wo alles „schlecht und recht“ und prosaisch zugeht, wie in denen, wo man sich zur Führerschaft der andern über den Durchschnitt erhebt. Ebensowenig haben die Bewegungen im Gemeindeleben Ersonnenes und Gemachtes. Der weitere Eindruck ist der des ungemeinen Geschickes, mit welchem uns auf verhältnismäßig wenigen Blättern ein Reichtum ineinandergreifenden Lebens gezeigt wird. Kleinmalerei bis in die Kinderspiele und Dienstbotenpersönlichkeiten hinein und wiederum in festumrissenen Zügen Figuren, an denen man hinaufsieht. Und auch die einzelnen „Herzensgeschichten“ stehen niemals beziehungslos zu den großen Hauptlinien. — So wird man denn auch eine für zuweilen minutiös erscheinendes Detail abgeforderte Teilnahme nicht unbequem empfinden, ebenso, schon in Betracht des so mäßigen äußeren Umfanges, gern darüber hinwegsehen, daß ab und an eine anziehend auftretende Nebenfigur später verschwindet, ohne daß uns ihr Leben ausgelebt gezeigt wird; Entwicklung und Lösung des Ganzen ist jedenfalls vollbefriedigend. Alle Achtung vor solcher schriftstellernden Frauenhand.

Wettler-Barnstädt.

Classen, Walther: Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart. Hamburg 1903, C. Boysen. (IV, 329 S.) 3 M.

Dieser Roman hat so gar nichts von dem aufregenden, sinnberückenden Zauber moderner Romane. Die Liebe bildet eine so nebensächliche Episode in dem Ganzen, daß sie das Interesse der Leser wenig beschäftigt. Es geht alles so brav und ehrbar in dem Buche zu, daß man es unbedenklich der Jugend in die Hände geben kann, nur freilich wird es wenig nach dem Geschmack der heutigen Jugend sein, und vieles geht auch in dem Buche weit über ihre Köpfe. In Kürze ist sein Inhalt folgender: Hermann Marxen, ein reicher Kaufmannssohn, tut nicht gut auf der Schule. Sein Vater gibt ihn deshalb einem Schlosser in die Lehre. Der gewagte Versuch gelingt, und Hermann ändert sich, besucht wieder die Schule, besteht sein

Examen und wendet sich dem theologischen Studium zu. Er ist ein unverdorbener Jüngling, der durch allerlei Sport, wie Segeln, Turnen, Schwimmen, Ballspiel sich gesund und frisch erhält, auch mit Arbeitern verkehrt und für die sozialen Not- und Mißstände ein Verständnis gewinnt. Das möchte er nun nach Absolvierung seines Studiums möglichst verwerten, aber die Kirche beschäftigt ihn nicht. Er fühlt, wie's ja die Jugend tut, Riesenkräfte in sich, und die sollen brach liegen, er möchte reformieren, und die Kirche rät nur immer zum Abwarten, zur Vorsicht. Das erträgt Hermann nicht. Auf eigene Faust macht er sich zum Leiter eines Knabenhortes, in dem er eine soziale Versöhnung zwischen Gymnasiasten und Handwerkern zu erreichen sucht. Die Jungen hängen an ihm, er an den Jungen, wiewohl auch er, gleichwie andere Leute, seine Erfahrungen dabei machen muß. Über einer Tellersammlung für den Verein scheint alles außer Rand und Band zu gehen, kommt aber schließlich noch zu einem guten Ende; — sie vertragen sich. Und über diesen unbedeutenden Dingen wird Hermann angestaunt von Wachtel und von seinem Vater wie ein Reformator, Hermann dünkt sich wie ein Held. Bei der Jugend ist das begreiflich, aber es zum Gegenstande eines Romans zu machen und diesem gar den volltönenden Titel „Kreuz und Amboß" vorzusetzen, erscheint mir doch zu — jugendlich. Wir verkennen durchaus nicht den wunden Punkt in unserer Kirche, daß sie die Kandidaten, welche am Markte müßig stehen, in ihren Diensten nicht genügend beschäftigt, wir bedauern auch, wenn sich die Kirche der sozialen Nöte nicht genug annimmt, aber auf der andern Seite ist es doch auch wahr, und bestätigt uns der vorliegende Roman aufs neue: Bescheidenheit gehört nicht eben zur besonderen Tugend unserer Jugend! und: Besonnenheit ist auch eine schöne Sache, wenn es gilt, Hand anzulegen an die schwierige Lösung der sozialen Frage. Es ließe sich noch manches sagen über den theologischen Standpunkt des Verfassers, der sich unzweifelhaft unter dem Namen des Hermann Marxen verbirgt, aber was soll's? Es war hier nicht ein theologisches Buch, sondern ein Roman zu kritisieren, und in einem solchen läßt es sich schon noch tragen, wenn unser Herr nur der große Nazarener ist, Mensch und Märtyrer, oder die freilich ziemlich vage Hoffnung ausgesprochen wird, daß einer „Weltanschauung des Vaterunsers" noch alle Ungläubigen — Juden, Atheisten, Sozialdemokraten — freudig zustimmen würden. Busch-Gr. Apenburg.

Gnade, Elisabeth: Docendo discimus. Briefe eines Weltverbesserers. Dresden u. Leipzig 1902, C. Reißner. (IV, 188 S.) 2,50 M.

Eine reizende, in Briefen eines Hauslehrers an seinen Freund niedergelegte Geschichte. Ein junger Theologe wird Hauslehrer bei einem Gutsbesitzer und schildert die Eindrücke und Erlebnisse in diesem weltlichen Hause. Bei seiner ersten Predigt in der Dorfkirche sucht er auf seinen etwas hartherzigen und nüchternen Prinzipal bessernd einzuwirken, aber er erreicht das Gegenteil. Schließlich ruft der Prinzipal, durch seine Krankheit veranlaßt, seine verwitwete und vom Hauslehrer geliebte Tochter, die sein Haus nicht betreten durfte, zurück, aber diese wird von seinem Freunde geheiratet, an den die Briefe gerichtet sind. Gereifter übernimmt er schließlich eine Landpfarre. Der frische, fröhliche Ton, das sittliche Milieu, von dem das Ganze getragen ist, machen einen sehr angenehmen Eindruck auf den Leser und verschaffen ihm einige interessante und schöne Stunden.

Falke-Mainz.

Rosner, Karl: Der Ruf des Lebens. Eine Erzählung. Leipzig 1902, Herm. Seemann Nachf. (191 S.) 2,50 M.

Die häßliche Dissonanz, in welche die Geschichte ausklingt, beleidigt das Schönheits- und Gerechtigkeitsgefühl und fordert den Widerspruch förmlich heraus. — Man höre: Ein junger, höchst schwindsüchtiger Archäologe, welcher bereits mit dem Leben abgeschlossen hat, verliebt sich plötzlich in ein junges Mädchen. Dieses gibt ihm aber deutlich zu verstehen, daß seine Neigung von ihr nicht erwidert werde. Die Folge bei ihm: Seelische Erschütterung und ein neuer schwerer Krankheitsanfall, der ihn an den Rand des Grabes bringt. Aus Mitleid pflegt ihn die junge Dame, wodurch in dem Kranken wieder der Wahn ersteht, als ob nun ihre Liebe zu ihm erwacht sei. Doch sie schenkt ihre Liebe einem jungen, lebensfrischen Arzte und öffnet ihrem wiedergenesenen ersten Verehrer, der durch seinen widerwärtigen Egoismus bei ihr alle Sympathie verscherzt hat, noch einmal die Augen. Dieser tobt zuerst, wird dann scheinbar vernünftig und stürzt bei einer letzten Unterredung, die ihm auf sein Ehrenwort hin großmütig gewährt

wird, mit diabolischer Schadenfreude das junge Mädchen und sich in den See. Schluß. — So zertritt also der brutale Egoismus satanisch auch andern das Glück, welches ihm mit Fug und Recht verwehrt ist. Das Prinzip des Anarchismus siegt. Schlimm genug, wenn das Leben uns oft solche Brutalitäten und Teufeleien zeigt. Die Kunst hat aber die Pflicht, die Widersprüche des Lebens zu versöhnen, das Leben mit den ewigen Idealen zu verklären. Die Darstellung kann immerhin realistisch sein, aber der Geist des Dichterwerkes muß ideal sein. Dadurch erhält dasselbe erst seine wirkliche Realität, seine Wahrheit.

Samtleben-Thondorf.

v. Rothenburg, Adelheid: **Romane und Novellen.** Lieferungsausgabe. Gotha 1903, F. A. Perthes. Lfg. 1—9. à 0,40 M.

Von dieser schon S. 79 angekündigten Lieferungsausgabe liegt nunmehr — Lfg. 1—7 — der erste der zur Veröffentlichung kommenden Romane abgeschlossen vor: Die Nähterin von Stettin, eine Erzählung aus der Zeit der Tränen und der Wunden. (5. Aufl. 400 S.) Auf dem gewaltigen Hintergrunde der Ereignisse des Jahres 1866 entrollt er ein sehr anschauliches Zeitbild des Lebens in Stettin vor und während des Krieges, in hohen und niederen Kreisen, besonders im Soldatenstande: Offiziere und Lanwehrleute; diese auch hinausgeleitend auf die Schlachtfelder Böhmens. Durch sie alle hindurch geht wie ein tröstender und helfender Engel die fromme Nähterin, eine Idealgestalt edelster christlicher Weiblichkeit; und doch nicht innerlich unwahr gezeichnet im Sinne einer römischen oder methodistischen Heiligen, sondern als ein demütig frommes, fröhliches Gotteskind, das noch immerdar mit sich zu ringen hat, aber das gerade so ein Segen wird allen, denen es innerlich nahe kommt. Gerade diese gesund christliche Haltung, die auch in der Charakterzeichnung der übrigen Personen sehr sympathisch berührt, empfiehlt den Roman aufs wärmste.

Von Lfg. 8 an erscheint als zweiter Roman der Serie „Erlöst“.

Jordan-Warendorf.

Ruthner, A. v.: Los von Rom. Hochlands-Roman. Stuttgart, H. Koch. (306 S.) 3 M.

Der ganz spannend und geschickt geschriebene Roman soll den Nachweis bringen, daß der Mensch auch ohne den Gottesglauben und die teilweise recht anfechtbaren Einrichtungen der römischen Kirche gerecht und wahr sein und diese Wahrheit auf den Nächsten übertragen kann; daß ferner zur Lösung der sozialen Frage Religion und Gesetz des Staates unentbehrliche Faktoren sind, die man nicht ungestraft beiseite setzt. Nur zeigen die Personen des Romans manchmal Ansichten, gegen die doch auch nicht bloß vom römischen, sondern auch evangelischen Standpunkt Einwendungen zu erheben sind. So z. B. S. 137: „Das Paar empfand, daß dieses Leben das wahre, wo nicht der Priester, sondern der Gott im Menschenherzen seinen Segen spricht und der Himmel dieser Welt ein größerer, schönerer und besserer sei, als jener, den Zelotismus und Fanatismus der Menschheit predigen.“ So S. 140: „Der Glaube bietet der Masse der Enterbten leere Hoffnungen.“ — Wie kann S. 167 der Bauersohn Georg Gottes Gerechtigkeit bezweifeln und sich „unschuldig“ nennen? Wie kann Verf. S. 185 die Arbeit, welche ein Segen ist, eine „Niete“ nennen? Wir verzichten auf weitere Anführungen, hoffen aber, daß Verf. bei einer 2. Aufl. sein Werk harmonischer gestaltet. Der vielfach gebrauchte Dialekt gibt mit Glück Lokalfarbe. Die Ausstattung ist gut.

Rönneke-Gommern.

Salburg, Edith Gräfin: **Das Priesterhaus.** Roman, mit Benutzung von Zeitstudien und authentischen Quellen. Dresden u. Leipzig 1903, C. Reißner. (VII, 199 S.) 3 M.

Der in Steiermark spielende, auf Tatsachen ruhende Roman entrollt ein düsteres Bild von dem Gebrauch, den ein römischer Bischof von seiner unbeschränkten Gewalt über seine Geistlichkeit macht. Er schildert, wie ein innig frommer, gläubiger, treuer Geistlicher, der mit Begeisterung in sein Amt eingetreten und es zum Heil der anvertrauten Seelen zu verwalten ehrlich bemüht war, von seinem Bischof in unbarmherziger Weise gequält, von Ort zu Ort gejagt, entehrt, in die unwürdigsten, unerträglichsten Verhältnisse gestoßen wird, so daß der Unglückliche schließlich, körperlich und geistig gebrochen, im Irrenhause seinen Platz finden muß und sein bester Freund eine Heilbarkeit für ihn gar nicht wünschen kann, da seine Existenz doch in Trümmer geschlagen ist. Und was war sein Fehler gewesen, der den Zorn des Kirchenfürsten erregt hatte? Er wollte die Rücksicht auf seinen alten gebrechlichen Vater und auf seinen Bruder, der von wucherischen Juden ruiniert war, nicht

außer Augen setzen und ein kleines Kapital, das ihm sein Pate hinterlassen hatte, nicht dem Bischof vermachen. Gegen solche „Familiensimpelei“ war der Bischof unerbittlich. „Die Sünde des Menschen verzeihe ich; die Sünde wider die Kirche nicht.“ Wir lernen im Roman außer dem Haupthelden auch noch andere kennen, die ähnliche Erfahrungen machen mußten. Dagegen ist der Priester persona gratissima, und es wird ihm vieles nachgesehen, der den Reichtum der Kirche vermacht. — Der Roman ist spannend geschrieben, ergreifend in psychologischer Wahrheit, mit guter Charakteristik der Personen, und läßt einen Blick tun in die Erziehung und die Verhältnisse der niederen Geistlichkeit der römischen Kirche. Bender-Kolberg.

Wickström, Viktor H.: Was Jesus in Oestersund erlebte. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von F. v. Känel. Berlin 1902, C. Hofmann u. Co. (141 S.) 1,80 M., geb. 2,80 M.

Ein moderner Christus — und sein Auftreten in der modernen Welt soll hier geschildert werden. Da führt ja freilich die Phantasie die Feder, und der Subjektivismus hat freie Entfaltung. Formal hat das Buch literarische Vorzüge, inhaltlich ist es derart, daß unseres Erachtens ohne Schädigung der deutschen Literatur es im schwedischen Original hätte verbleiben können. Man hat es ein ins modern-literarische übertragenes Uhdesches Christusgemälde genannt. Soweit das Zeitkolorit in Frage kommt, mags zutreffen. Aber selbst Uhde hat seinem Christus doch noch mehr „Übermenschliches“ gegeben, als Wickström. — Wer psychologisch verfolgen will, wie aus dem sog. „historischen Christus“ unserer Tage im Handumdrehen ein „phantastischer Christus“ wird, für den mag das Buch einigen Wert haben. Sonst ist es — abgesehen von einigen recht schönen Naturschilderungen — literarisch ziemlich wertlos und theologisch vollends unterwertig. Schneider-Elberfeld.

Worms, C.: „Die Stillen im Lande.“ Drei Erzählungen aus dem Winkel. Stuttgart u. Berlin 1902, J. G. Cotta. (322 S.) 3 M.

Diese „Stillen im Lande“ sind durchaus nicht als Leute im Sinne von Ps. 35, 20 zu denken: stille, fromme, Gott ergebene Menschen, im Gegenteil, es sind mit ihrem Lose unzufriedene, recht verbitterte darunter, die sich in irgend einen abgelegenen Winkel zurückgezogen haben und die Vergangenheit hier zu vergessen suchen. Wie töricht sie daran tun und wie vergeblich ihr Bemühen, schildert der Erzähler bald in humorvoller, bald in tief erschütternder Weise. Den Humor vertritt mehr die erste Geschichte: „Unser Kind“, die Tragik die zweite: „Finis Poloniae“, und in der dritten: „Sonnenbrüder“ mischt sich beides. Überall zeigt sich der scharfe Beobachter und gründliche Kenner des wirklichen Lebens, jede Seite bezeugt den gewandten Erzähler, der seine Leser bis zu Ende in Spannung zu halten weiß. An die bisweilen derbe Sprache darf man sich freilich nicht stoßen. Busch-Gr. Apenburg.

Volks- und Jugendschriften.

Neuster Kinderfreund. Ein Jahrbüchlein für die liebe Jugend, herausgegeben von J. Schück. Nr. 3. Heidelberg, o. J., Evang. Verlag. (64 S.) 0,15 M., 50 St. je 0,12 M., 100 je 0,10 M.

Ein von „liberaler“ Seite herausgegebenes, aber empfehlenswertes Büchlein mit dem üblichen Inhalt: Erzählungen, Gedichten, Rätseln, Bildern u. dgl. Eine hervorragende Rolle spielt die Mission. „Kaiser Wilhelms-Land“ und „Das Reisen in Japan“ (beides mit Wort und Bild) ist mit das Beste darin. In einigen kleinen Beiträgen wird zu sehr moralisiert (z. B. S. 18 und 37). Josephson-Bremen.

Härtel, Else: Eva auf Reisen. Zur Unterhaltung für Mädchen von 8—10 Jahren. Gotha 1903, F. A. Perthes. (IV, 61 S.) 1 M.

Das ist eine sehr niedliche Geschichte, die den kleinen Mädchen viel Freude machen wird. Es ist alles so kindlich, einfach und beschaulich geschildert, nichts Gemachtes und Forziertes, daß man sieht, die Verfasserin versteht mit Kindern umzugehen und den Ton zu treffen, in dem man mit Kindern reden muß. Auch ein hübscher Humor lebt in dem Büchlein. Es sei darum warm empfohlen.

Clasen-Eichenbarleben.

Philippi, F.: Hasselbach und Wildendom. Erzählungen aus dem Westerwälder Volksleben. Heilbronn 1902, E. Salzer. (196 S.) 2,40 M., geb. 3,20 M.

Mit eigenartigem Geschick weiß der Autor die Verhältnisse und Charaktere jener weltentrückten Dörfer des Westerwaldes drastisch zu zeichnen und auch das, was in der Natur vorgeht, als Folie des Stimmungsbildes zu benutzen. Man merkt vor allem, er kennt seine Leute durch und durch; ur-

wüchsige, derbe Bauerngestalten sind's, gerade wie sie leiben und leben, denken, reden und schweigen. Da ist nichts verblümt, die Ecken und Knorren bäuerlicher Art treten scharf hervor, Trotz und Starrköpfigkeit, Egoismus und Rechthaberei, Roheit und Rachsucht werfen dunkle Schatten auf die örtlichen Verhältnisse. Ein Volksspiegel, in dem es allerdings auch an ergreifenden Zügen biederen Sinnes und schlichter Frömmigkeit nicht fehlt, wenngleich besonders in der ersten Erzählung die kirchlichen Zustände recht zerfahren erscheinen. Lohde-Wallach.

Rosegger, Peter: **Ernst und Heiter und so weiter.** Für die reifere Jugend ausgewählt aus seinen Schriften. 2. Aufl. Leipzig, o. J., L. Staackmann. (304 S.) Geb. 4 M.

Es ist der letzte Band der Jugendschriftensammlung R.s, der hier in 2. Aufl. ausgegeben wird. Es sind 27 bald kürzere, bald längere Geschichten, die ihrem Sammelnamen Ehre machen; Scherz und Ernst steht in bunter Abwechselung nebeneinander; weitaus die meisten geben Stoff zu sinnender Erwägung; manch freundlicher Beitrag aus eigenen Lebenserinnerungen ist darunter. Die ganze Zusammenstellung zeigt aufs neue, wie R.s künstlerische Eigenart und Stärke gerade in dem Klein- und Stilleben der Novelle liegt und dort am anziehendsten sich auswirkt. Jeder Erwachsene wird das hübsch ausgestattete Buch gern zur Hand nehmen; sofern aber nach dem Titel die „reifere" Jugend als Leserin gedacht ist, möchte ich doch raten, die Altersgrenze nach unten nicht zu niedrig zu greifen; als Konfirmationsgeschenk z. B., wie der Verlag meint, würde ich es unter keinen Umständen verwenden. Jordan-Warendorf.

Schock, Julie: **Eine Heimat. Familienbilder.** Stuttgart 1903, D. Gundert. (320 S.) Geb. 3 M.

Ja, Familienbilder — bisweilen wie Augenblicksphotogramme sofort faßlich, nicht lange festhaltend, zumeist aber Gemälde, verweilend sinniges Betrachten heischend, um dann mit Bereicherung zu lohnen; hier wechselnde, ab und an vom Stamm fast losgelöst erscheinende Verzweigung und schließlich doch zur Heimat zurückführend; außerhalb des Hauslebens sich gebende Figurentöne und dann doch wieder sich aufdeckende Beziehungen zum Hause. — Die Heldin, gebildetes junges Mädchen „in Stellung" unter frommen, halbfrommen und kaum diese Wertung verdienenden Menschen, feinfühlenden und solchen von überaus mäßigem Takt bei allem Anspruch auf Distinktion. Prosa des Alltags, durchweht von Herzensleben, hier in die Erscheinung tretend, dort kaum erkennbar geheim gehalten. — In 40 Kapiteln ein Reichtum von Handlung, ab und an Überreichtum von Wechselrede. Die Verknüpfung sonst geschickt, nur zuweilen etwas künstlich, der Fortschritt hier und da wie zögernd aufgehalten. Der Faden stets vorhanden, aber in verschiedenen Partien vielen Lesern gewiß nicht eben leicht durchsichtig. Die Diktion edel, die Lösung befriedigend. Wettler-Barnstädt.

Schrill, Ernst: **Heimwärts.** Erzählungen. 3. Aufl. Hagen i. W. 1902, O. Rippel. (VIII, 158 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Derselbe: **Ein Fahrenhöft.** Erzählung. 3. Aufl. Ebd. (317 S.) 2,50 M., geb. 3,50 M.

Beweisen die rasch sich folgenden Auflagen der Schrillschen Schriften, daß er in unseren christlichen Kreisen — über die hinaus wird er ja kaum kommen — nicht nur als Modeschriftsteller, zur müßigen Unterhaltung, sondern wirklich mit innerem Verständnis gelesen wird? Es wäre sehr erfreulich, denn seine Schriften tragen Ewigkeitsgehalt; sie bringen ein glaubensstarkes, biblisch-nüchternes Christentum zum Ausdruck. Es ist nicht nur die schriftstellerische Kunst, die in der Zeichnung der Charaktere, wie vor allem in der zum Teil höchst plastischen Schilderung des Milieus fesselt; es ist die Eigenart des vielerfahrenen Seelsorgers, der den oft vielverschlungenen Wegen, Um- und Irrwegen, auf denen Christenleben wird, und wächst und sich entfaltet, sorglich nachgeht, die den Leser innerlich festhält und wohl imstande ist, in der eigenen Seele ernste Gedanken zu wecken, und jenen Ton der Sehnsucht nach der ewigen Heimat auszulösen, auf den alle Erzählungen gestimmt sind. Insofern sind gerade die zuerstgenannten Erzählungen für Sch. charakteristisch. Einzelne, wie „Der Tod des Pharisäers" oder „Ein heimlicher Mensch" sind hervorragende Wirklichkeitsschilderungen aus dem ungesunden Gegenwartschristentum; andere wie: „Wer mich bekennet!", „Wozu?" „Etwas vom Glück?" lassen tief hineinsehen in den heiligen Ernst, mit dem Sch seines Berufes als Zeugen Jesu wartet Aber auch die interessant durchgeführte Geschichte der inneren Entwicklung des

jungen Fahrenhöft, auf dem dunklen Hintergrunde des versuchungsreichen russischen Lebens in der Hauptstadt und in der Steppe, wird aufs neue dankbare Leser finden. Jordan-Warendorf.

Schrill, Ernst: Das Salz der Erde. Eine Erzählung aus dem Leben der russischen Stundisten. 2. Aufl. Hagen i. W. 1902, O. Rippel. (179 S.) 1,50 M., geb. 2,50 M.

Pastor Keller ist nicht nur ein tüchtiger Kenner und interessanter Schilderer russischen Lebens, er ist vor allem ein mutiger Zeuge für das Evangelium, für seine Wahrheit, seine erneuernde Kraft und seine göttliche Bewährung in Leiden. Wie alle seine Romane und Novellen, zeigt auch die vorliegende bereits in 2. Aufl. erschienene Erzählung aus dem Leben und den Verfolgungen der russischen Stundisten den aus der Heiligen Schrift unmittelbar geschöpften und zur Heiligung des Lebens fruchtbar gemachten Glauben als das Salz der Erde, als den rechten Weg nicht nur zum ewigen Heil, sondern schon zu irdischer Berufstreue und Volkswohlfahrt. Christusfeinde karikieren ja gern die Christen zu salbadernden Heuchlern oder für die Welt untüchtigen Quietisten. Solchen Verdächtigungen gegenüber führt uns Keller in den Stundisten Leute vor, welche gerade wegen ihres Glaubenslebens, ihres Forschens in der Schrift und ihres fleißigen Gebetsverkehrs mit Gott besser denn die anderen verstehen, auch das irdische Leben recht zu benützen und die irdische Arbeit anzugreifen zum Vorbild und Segen für ihre Umgebung. Der Schriftsteller verdient ganz gewiß hohes Lob, welcher seinen Volksgenossen solch lebendiges, alles menschliche Schaffen durchdringendes und verklärendes Christentum als die Quelle aller Menschenwürde, aller Kraft und jeglichen Heils an das Herz legt.

Samtleben-Thondorf.

Schumacher, Tony: Überleg's! Plaudereien. Stuttgart und Leipzig 1903, Deutsche Verlagsanstalt. (223 S.) Geb. 4 M.

Plaudereien nennt die Verfasserin diese 14 Aufsätze, welche auf eine andere Bezeichnung auch keinen Anspruch machen können, die aber manche Lebensweisheit enthalten und sich leicht und mit Nutzen lesen lassen. Aus den Überschriften kann man ersehen, was sie bringen. Diese lauten: Neujahr. Vergnügungen und Vergnügtsein. Trübe Stimmungen. Was soll der Junge werden? Verschieben! Die Alten und die Jungen. Über das Fragen. Unsere Hunde. Falsche und wahre Bildung. Das letzte Wort. Einzige Kinder. Weihnachtstrubel und Weihnachtsfreude. Alleinsein. Sonntag vom Fenster aus. Es ist ein buntes Allerlei. Aber wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Für die Frauenwelt, namentlich für junge Mädchen, wird dieses Buch in Mußestunden eine angenehme und nützliche Unterhaltung sein. Mendelson-Seehausen.

Vermischtes.

Felix Dahns sämtliche Werke poetischen Inhalts. Neue Folge. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 15 Lfgn. à 1 M. Bd. I. (296 S.)[1]

Drei Romane umfaßt dieser erste Band der neuen Lieferungsausgabe. Eine „freierfundene nordische Erzählung“, Sigwalt und Sigridh, ist die erste, ein glühender Preis der Liebe, die stärker ist als der Tod. Wie Sigridh, die Schildjungfrau, um Sigwalts willen Walhall verläßt, so erwählt dieser um ihretwillen lieber das Dunkel Hels, denn Walhalls strahlende Lichthelle; im Tode vereint, überwinden sie auch Odins Haß und Zorn. — Zwei historische Romane, beide aus der Zeit der Völkerwanderung, folgen. Stilicho, „der Mann“ von Westrom, ist der Held des ersteren. Er hat seinem sterbenden König Theodosius Treue gelobt bis in den Tod gegen das ganze Römerreich; und er hält die Treue unentwegt, ob auch die Neigung seines Herzens ganz auf Seite des Rom und Byzanz bedrohenden Alarichs steht, ja ob auch Honorius und Arkadius, für die er kämpft, nur mit schnödem Undank ihm lohnen. Unermüdlich sucht er seinen Rettungsplan für Rom, Roms sinkende Volkskraft durch Verschmelzung mit Germaniens unver-

[1] Inzwischen ist auch Bd. II (366 S.) erschienen. Er bringt zunächst vier Erzählungen „Am Hofe Herrn Karls“, mit begeistertem Preis des gerechten, tatkräftigen, treu fürsorgenden Kaisers; sodann die an dramatischen Spannungen reiche Geschichte Herzog Ernsts von Schwaben, dessen auch eine hier aus Bd. XVI der Gesamtausgabe neu abgedruckte Ballade gedenkt; weiter ein Festspiel zu Ehren des Regentenjubiläums des Großherzogs Friedrich von Baden, „Fünfzig Jahre“; endlich neun kleinere Erzählungen unter dem Gesamttitel „Meine welschen Ahnen“, die Geschicke Italiens und des Frankenreiches, speziell der Provence in freier Dichtung mit den Erlebnissen seines Geschlechts verknüpfend: Alles leichte Plaudereien, angenehm zu lesen, aber ohne größere Bedeutung.

brauchter Jugendkraft zu erneuern, durchzusetzen. Vergebens! In Todfeindschaft stehen ihm, dem Arianer, die — im schwärzesten Licht gezeichneten — Vertreter der „Rechtgläubigkeit" gegenüber, desgleichen die — entarteten — Nachkommen des alten Römeradels gegenüber ihm, dem Barbaren. Vor keiner Heimtücke, vor keiner Verräterei schrecken sie zurück. Sie ruhen nicht, bis sie ihn, den Retter Italiens, durch Meuchelmord beseitigt haben. Freilich, der Rächer steht damit vor der Tür, Alarich, unter dessen Schlägen Westrom vollends zusammenbricht. Das Ganze — ein gewaltig packendes Trauerspiel — predigt: Nimmer besteht Friede und Freundschaft zwischen deutscher Art und welscher Tücke. — Der Übertritt des tolosanischen Reiches vom arianischen zum katholischen Bekenntnisse ist Gegenstand der letzten Erzählung, „Der Vater und seine Söhne". Mit gewaltiger Energie hat Leovigil alle Machinationen Roms und Byzanzs gegen seine spanische Herrschaft niedergeworfen, mit eiserner Faust das katholische Bekenntnis niedergehalten. Aber immer aufs neue schmieden Bischöfe und Mönche, ihres Treueides dem „Ketzer" gegenüber uneingedenk, ihre gefährlichen Pläne. Der König muß es erleben, wie sein eigener, ältester Sohn, Hermenigild, ihres Glaubens wird und mit ihnen gemeinsame Sache macht. Freilich: er wird dessen nicht froh: Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. Innerlich und äußerlich geht er zugrunde, „ein Verräter an seinem Glauben, an seinem Vater, am Kaiser und wieder an seinem Vater." Aber ob so auch das Reich erhalten bleibt trotz aller Verräterei der katholischen Bischöfe; müde der fortwährenden Glaubenswirren nimmt der andere Sohn und Thronnachfolger, Reccared, den katholischen Glauben an. „Ich erfahre, daß eure (die katholische) Lehre mehr folgerichtig ist, glaubt man, wie ich, an einen Erlöser. Ein Halbgott ist — eine Halbheit. Aber das allein würde mich nicht bestimmen . . . . und im Reiche Germanen und Römer zu versöhnen, das ist wohl ein Gewinn, um den der König ein Jota hingeben mag als Preis. Ὁμοούσιος oder ὁμοιούσιος, was kommt darauf an für einen König, der einer ist!"

Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Von dieser Nr. an wird in der Bibliographie die **„Studierstube"**, Kirchl.-theol. Monatsschrift, hrsg. von Lic. Dr. J. Boehmer, Raben (St., Greiner & Pfeiffer. 12 Hefte. 6,40 M.) berücksichtigt werden. Neben Aufsätzen aus allen Gebieten der wissenschaftlichen Theologie wie des praktischen Amtes bringt dieselbe regelmäßig „für den Arbeitstisch" Berichte über neuerscheinende Schriften, als „Zeugnisse von Arbeits- und Streitgenossen" bemerkenswerte Äußerungen und Notizen aus kirchlichen und theologischen Zeitschriften zu wissenschaftlichen Streitfragen wie kirchlichen Fragen und Aufgaben. Ob die ursprüngliche Tendenz, ein Sprechsaal aller theolog. Richtungen zu sein, durchführbar sei, ist mir von vornherein nach Zweck wie Erfolg als fraglich erschienen. Tatsächlich zeigen die letzten Nrn. nur noch Vertreter der „positiven" Theologie, darunter eine Reihe von Mitarbeitern des ThLBr.

Der neue, sechste Jahrgang der bekannten Monatsschrift für Geist und Gemüt, **„Der Türmer"** (hrsg. von Frhr. v. Grotthuß. St., Greiner & Pfeiffer) bringt Roseggers[1]) neuesten Roman „Leben", die frohe Botschaft eines armen Sünders. R. schreibt darüber: „Zwar hatte ich nicht die Absicht, diese Arbeit in einer Zeitschrift veröffentlichen zu lassen. . . Wenn aber schon, dann paßt die Erzählung allerdings am besten in den „Türmer". Ich gebe sie, ein intim Persönliches, fast ungern aus der Hand. Kaum je habe ich etwas mit solcher Freude aus dunklen Gemütstiefen hervorgeholt, als diese Schrift. Nicht literarisch will sie sein, nur ein Herzensbekenntnis. . ." Aber nicht nur diese Gabe Roseggers, sondern vor allem die hohe Wertschätzung, die aus seinen Worten für den „T." hervorleuchtet — und ich glaube, noch jeder Leser desselben wird sie geteilt haben angesichts des reichen edeln Inhaltes der Zeitschrift und ihrer charaktervollen Haltung, wie sie ihr die Persönlichkeit des Herausgebers aufprägt — dürfte das beste Geleits- und Empfehlungswort für den neuen Jahrgang sein.

ZNW. IV, 3. **Deißmann,** A.: *Ἱλαστήριος Ἱλαστήριον.* **Strack,** M. L.: Die Müllerinnung in Alexandrien. **Hausschild,** H.: *Πρεσβύτεροι* in Ägypten im 1—3. Jahrh. n. Chr. **Rodenbach,** E.: Komposition von Luk. 16. **Nestle,** Eb.: Neue Lesarten zu den Evangelien. — Miszellen: **Corssen,** P.: Zur Verständigung über Apok. 13, 18. **Hoß,** K.: Zu den Reiseplänen des Apostels Paulus in Kor. I u. II. **Nestle,** Eb.: Ein Andreasbrief im N. T.? — Sykophantie im biblischen Griechisch. — Der süße Geruch als Erweis des Geistes.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Rohde, Ad., Pfr., Chemnitz: **Christenlehre.** Eine Handreichung für den Konfirmandenunterricht und Religionsunterricht höherer Stufe, ein Geleitsbuch für konfirmierte Christen jeden Alters, welche sich tiefer im Glauben gründen wollen. 3. Aufl. L. 1902, R. Voigtländer. (VIII, 76 S.) Geb. 0,80 M.

„Bei aller Kürze klar und warm, lehrreich und erbaulich zugleich. Der Standpunkt des Verf. ist bei aller Weitherzigkeit ein entschieden positiver und gläubiger." (P. Meyer-Barmen, ThLBr. 1899, S. 99.)

Schnorr v. Carolsfeld, J.: **Die Bibel in Bildern.** 240 Darstellungen, erfunden und auf Holz gezeichnet. In kleinerem Maßstabe hrsg. von Prof. Dr. Chr. G. **Hottinger.** Südende-B. 1903,

[1]) Biographie Roseggers aus der Feder on Th. Kappstein in Vorbereitung, 1904 im gleichen Verlage erscheinend.

Prof. Dr. Chr. G. Hottingers Verl. (128 S.) Geb. 2 M.

In guter photographischer Wiedergabe, 9:11 cm, also immer noch groß genug, um (wenigstens bei den allermeisten Bildern) noch gut deutlich zu sein, werden hier in handlicher und geschmackvoller Ausgabe, zu dem Spottpreis von 2 M., die bekannten Meisterwerke biblischer Kunst dem deutschen Volke dargeboten; ein überaus glücklicher Gedanke des bekannten Philanthropen, der es ermöglicht, diese beste aller Bilderbibeln wirklich zu einem Gemeingut unseres Volkes zu machen, zu einer wirklichen Haus- und Familienbibel; ein Gedanke, dem darum zu seiner Verwirklichung recht viele rührige Hände zu wünschen sind, die die Verbreitung des Werkes in möglichst weiten Kreisen unseres Volkes sich angelegen sein lassen.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Gustav-Adolf-Verlag, Dr.-Blasewitz:

Hoffmeister, H. W. Dr.: **Die Magdeburger Bluthochzeit** (10. Mai 1631). Ein psychodramatisches Charakterbild des Schwedenkönigs Gustav Adolf. (12 S.) 0,25 M.

Zeidler, Ernst: **Gustav Adolf.** Schauspiel in fünf Aufzügen aus Deutschlands großem Glaubenskriege. Mit 12 Abbildgn. (180 S.) 2 M.

Domansky, W.: **Jean Paul-Büchlein.** Prosastellen aus des Dichters Werken als Gedichte bearbeitet. Danzig 1903, L. Sauniers Buchhandlg. (66 S.) 1,50 M.

Knortz, Karl: **Nachklänge** germanischen Glaubens und Bräuche in Amerika. Ein Beitrag zur Volkskunde. Hl. 1903, H. Peter. (122 S.) 1,60 M.

Körner, Th.: **Dem Herrn allein die Ehre!** Eine Sammlung christlicher Legenden und Sagen, ausgewählt aus dem Schatze deutscher Dichtung. Mit einem Vorwort von Prof. D. Walther-Rostock. Altenburg S.-A. 1903, Th. Körner. (VIII, 212 S.) 1,20 M., geb. 1,70 M.

Selle, Fr. Dr. Pfr., Steyr: **Eine österreichische ev. Parochie** (Steyr in Oberösterreich). Steyr 1903, Sandböcksche Buchhdlg. (25 S.)

Urquhart, John: **„Reiners Gründe".** Ein Gespräch über die „Irrtümer" der Bibel. Ins Deutsche übertragen von L. H. L. 03, M. Költz. (46 S.) 0,20 M.

Berichtigung.

Zunächst durch eine berichtigende Notiz von Pfr. Wiesen-Hattorf, und sodann durch die freundlichen, eingehenden Mitteilungen des Herrn Verf. selbst bin ich darauf aufmerksam gemacht, daß meine auf Grund der Lektüre gewonnene Überzeugung, als ob die S. 218 in 2. Aufl. angezeigten **Katechismusgedanken** (Teil I, Das erste Hauptstück) von D. **Steinmetz,** Gö., sowohl für die Hand des Lehrers als auch für die der Schüler bestimmt seien, auf falscher Beurteilung beruht; nur dem Katecheten sollen sie Handreichung tun. So fällt meine Beanstandung dieser Anordnung l. c. als grundlos weg. Um so mehr erneuere ich meine dortige Empfehlung nun uneingeschränkt, und benutze die Gelegenheit, um zugleich auf die für die Hand der Kinder bestimmten katechetischen Hülfsbücher desselben Verf. von neuem empfehlend hinzuweisen: **D. M. Luthers kleiner Katechismus.** Nebst Zugaben für die Bibelstunde und die Perikopenstunde. 3. Aufl. 1899. (156 S.); und: **Das gute Bekenntnis.** Hülfsbuch für die Konfirmation. 6. Aufl. 1901. (48 S.) — beide Gö., Vandenhoeck & Ruprecht — ersteres eine aus langjähriger Schul- und Kirchenpraxis erwachsene vortreffliche Katechismusauslegung in Fragen und Antworten, mit Bibelsprüchen und Liedversen, schriftgemäß, klar, ohne Stoffhäufung, letzteres eine kürzere aber auch tiefergrabende Zusammenstellung der wichtigsten Katechismuswahrheiten zur speziellen Vorbereitung auf die Konfirmation.

In einer weiteren mir zur Verfügung gestellten Schrift verteidigt derselbe Verf. das gute Recht eines exponierten Katechismus mit treffenden Gründen gegenüber modern-pädagogischen Einwendungen, wie sie ihm sonderlich in einem Vortrage des Seminardirektors Blunger 1889 entgegengetreten waren („**Daß die Einführung eines ausgelegten Katechismus nicht den Ruin des Katechismus-Unterrichts bedeutet.**" Hildesheim 1890, Gebr. Gerstenberg. 27 S.) Jordan-Warendorf.

Bibliographie.

Philosophie.

Religionsphilosophie und -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.

Dürr, E.: Über die Grenzen der Gewißheit. (VII, 152 S.) L., Dürr. 3,50

Szczurat, V.: Wundts Apperzeptionstheorie. (28 S.) Brody, West. 1,—

Wundt, W.: Naturwissenschaft u. Psychologie. (126 S.) L., Engelmann. 3,—

Chamberlain, H. St., u. Fr. Poske: H. v. Stein u. seine Weltanschauung. (IV, 122 S.) B., Meyer. 1,50

Strunz, Frz.: Theophrastus Paracelsus. (127 S.) L., Diederichs. 4,—

BFTh. VII, 4. Caspari, W.: Die Religion in den assyrisch-babylonischen Bußpsalmen. (92 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80

Friedländer, M.: Geschichte der jüdischen Apologetik. (XV, 499 S.) Zü., Schmidt. 8,—

Meißner, Bruno: Neuarabische Geschichten aus dem Iraq. (II, LVIII, 148 S.) L., Hinrichs. 10,—

AO. V, 3. Zehnpfund, Rud.: Die Wiederentdeckung Ninives. (32 S.) Ebd. —,60

ZV. 213. Otto, F. W.: Ist der Mensch frei? (63 S.) St., Belser. 1,—

Schmidt, E. H.: Gnosis. 1. Die Gnosis des Altertums. (627 u. VII S.) L., Diederichs. 12,—

Wagner, C.: Die Seele der Dinge. (X, 292 S.) P., Fischbacher. — B., Warneck. 4,—

Theologie.

Soden, H. Frhr. v.: Bericht üb. die in d. Kubbet in Damaskus gefundenen Handschriftenfragmente. (6 S.) B., Reimer. —,50

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Wolzendorff, G.: Gesundheitspflege u. Medizin der Bibel. (63 S.) Wiesbaden, Nemnich. 1,—

A.

Holzinger, H.: Numeri, erklärt. (XVIII, 176 S.) Tü., Mohr. 3,75

Laur, E.: Die Prophetennamen des A. T. (VI, 165 S.) Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. 4,—

Budde, K.: Was soll die Gemeinde aus d. Streit um Babel u. Bibel lernen? (38 S.) Tü., Mohr. —,60

SVThR. 25. Kautzsch, E.: Die bleibende Bedeutung des A. T. (VIII, 34 S.) Tü., Mohr. —,65
B.
Bousset, Wilh.: Volksfrömmigkeit und Schriftgelehrtentum. (46 S.) B., Reuther & Reichard. —,80
Krukenberg, E.: Der Brief Pauli an die Epheser. (III, 117 S.) Gü., Bertelsmann. 1,80
Meyer, Max: Der Apostel Paulus als armer Sünder. (58 S.) Ebd. 1,—
Wohlenberg, G.: Der erste u. zweite Thessalonicherbrief. (214 S.) L., Deichert. 4,50
SVThR. 37. Wrede, W.: Charakter u. Tendenz des Joh.-Evang. (IV, 71 S.) 1,25

Historische Theologie.

Meister, verschollene, der Literatur. B., Schnabel.
I. Eckharts, Meister, mystische Schriften. In unsere Sprache übertr. v. Gust. Landauer. (246 S.) 5,—.
Luthers, D. M., Briefwechsel. Bearb. u. m. Erläutergn. versehen v. E. L. Enders. Calw u. St., Vereinsbuchh. Je 4,50
9. Briefe vom Mai 1531 bis Jan. 1534. (IX, 384 S.) — 10. Briefe vom Febr. 1534 bis Juli 1536. (VIII, 384 S.)
Traktate, zeitgemäße, aus der Reformationszeit. Hrsg. von K. v. Kügelgen. L., Wöpke.
2. Bugenhagens christliche Vermahnung an die Böhmen. (XVI, 12 S.) 1,—.

Bonwetsch, Nath.: Die Theologie d. Methodius v. Olympus. (IV, 173 S.) B., Weidmann. 12,—
Huck, Joh. Chr.: Ubertin v. Casala und dessen Ideenkreis. (VII, 107 S.) Fr., Herder. 2,80

Schnürer, G.: Die ursprüngl. Templerregel. (VIII, 157 S.) Ebd. 2,80
Jaeger, Johs.: Klosterleben im Mittelalter. (IV, 90 S.) Wü., Stahel. 1,50
Jensen, O.: Der englische Peterspfennig u. die Lehenssteuer aus England an den Papststuhl im Mittelalter. (IV, 107 S.) Hdlbg., Hdlbg. Verlagsanstalt. 2,40
Horning, W.: Handbuch der Geschichte der ev.-luth. Kirche in Straßburg. XVI. Jahrh. (2. Hälfte.) (XI, 170 S.) Str., Heitz. 4,—
Lochmann, Ed.: Friedrich der Große, die schlesischen Katholiken u. die Jesuiten seit 1756. (VII, 74 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,80

Systematische Theologie.

Heine, G.: Evang. Erkenntnislehre. (IX, 242 S.) Cöthen, Schettler. 4,—
Kinzler, Adf.: Was sich ziemt. (47 S.) Ba., Missionsbuchh. —,80
Lütgert: Die Lehre v. der Rechtfertigung durch den Glauben. (27 S.) B., Reich-Christi-Vlg. —,75

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bell, Fr.: Bilder u. Beispiele f. die Predigt u. den Religionsunterricht. (VII, 142 S.) Hannover, Meyer. 2,—
Haß, Alb.: Das Stereotype in den altdeutschen Predigten. (109 S.) Greifswald. (L., Fock.) 1,20

Katechetik und Pädagogik.

Grimmich, V.: Der Religionsunterricht an unseren Gymnasien. (VII, 301 S.) W., Fromme. 4,—
Harnisch, O.: Bibelkunde. II. Die vier Evangelien. (VII, 159 S.) Brsl., Dülfer. 1,80
Netoliczka, O.: Lehrbuch der Kirchengeschichte. 6. Aufl. (X, 206 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Geb. 2,20

Niebergall, F.: Die paulinische Erlösungslehre im Konfirmandenunterricht. (III, 92 S.) Tü., Mohr. 1,60

Erbauliches.

Limmer, Otto: Vom Heimweh der Kinder Gottes. (VIII, 68 S.) Barmen, Wuppertaler Traktat-Gesellschaft. Geb. 1,60

Äußere Mission.

Lucius, P. F.: Zur Äußern u. Innern Mission. Vermischte Vorträge u. Aufsätze. (VII, 186 S.) Tü., Mohr. 2,—
Murray, Adr.: Der Schlüssel z. Missions-Problem. Deutsch v. E. F. (IV, 188 S.) Kassel, Röttger. 1,20; geb. 2,—
Wohlenberg: Paulus, das Ideal e. Missionars. Vortrag. (22 S.) Breklum, Christl. Buchh. —,20

Römisches.

Barth, H.: Leo XIII. (64 S.) Dr., Reißner. 1,—
Berlichingen, Frhr. Adf. v.: Populär-historische Vorträge üb. Reformation — Revolution u. 30jähr. Krieg. Wü., Göbel & Scherer. —,20
12. Luthers Ablaß-Streit gegen Tetzel. (S. 193—208.)
——: Dokumente zu Luthers Ablaß-Streit m. Tetzel. Ergänzungsheft. (40 S.) Ebd. —,50
Guereux, Emeric: Die Sünden der Päpste. (159 S.) Budapest, Gerö. 3,—
Guinaudeau, B.: Klostergreuel. (122 S.) M., Lehmann. 1,50

Vermischtes.

Josephson, Herm., u. Bertha Josephson-Mercator, geb. Cremer: Die deutsche Pfarrfrau. (296 S.) Hbg., Schloeßmann. Geb. 4,—
Luther, M.: So spricht D. M. Luther. Worte aus L.s Schriften v. G. Buchwald. (III, 294 S.) B., Warneck. 3,—
Luther, D. M., im ev. Haus. Bearb. u. hrsg. v. Paul Langbein. (XVI, 824 S.) Köln, Schaffstein & Co. Geb. 13,—
Niehaus, H.: Si tacuisses! Eine Abwehr der Angriffe der Pastoren Handtmann u. Kretzer auf die Apostolische Gemeinde. (39 S.) Iserlohn. (L., Stiehl.) —,50
Zimmer, O.: Der Sozialist v. Nazareth. Lebensgeschichte Jesu. (48 S.) B., Zimmer. —,75

Recensionen-Verzeichnis.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung u. Apologetik.)

Külpe: Philosophie d. Gegenwart. (ThLz. 18.)
Riehl: Zur Einführung in d. Phil. d. Gegenwart. (ThLz. 18.)

Eucken: Lebensanschauungen der großen Denker. (ThLBl. 36.)
Sänger: Kants Lehre v. Glauben. (ThLz. 17.)

Bonus: Relig. als Schöpfung. (ABTh. 8; ThR. 9.)
Eucken: Wahrheitsgehalt d. Relig. (ThR. 9.)
Funcke: Psychekult u. Relig. (MStK. 9.)
Jüngst: Kultus- u. Geschichtsreligion. (ThR. 9.)
Lechler: Fortbildung der Relig. (ThLBl. 35.)
Meyer-Benfey: Moderne Religion. (ThR. 9.)
Münch: Relative Absoluta? (EK. 34.)
Tolstoi: Was ist Religion? (ThR. 9.)

Höffding: Religionsphilosophie. (ThR. 9.)
Marshall: Die gegenwärtigen Richtungen d. Relig.-Phil. in England. (Ebd.)
Runze: Katechismus d. Relig.-Phil. (Ebd.)

Bezold: Ninive u. Babylon. (ThLz. 19.)
Dennert: Die Wahrheit über E. Häckel u. s. Welträtsel. (Hh. 11/12.)

Theologie.

BFTh. VII, 1 ff. (PBl. 11.)
HRE. XIII. (ThLBl. 33.)
JB. 1901. (ThLz. 17.)
Heinrici: Theologie u. Religionswissensch. (PBl. 11.)
Wobbermin: Theologie u. Metaphysik. (ThR. 9.)
v. Nathusius: Über wissenschaftl. u. relig. Gewißheit. (PBl. 11.)
Schmitt: Die Kulturbedingungen d. christl. Dogmen. (Hh. 11/12.)
Uphues: Relig. Vorträge. (ThLz. 17.)
Weinel: Die Nichtkirchlichen u. die freie Theologie. (Hh. 11/12.)

Exegetische Theologie.
(Bibelwissenschaft.)

Bludau: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des N. T. (ThLBl. 37.)
Stählin: Clemens Alexdr. u. die LXX. (ThLz. 17.)
Schürer: Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter J. Chr. (ThLBl. 35.)
Funk: Die Juden in Babylonien 200—500. (ThLz. 17.)

A.

Kahle: Der masoretische Text d. A. T. nach d. Überlieferung d. babyl. Juden. (AL. 16.)
Budde: Bücher Samuelis. (ThLz. 17.)
Gunkel: Genesis. (ThR. 9.)
Kittel: Bücher d. Chronika.
Nowack: Bücher Samuelis. (ThLz. 17.)
Gautier: Berufung d. Propheten. (Ebd. 18.)
Green: Einheit der Genesis. (ThR. 9.)
Procksch: Geschichtsbetrachtung u. geschichtl. Überlfg. bei d. vorexil. Propheten. (ThLz. 18.)
Urquhardt: Vom Auszug aus Ägypten bis zur Philisterzeit. (ThR. 9.)
Peters: Der wieder aufgefundene hebr. Text von Ecclesiasticus. (ThLBl. 36.)

B.

Merx: Die 4 kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten Text: II, 1. Matth. (ABTh. 8.)
Lange-Zöckler: Das Evang. n. Matthäus. (ThLz. 18.)
Pfleiderer: Urchristentum. (AGL. 12.)
Cremer: Gethsemane. (PBl. 11.)
Goguel: La notion johannique de l'Esprit et ses antécédentes historiques. (ThLz. 19.)
Grimm: Die Ethik Jesu. (PrM. 8.)
Schmiedel: Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung. (ThLBl. 37.)
Schrenck: Jesus u. seine Predigt. (ThLz. 18.)
Schweitzer: Das Abendmahl im Zusammenhang d. Lebens Jesu. (ThLBl. 37.)
Albrecht: Paulus, d. Apostel J. Chr. (AGL. 11.)
Schulze: Ursprünglichkeit d. Galaterbriefs. (ThLz. 18.)

Historische Theologie.

Kyriakos: Gesch. d. oriental. Kirchen 1453—1898. (ThLBl. 36.)
Seeberg: Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrhdrt. (R. 35; EK. 37.)
Harnack: Mission u. Ausbreitung des Christentums. (EM. 8.)
Widmann: Echtheit d. Mahnrede Justins d. M. an d. Heiden. (ThLz. 19.)
v. Walter: Die ersten Wanderprediger Frankreichs. I. R. v. Arbrissel. (EK. 34.)
Döbner: Annalen u. Akten d. Brüder d. gemeinsamen Lebens im Lüchtenhof zu Hildesheim. (ThLBl. 35.)
Jacob: Joh. v. Capistrano. (ThLz. 19.)
Feine: J. Chr. u. Paulus. — Erneuerung d. paul. Christentums durch Luther. (AGL. 12.)
Kapp: Religion u. Moral im Christentum Luthers. (ThLz. 19.)
Lichtenstein: Paulus u. Luther. (AGL. 12.)
Haußleiter: Melanchthonkompendium. (PBl. 11.)
Lütkemann: D. J. Lütkemann. (EK. 34.)
Wirth: Verdienstbegriff bei Cyprian.
Zöllig: Inspirationslehre des Origenes. (ThLz. 18.)
Bornhäuser: Vergottungslehre des Athanasius u. des J. Damascenus. (ThLz. 17.)
Baltzer: Die Sentenzen d. Petrus Lombardus. (AL. 16.)
Vigurn: Le linceul du Christe. (ThLz. 19.)

Systematische Theologie.

Dieckmann: Christl. Lehre v. d. Gnade. (Hh. 11/12.)
Graß: Zur Lehre v. d. Gottheit Christi. (Ebd.)
Ihmels: Bedeutung d. Autoritätsglaubens. (PBl. 11.)
Kirn: Versöhnung durch Christum. (PBl. 11.)
Matter: Die christl. Lehre. (Hh. 11/12.)
Lechler: Die Lehre v. Hl. Geist. (PrM. 8.)
Nagel: Das Problem d. Erlösung. (ThR. 9.)
Niebergall: Ein Pfad zur Gewißheit. (ThLBl. 34; ThLz. 19.)
Schultz: Grundriß d. christl. Apologetik. (ThLz. 19.)
Sperl: Göttl. u. menschl. Faktor im Bestande d. Hl. Schrift. (Hh. 11/12.)
Dorner: Zur Gesch. des sittl. Denkens u. Lebens. (Ebd.)
Herrmann: Röm. u. evang. Sittlichkeit. (ThLz. 17.)

Praktische Theologie.

Katechetik u. Pädagogik.

Eckert: Die katechetische Literatur des Jahres 1902. (Hh. 11/12.)
Spanuth: Religionsbücher u. bibl. Geschichten aus 1902. (KZ. 9.)
Eckert: Lehrplanmäßige Organisation d. Konfirmandenunterrichts. (EK. 34.)
Frommhold: Leitfaden z. Konfirmandenunterricht. (ThLBl. 37.)
Hardeland: 52 Konfirmandenstunden. (Ebd.)
Limbach: Leitfaden f. d. evang. Relig.-Unterricht. (AGL. 12.)
Reukauf: Methodik d. Relig.-Unterrichts. (ChrW. 34.)
Koenig: De la sincérité dans l'enseignement de l'histoire sainte de l'ancien Testament aux enfants. (ThLBl. 37; ThLz. 19.)
Spanuth: Die Propheten d. Alten Bundes. (AGL. 12.)
Walther: Bibelwort u. Bibelwissenschaft. (Ebd.)

Predigten. Erbauliches.

Bonhoff: Predigten. (ChrW. 33.)
Förster: Das Ziel d. Wollens. (Ebd.)
Frommel: Vom Reich d. Kraft. (PrM. 8.)
Fuchs: Friede u. Freude. (MGEG. 12.)
Kreutzer: D. Luthers Predigten. (Ebd.)
v. Kügelgen: Aufklärung u. Verklärung. (PrM. 8.)
Lahusen: Er wohnte unter uns. (ChrW. 33.)
Meyer: In Gottes Welt. (Ebd.)
Müller: Dienet dem Herrn mit Freuden. (MGEG. 12.)
Petran: Samenkörner d. Gebets. (Ebd.)
Schmidt: Der Heiland im Sterben. (Ebd.)
Schultz: Predigten aus d. Universitäts-Gottesdienst. (ThLz. 19.)

Schulze: In den Fußstapfen des alten Glaubens. (MGEG. 12.)
Wurster: Hausbrot. (ThLBl. 35.)

Innere Mission.

Beneke: Gefängnisstudien. (ThLBl. 36.)
Wacker: Phöbe. (ThLBl. 33.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Rocholl: Luginsland. (ThLBl. 34.)

Fontaine: Les infiltrations protestantes et le clergé français. — Les infiltrations kantiennes et protestantes et le clergé français. (ABTh. 8.)
Granjon: Erlebnisse eines Gewissens. (ThLz. 17.)
Huppert: Der deutsche Protestantismus zu Beginn d. 20. Jahrhdrts. (Ebd.)
Rabaud: Der heidnische Ursprung d. kathol. Kultus. (MStL. 9.)

Köhler: Landwirtschaft u. Sozialdemokratie. (Ebd.)

Aus anderen Zeitschriften.

Philosophie.

(Religionsphilosophie u. -geschichte. Moderne Weltanschauung. Apologetik.)

Goette: Über d. sittl. Fortschritt der Menschen. (T. 12.)
Pfleiderer: Ethische Probleme (M. Wintscher). (ChrW. 33.)

Sallmann: Das Weltbild des Pessimismus. (AG. 50ff.)
Volck: Der moderne u. der biblische Pessimismus. (LK. 36 ff.)

Jeremias: Talmud u. Kodex Hammurabi. (LK. 35.)
Lindner: Der babylon. Stufenturm. (AG. 47.)

Temper: Die moderne Seele. (AGL. 12.)

Boehmer: Übernatürlich? (St.[1] 9.)
Samtleben: Die bibl. Wunder. (KW. 33.)
Steude: Die Unsterblichkeitsbeweise. (BG. 9 ff.)
Thomä: Moderne Apologeten (H. Drummond). (AG. 48 ff.)

Gerstung: „Braasch, Wahrheitsgehalt d. Darwinismus". (MkPr. 8.)
Migne: Entwicklungslehre und Darwinismus. (St. 9 ff.)
Studemund: Vom Sterbelager des Darwinismus. (MStL. 9.)

Theologie.

Kähler: Das Ärgernis der Enttäuschung. (R. 34.)

Lepsius: Die geschichtl. Grundlagen der christl. Weltanschauung. (RChr. 7/8.)

Drews: Ed. v. Hartmann u. die moderne Theologie. (D. 11 f.)
Mayer-Wolff: Intellektualismus u. Empirismus. (EK. 35.)
Schürmann: Zum Verständnis d. holländischen Theologie u. Kirche. (DEBl. 9 ff.)
Wolff: Altlutherische Scholastik. (EK. 33.)
Zöckler: Prof. Soltaus neueste Schriften. (Ebd. 34.)

Fiebig: Das Institutum Judaicum Delitzschianum in L. (R. 34.)

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Classen: Eine neue Volksbibel. (Worte Jesu, wie sie heute klingen könnten.) (ChrW. 35 ff.)

[1]) St. = Studierstube. Vgl. S. 39.

A.

Gunkel: W. Kirchbachs „Mosaischer Schöpfungsbericht". (D. 11.)
Höhne: Eine alttestl. Hauptstelle (Deut. 6, 4 ff.). (St. 9 ff.)
Klostermann: Beiträge z. Entstehungsgesch. d. Pentateuchs. (NkZ. 9 ff.)
Lepsius: Der Segen Jakobs u. der Tierkreis 1. Mos. 49. Text. (RChr. 7/8.)
Sarowy: Gesch. Königs Salomo. (PrM. 8.)

B.

Holtzmann: Das Urchristentum nach O. Pfleiderers gleichnamigem Buche. (D. 11.)
Hoennicke: Die Relig. d. N. T. (R. 33.)
Seeberg: Der Katechismus der Urchristenheit. (Ebd. 32.)

Wagner: Wir möchten Jesum gerne sehen. (KW. 32 ff.)

Bunke: Der Taufbefehl. (R. 32.)
Gunkel: Ins Feuer u. Wasser fallen. (ChrW. 34 vgl. LK. 36.)
Kappstein: Maria v. Magdala im N. T. (D. 11.)
Landenberger: Die relig. Naturanschauung Christi. (LK. 34 ff.)
Weinel: Das Missionsgebiet. — Das Leben d. Missionars. — Die Missionspredigt. (ChrW. 36 ff.)
Wetzel: Geschichtl. Glaubwürdigkeit der im Joh.-Ev. enthaltenen Reden Jesu. (NkZ. 9 ff.)

Historische Theologie.

Barth: Neuentdeckte Quellenschriften z. Gesch. des Christentums in d. ersten Jahrhdrtn. (St. 9 ff.)
Couard: Altchristl. Sagen üb. d. Leben d. Apostel. V. Andreas. (NkZ. 9.)
Jacoby: Das Christentum u. d. Untergang Westroms. (DEBl. 9 f.)

Reyländer: Der Abendmahlsstreit zw. Luther und Karlstadt. (EK. 33.)

Busse: Emil Frommel. (D. 11 f.)
Fabianke: Zur Gesch. d. Gemeinschaftsbewegung: Zwei gescheiterte Gemeinschaftspastoren. (RChr. 7/8.)
Die Maljowantzi. (Ebd. f.)
Mann: J. Wesley. (Ebd.)
Roser: J. B. H. Lacordaire, geb. 15. Mai 1804. (AG. 49.)
R. Ch. Trench, Erzbischof v. Dublin, 1807—1886. (LK. 37 ff.)

Systematische Theologie.

Grützmacher: Evolution od. Offbg.? (EK. 36.)
Hoennicke: Miszellen z. Gesch. d. Ethik d. luth. Kirche. (NkZ. 9.)
Moe: Zur Lehre v. d. Kenose. (EK. 36.)
Wolff: Zur Inspirationslehre. (Ebd.)

Praktische Theologie.

Homiletik. Liturgik. Pastoraltheologie. Kirchenrecht.

Kunze: Zinzendorf als Prediger (Hh. 11/12.)
Schneider: Homiletische Meditationen f. Predigttexte aus den Psalmen nach d. Kirchenjahr. (D. 10.)

Bassermann: Die feste Stellung der Kirchenmusik im ev. Gottesdienste. (MkPr. 8.)
Zimmer: Aufgabe der Organisten im ev. Gottesdienste. (KW. 34 f.)

Bunke: Moderne Evangelisten. (R. 35.)
Greßmann: Der Wert v. Gunkels Genesiskommentar für d. prakt. Theologen. (MkPr. 8.)
Hermes: Über Grabreden. (Ebd.)
Jaeger: Aus d. Tagebuch eines Gefängnisgeistlichen. (S. 8.)
Kirchner: Eine kirchl. Schuhmacherzusammenkunft. (PBl. 11.)
Rolffs: Die moderne Theologie in d. kirchl. Praxis (Baumgarten). (ThR. 9.)

Meyer: Ev. Kirchenzucht. (R. 35.)

Pfarrwahlen. (LK. 34.)
Pfeiffer: Grundzüge e. Kirchenverfassung nach dem Prinzip der Autonomie d. Gemeinde. (S. 8 ff.)
Splittgerber: Eine Vokation von 1618. (Hh. 11/12.)

Katechetik u. Pädagogik. Schulwesen.

Friedemann: Welche Aufgaben hat der Konfirmandenunterricht? (EK. 35.)
Richter: Katechumenat nach der Konfirmation. (Hh. 11/12.)

Seifert: Das apologet. Moment bei d. Behandlg. d. 3. Artikels u. d. Sakramente. (KZ. 9.)
Wiegand: Wandtafel u. Kreide im Dienste d. Katechismus. (Ebd. 9 f.)

Bertelmann: Das Naturgesetz in der Geisteswelt. (Ebd.)
Br.: Volksschule u. Stilbildung. (T. 12.)
Schlobohm: Kinderpsychologie u. Pädagogik. (Ebd.)

Äußere und Innere Mission. Soziales. Koloniales.

Albrecht: Die heutige Doshisha. (EMM. 9.)
Bechler: Mit der „Harmony" nach Labrador. — Im tropischen Goldlande (Kalifornien). (EM. 8. 9.)
Dilger: Mädchenmord in China. (AMZ. 9.)
v. Hassel: Die deutschen Missionsgesellschaften in d. Schutzgebieten. (MStL. 9.)
Hachtmann: Deutsche Orientmission. (EK. 36.)
Schreiber: D. A. Schreiber. (EM. 8.)
Stern: Mathura Math Bose, Gründer der Gopalgaudsch-M. (EMM. 9.)
Schlatter: Der gegenwärtige Stand d. chinesischen M. (AMZ. 9.) — Einigungsbestrebungen in China. (EM. 9.)
Schlegelmilch: Missionsarbeit in Usaramo. (Ebd.)
Warneck: Was lernen wir für d. Heidenmission aus der Gesch. d. Ausbreitung d. Christentums in d. ersten 3 Jahrhdrtn.? (AMZ. 9.)

Wiegand: Neuere jdchristl. Bewegungen. (AG. 46.)

Bedeutg. der reichsgesetzl. Invalidenversicherung für Personen in kirchl. und Wohltätigkeitsdiensten. (LK. 34 ff.)
Francke: Philipp d. Großmütige u. s. milden Stiftungen in Kurhessen. (FlBl. 9 ff.)
v. Hassel: Die Flußschiffer u. ihre geistl. Versorgung. (MStL. 9.)
Hennig: J. M. einst u. jetzt. (FlBl. 9.)
Holmström: Aus d. Gesch. der Diakonie mit bes. Berücksichtigung d. männl. Diakonats. (MIM. 8 ff.)
Kirchenbehörde u. Kollekte. (Ebd.)
Reimpell: Gesch. der J. M. des 19. Jahrhdrts. in d. ev. Kirche Deutschlands. (MIM. 8 ff.)
Schian: Diakonissenwesen. (ChrW. 35.)
Schmidt: Der Diakon als Krankenpfleger. (R. 34.)
Remé: Krüppelfürsorge. (FlBl. 9.)

Michels: Z. Problem d. Arbeiterhäuser. (D. 12.)

Arbeitspflicht der Eingebornen in Deutsch-O.-Afrika. (DK. 8.)
Holzhausen: Savaii. (DK. 8 f.)
Müller: Erhöhung des Einfuhrzolls für Spirituosen in Togo. — Die Landfrage in d. dtschn. Kolonien. (DE. 9.)
Warneck: Das Schreckensregiment im Kongostaat. (AMZ. 9.)
Supf: Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. (DK. 8.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Foerster: Wert unserer Kirchen. Kirche od. Staat. (ChrW. 35 ff. vgl. LK. 35.)

Bunke: Vom darbystischen Sauerteig. (R. 33.)
Kirchenwesen in Livland. (LK. 33 ff.)

Eberhard: An die Arbeit! (AG. 50.)
Hölscher: Zur Diagnose d. Sozialdemokratie. (R. 34.)
v. Oertzen: Was nun? (MStL. 9.)

Mahling: Welche geistigen Strömungen beeinflussen z. Z. unser Volk? (FlBl. 9.)
Zöckler: Die Gefahren des Nationalismus. (BG. 9.)

Berendt: Die belgische Missionskirche. (R. 34.)
D. E. K.: Das italien. Garantiegesetz. — Der Gefangene im Vatikan. (EK. 34.)
Felice: Aus der ewigen Stadt. (AG. 47 f.)
Flammer: Den Manen Leos XIII. (T. 12.)
Kraus: Das Pontifikat Leos XIII. (AG. 47 vgl. ChrW. 35.)
Krolen: Der neue Pontifex. (R. 33.)
Witte: Der Vatikan u. der Sozialismus Italiens. (D. 12.)

Corrévon: Trennung v. Kirche u. Staat in Frankreich. (R. 33.)
Gehrmann: Frankreich im Kampf mit dem Ultramontanismus. (R. 32 vgl. LK. 35.)
Lachenmann: Der Fall Bourrier. (ChrW. 34. 36.)

Maier-Pfullingen: L. Richter. (T. 12.)
Witzmann: Th. Fontane. (DEBl. 9 f.)
Wolff: Dr. v. Levetzow. (EK. 34.)

Cremer: Der christl. Gehalt in „Jörn Uhl". (St. 9.)
Fischer: J. Frapan-Akunian, „Arbeit". Roman. (ChrW. 33.)
Hoffmann: Das Christusbild in Kunst und Leben. (BG. 9.)
Klaehn: Grillparzers Dramen u. das Christentum. (AGL. 48 f.)

Vorberg-v. Röder: Der Zweikampf in der Armee. (AG. 47. 51.)

Antiquarische Kataloge.

Poppelauer, M., B. Nr. 10. Bibliotheca Judaica et Hebraica. 2. Tl.)
Schmidt, M., Naumburg a. S. Nr. 23. Theologie.

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.